Heimkehr vom Schwertzug

Der Schwertzug unter den Kirchen Praios, Rondras und Efferds war vorbei. Eladan von Gemhar, der Anhänger des Namenlosen, und seine Herrschaar von Vampiren waren geschlagen. Damit wurde der Waffenstillstand zwischen den Kriegsparteien in Albernia seines Grundes beraubt, und bereits in der Frage der Rückreise brüchig.

Mantikore, Bluthunde und Wölfe – Eine Erzählung in Episoden

Absprachen

Für Amanda, die Kommandantin der Bluthunde Isoras, deute sich eine kritische Zeit an. Sie sah die Blicke ihrer Leute. Den Hunger in den Augen. Sie hatten ihre Pflicht gegenüber den Zwölfen erfüllt, waren Seite an Seite mit ihrem Feind in die Schlacht gezogen. Doch nun war die eine Wunde wieder offen: Söldner bezahlt man – oder man verliert sie. Die Bluthunde jedoch erhielten nur einen geringen Sold und Beute war ihnen seit langer Zeit versagt.

Was sie hielt war Aussicht auf Geld. Auf viel Geld: Das Kopfgeld auf Corvin von Niriansee. Und jener stand keine zwei Dutzend Schritt von ihnen entfernt.

Denhorre, einer der besten Schützen Amandas, stand vor ihr. Seine Augen waren leicht zusammengekniffen, die Zunge leckte nervös über die schmalen Lippen: „Nun, Kommandantin… Wie geht es jetzt weiter?" Die Augen des Mannes flogen immer und immer wieder zu Corvin, der Beute der Bluthunde, die sich ihnen schon so lange entzog.

„Noch halten wir den Waffenstillstand! An diesem Ort, zu dieser Zeit werden wir unseren Feind nicht angreifen! Und gnade dem, der es wagt auch nur an etwas anderes zu denken. Ohne mein Kommando greift keiner die Wölfe an, verstanden?!" Amanda fixierte den Mann vor sich und Truppführer Resto Algeha, der nur wenige Schritte entfernt stand, war sich nur zu bewusst, dass die Worte an ihn mitgerichtet waren. Denhorres Augen blieben zusammen gekniffen, die Lippen wurden zu dünnen Linien – aber er nickte und trat ab.

Nur einen Moment zog der Gedanke durch Amandas Kopf, wie schnell alles beendet sein könnte, wenn sie jetzt den Befehl gab. Wann würde Corvin den Befehl geben? Sie musste mit ihm reden. So schnell wie möglich.

~

Corvin von Niriansee selbst mochte ahnen, was da auf ihn und die seinen zukam. Er konnte es verstehen. Nicht, dass er für Geld jemanden jagen würde… aber es galt sein eigen Land zurückzugewinnen. *Mit allen Mitteln, solange sie die Gesetze der Zwölfe nicht brachen*.... Die Order seiner Königin, wie auch sein eigener Standpunkt. Er braucht nur seine Chance zu ergreifen… Gut vorbereitet, mit Gernots Hilfe… Die Söldner hätten keine Chance. Zwischen zwei Parteien, die so effizient, so gemein, so grausam sein konnten entschied nur eins: Die Initiative. Und ohne Amanda und ihre besten Leute hier würden die Bluthunde fallen. Und ohne die Bluthunde wären die Nordmärker keine Gegner mehr für ihn. Es war alles zum greifen nah. Er musste nur einen Preis dafür zahlen. Einen viel zu hohen Preis.

Sein Blick wanderte für einen Augenblick zu Amanda herüber, dann ruhte er wieder auf Padraigh Cathair, dem gewaltigen Geweihten des Kor in Diensten der Baronin von Orbatal. „Was meint Ihr, Euer Gnaden? Ihr, mit der Autorität Eurer Position und Eurer Macht garantiert den Frieden zwischen uns und den Bluthunden von hier bis zur Grenze zwischen Orbatal und Niriansee. Ich bin sicher, Ihr stimmt zu, dass dies auch im Interesse der Baronin Samia ist. Ob Ihr Euren Schutz weiter wirken lassen wollt, oder dem blutigen Kor schnell die Möglichkeit geben wollt, Ernte zu halten, dass können wir dann entscheiden, wenn wir genauer wissen, wie die Situation im Süden ist."

Der Blick, den Padraigh dem Baron zuwarf war nicht zu deuten. Das Gesicht des stämmigen, jedoch nicht übermäßig großen Mannes war eine Maske. „Auch unter dem Schnitter wurde dieser Schwertbund einberufen. Alles, was dieses Schwertbund entehrt, entehrt Kor und damit mich. Wer es wagt den Bund zu brechen, bevor er aufgelöst ist, dem werde ich nicht die Ehre erweisen mit neun Streichen dem Kor gefällig zu sterben." Die Pranke des Mannes fasste den geheiligten Spieß des Kor's kräftig und hob, wie zur Unterstützung der Worte, diesen leicht an. Es schien klar, dass er jeden Eidbrecher – egal auf welcher Seite er stünde – zur Rechenschaft ziehen würde.

Corvin verstand durchaus, dass der Geweihte des Kor auch ihn damit warnte – und zurecht, spürte er doch den gefährlichen Sog, die Verlockung derische Fakten zu schaffen und das Urteil darüber den Göttern zu überlassen – doch eins hatte ihm auch Padraigh nicht gesagt: Wer entschied, wann es Zeit war, den Bund aufzulösen? Doch eins deutete sich hier an: Eine einseitige Entscheidung würde es nicht geben können.

~

Den Efferdbart fest in der Faust, das Gewand in den Farben des Meeres und Mustern von Schuppen, Perlmutt an Kragen und Gürtel, die Haut des Blutrochen an Manschette und Stirnband, sichtbare Zeichen des Standes als Bewahrer von Wind und Wogen, die Augen funkelnd in dem blauen Grau der Meere, so stand Tarbos vom Großen Fluss vor Ragnar, dem Baron von Altenfaehr und dem Magus Hesindian Fuxfell, die zusammen daran gearbeitet hatten Verrat in den Reihen der Schwertzügler zu beenden und so gegen die Mutter Eladans selbst angetreten waren, eine Hexe, und Schlimmes verhindert hatten. Nun stand der Geweihte vor ihnen um neue Kurse zu navigieren, wie er sich ausgedrückt hatte. Von Gemhar nach Altenfaehr oder nach Niriansee; es war gleich, der Weg führte über Orbatal, wo der Magus dieser Tage agierte. Und dieser Tage mochte es ratsam sein den Weg mit jenen zu teilen, denen man traute. „Nun, was sagt Ihr? Gemeinsam?" Der Geweihte streckte seine Hand aus. „Gemeinsam mit Hunden, Wölfen und Mantikoren?"

Ragnar von Altenfaehr hatte sich bereits entschlossen, so lange es denn möglich sei, mit seinen Leuten für zusätzlichen Schutz des Nirianseers zu sorgen. Schlecht wäre es nicht, bis Orbatal mit allen gemeinsam zu reisen. Dann müsste es eine Entscheidung geben. Wer weiß, dachte er – vielleicht kommt eine Klärung. Intuitiv spürte er ein besonderes Verhältnis zwischen der Anführerin der Bluthunde und dem Baron von Niriansee. Doch die Aufgaben und Ziele waren zu gegensätzlich und er fragte sich, wie sich beide entscheiden würden. Oder würde einer der Bluthunde die Entscheidung selbst treffen? Er dachte an das Attentat auf Corvin, das er auch nicht verhindern hatte können. Wie mussten die Bluthunde über die Anwesenheit Corvins denken? Wenn einige den Schritt wagten, ihre Anführerin als „Abtrünnige" zu sehen, als jemand, der ihnen nicht mehr nützte, der verhinderte, das sie ihre Aufgabe ausführen könnten… oder wenn die Anführerin selbst vielleicht ein doppeltes Spiel triebe? In jedem denkbaren Fall wäre es wohl besser, so lange wie möglich unter dem Schutz der Götter zu reisen…damit die Entscheidung hinauszuzögern. „Unter dem Schutz der Zwölfe mögen wir gemeinsam reisen, unter dem Götterfrieden bis die Queste endgültig beendet ist." meinte er deshalb auf die Frage des Efferd-Geweihten.

„So soll es sein!" antwortete Tarbos und schüttelte die Hand des Barons. „Und mögen sie die Fluten verschlucken, wenn sie diesen Frieden brechen!" ergänzte er, während er die Streiter der Parteien betrachtete, wie sie sich von einander abgesonderten, fast als hätten sie vergessen, wie viel Blut sie dieser Tage Seite an Seite vergossen hatten. Er sah den Magier an. Hesindian Fuxfell hatte seine Kapuze wie immer tief über das Gesicht gezogen und so sah man auch nicht genau, auf wen sich sein Blick heftete. „Gemeinsam zu reisen ist die richtige Entscheidung. Der Frieden wird nur so lange halten, wie der Weg zusammen gegangen wird. Mit der Trennung vom Schwertzug trennt man sich auch vom Bund. Wenn nicht in den Erwartungen aller, so doch im eigenen Geiste." Er schien in Gedanken zu sein, die Worte recht beiläufig gesagt, doch, dachte sich der Geweihte, trafen die Worte den Kern der Dinge.

~

„Amanda?" Die Kommandantin der Bluthunde wirbelte herum als Corvins Stimme ertönte. *Der Ritter war so verflucht leise*… Schnell sah sie sich um – für den Moment schienen sie ungestört. Ihre dunklen Augen fanden die seinen, als er ihr ins Gesicht sah. „Was denkst Du? Wie endet dieser Schwertzug für uns? Löschen wir uns gegenseitig aus ehe wir wieder zu Hause sind?" Er lächelte – doch es war nicht zu sagen, ob er diese Entwicklung erwartete oder nicht.

Amanda erwiderte das Lächeln nicht. „Das, Corvin, liegt ganz an uns." Sie musterte ihn und versuchte offensichtlich zu ergründen, was in ihm vorging. Sie musterte ihn lange, erntete aber nur einen ebenso intensiven Blick seinerseits.

Sie seufzte. Viele Worte gingen ihr durch den Kopf, es fiel ihr schwer, die rechten zu wählen. „Corvin. Du weißt, die Bluthunde wollen deinen Kopf. Und genügend wollen Rache für ihre Freunde, dafür, wie ihr ihnen das Leben genommen habt." Sie hob die Hand, ehe er ihr ins Wort fallen würde. „Und ich will nicht wissen, bei wie vielen deiner Leute die Hand nah über dem Schwertgriff schwebt, aus ähnlichen Gründen. Ich gebe zu, ich hatte gehofft, aber nicht aus vollem Herzen daran geglaubt, dass wir Seite an Seite kämpfen können. Es macht die Sache nicht einfacher, ändert aber nicht viel. Wir werden kämpfen – und über Gerechtigkeit im Krieg müssen wir nicht reden. Dennoch widerstrebt es mir, den Kampf hier fortzusetzen." Sie sah ihn an und er las in ihrem Blick, dass es ihr nicht minder widerstrebte, den Kampf anderenorts fortzusetzen.

„Lass uns gemeinsam zurückkehren. Lass uns weitere Tage und Nächte verstreichen lassen, bevor wir den Waffenstillstand beenden. Das ist immer noch früh genug…"

Der Nirianseer lächelte ruhig. „Ja" sagte er leise „das ist früh genug – für Dich und für mich. Hoffen wir, dass es für alle der Deinen gilt – und für Isora." Amanda erwartete, dass sich die übliche Verachtung in seinen Zügen zeigen würde, als der den Namen seiner Erzfeindin nannte, doch er sah sie nur weiterhin mit diesem leichten Lächeln an. Auf ihre hochgezogene Augenbraue hin ergänzte der Baron: „Wenn Du diese Chance nicht ergreifst… Wie lange gibt sie Dir dann noch?" Sie sahen sich an – und wussten beide, wie gefährlich die Antwort war.

Abreise

Morgengrauen. Wenn man daran glauben wollte, so mochte man meinen, dass Praios Antlitz mit besonderer Eile den täglich Weg über das Firmament antrat, dass es mit besonderer Stärke zu strahlen schien, gerade als wolle der Götterfürst jeglichen Zweifel verbannen, dass die Macht seines Gegenspielers gebrochen sei, dass die Herbeirufung der längsten Nacht für heute und für alle Zeiten gescheitert war.

Der Bewahrer von Wind und Wogen Tarbos vom Großen Fluss hatte an diesem Morgen auf sein gewöhnlich leichtes Frühstück verzichtet, zu sehr drückte ihm die anstehende Reise auf den Magen. Eine gemeinsame Reise der Bluthunde Isoras und der Wölfe des Nirianseers – was gestern wie eine brillante Idee erschienen war, ließ ihn heute zweifeln. Wäre es nicht besser gewesen die beiden Parteien sofort zu trennen? Und welche Rolle würden die Mantikore spielen? Deren blutiger Gott liebte den Konflikt. Wie konnte er darauf hoffen, dass deren Geweihten auf etwas anderes hinarbeiten würden, als auf eine Eskalation, sobald das Bündnis aufgelöst war? Er suchte den Blick des Kor-Jüngers Radomirs, des Glaubensbruders Padraighs, versuchte zu ergründen, ob sich dort Hilfe oder Verdammnis abzeichneten.

Radomir, der tandoscher Korgeweihte, hatte sich aus ausgesprochenen und unausgesprochenen Plänen herausgehalten. Mit seinen Leuten war er zum ersten Brückenschlag aufgebrochen, und nun würde er jeden Weg gehen, den Schwertzug friedlich zu einem Ende zu bringen. Merkwürdiges hielten die Alveranier für Ihre Diener bereit. Missmutig hockte er auf dem Kutschbock und erwiderte den Blick des Efferddieners. Die Haare unter seinem Verband begannen zu sprießen und juckten erbärmlich. Wenigstens hielt sein erste Grabsegen Verwesung und Gestank von den Toten fern, die in Säcken auf der Pritsche gestapelt lagen. Padraigh war der einzige, der

dies verstanden hatte. Söldner aus Al'Anfa benötigten in der Fremde kein Wehrgeld für die Hinterbliebenen. Anstelle des Wehrgelds war vereinbart, das sie am tempeleigenen Boronanger nach al'Anfaner Ritus ihre letzte Ruhe finden würden. Der Blutzoll, den Tandosch und Orbatal als erstes Bollwerk gezahlt hatten, war erheblich und viele Säcke waren gefüllt. Und doch würde er mit den wenigen Überlebenden jeden Streit unterbinden, solange es der Wille der Alveraniden ist. Mit dem Versuch eines freundlichen Lächelns auf den Lippen nickte Radomir Tarbos zu.

Dem albernische Geweihte des Meeresgottes fiel es schwer ein Lächeln in Richtung eines Leichenwagens zu senden, doch er tat sein Bestes. Dann zollte er den aufgebahrten Toten seinen Respekt, ließ seinen Blick ein weiters Mal über die Burg streichen, deren Mauern so viel Leid gesehen hatten, und schwang sich neben den Geweihten auf den Wagen. Dies, so schien es ihm, war fast eine Frage des Glaubens… So gerne er die Wogen ritt, ein Wagen war dem Ritt auf einem Pferd vorzuziehen, aber in Kors Wesen loderte das Feuer seines Vaters Famerlor – und das Feuer des ewigen Drachen band sich schlecht mit dem Reich des Efferd. Doch da diese Flamme das Tor nach Alveran schützte… Er seufzte und konnte sich nicht aus dem Schwermut befreien, der ihn heute begleitete. Neben ihnen reihten sich nun unter Padraighs Leitung zu beiden Seiten des Wagens die verbleibenden Mantikore ein, rote und schwarze, wie die Spitzen zweier Speere, so wie nun auch Korspieß und Efferdbart an den Seiten aufragten, sichtbares Zeichen, dass es noch immer der Schwertzug war, der hier führte.

~

Corvin von Niriansee, Baron einer besetzten Baronie, betrachtete stumm das Land, wie es sich im Sonnenaufgang zeigte, wie die Nebelfetzen über der trüben Gemhar emporstiegen. Es gab eine Parallele zwischen dem Kampf der Besetzten gegen die Besatzer und jenem der Zwölfe gegen den Dreizehnten, so sinnierte er: Es gab eine Seite, die sich mit jedem Sieg nur einen weiteren Tag kaufte – während die andere Seite mit einer einzigen gewonnen Schlacht den Krieg für sich entscheiden würde. Langsam schwang sich der Ritter in den Sattel, während sich hinter ihm die Gestalten seiner wenigen Getreuen aus den Nebeln schälten, Gernot, in dessen dunklen Augen ein Feuer zu brennen schien, angefacht durch den Kampf gegen einen Gegner von dem er mehr verstand als die meisten hier, und Lothar Treubmehr, der eine weitere Schlacht überstanden hatte ohne dass er jemals Ambitionen gehabt hatte auch nur in die Nähe der großen Ereignisse dieser Welt zu kommen.

Von der Seite her näherte sich Ragnar Fingorn, der Baron Altenfaehr, auch bereits hoch zu Ross, während Amanda Lenthil und ihre Bluthunde ihre Pferde noch führten als sie zum Treffpunkt kamen. Corvin wurde bewusst, dass er die Edle und den Baron einander vorzustellen hatte, wenn sie jetzt miteinander reisen sollten. Über diesen Gedanken hatte er beinahe den Magus übersehen, dessen Gewänder ihn in diesem Licht nur schwer erkennbar machten. Der Elementarist war dem Baron erst kürzlich mit seiner Magie zu Diensten gewesen, vermutlich hatte er ihm das Leben gerettet. Ein Lächeln stahl sich auf die Züge Corvins, dessen Wärme so gar nicht zu diesem Morgen und der Affinität des Hesindians passen wollte, der sich vermutlich wohler fühlen würde, bestünde die Welt aus Eis.

Der Baron von Altenfaehr trug wieder seinen mit Eisenplättchen verstärkten Lederharnisch. Das Ross war für die Reise gesattelt doch Corvin bemerkte sofort, dass sowohl Zweihänder als auch Bogen hinten am Sattel befestigt waren. Ja, die alten Gewohnheiten… der Altenfaehrer war dafür bekannt, dass er sein Schwert so gut wie nie ablegte. Ragnar musterte die „Bluthunde" während er sich näherte. Nun, besser es würde auf der Reise nicht zu einem Kampf kommen. Die fast zwei Dutzend berittenen Schützen in ihren schmucken dunkelblauen Waffenröcken, die er aus Altenfaehr mitgebracht hatte waren nicht wirklich kampferprobt – für die meisten war die Teilnahme an diesem Schwertzug der erste wirkliche Einsatz gewesen. Sie waren eben Bauern, keine Waffenknechte. Wieder schweiften seine Gedanken zu der Schlacht von Crumolds Aue, die so viele der Landwehr das Leben gekostet hatte. Und das da drüben, die „Bluthunde", das war der Feind in der schlechtesten Form… nein, nicht jetzt. Nicht hier. Nicht solange

der Frieden hielt. Er hoffte, das der Frieden lange hielt, trotzdem „Sei wachsam!" Und er würde nicht so schnell vergessen, was zwischendurch geschehen war… Der kräftige Baron nickte der Anführerin grüßend zu, denn was er von ihr gehört hatte, war trotz allem achtenswert. Dann gab er seinen Leuten ein Zeichen, zurückzubleiben und die Nachhut zu übernehmen und lenkte sein Ross zu Corvin.

Die almadanische Anführerin der Bluthunde hatte ihre leichte Lederrüstung angelegt und Corvin hegte das Gefühl, dass sie sich darin wohler fühlte als in metallener Rüstung. Sie schritt betont gelassen neben dem Pferd, die Hand nicht am Zügel, sondern unter die Mähne geschoben. Die zumeist harten Gesichtszüge, die der Krieg geprägt hatte, waren im Moment entspannt und sie schien die Sonnenstrahlen zu genießen, die den Weg zu ihr fanden. Der Mann neben ihr, Truppführer Resto Algeha, wirkte ebenfalls gelassen. Er sagte irgendetwas uns die Edle lachte, schüttelte den Kopf und schmunzelte noch ein wenig vor sich hin.

Doch umso weiter man hinter die beiden sah, um so mehr schienen die Gesichter der Söldner sich zu verdunkeln und es schien nicht allein an der Wolke zu liegen, die sich just in diesem Moment vor das Praiosmal schob. Es bedurfte keiner verbalen Anfeindungen, um den Alberniern klar zu machen, dass nicht jeder der Söldner mit dem verlängerten Waffenstillstand zufrieden war.

Als die Truppe die anderen erreicht hatte, ließ die Söldnerin ihre Einheit stehen und trat ein paar Schritte an den Baron von Niriansee sowie den Baron von Altenfaehr heran, die bereits beide hoch zu Ross thronten. Sie nickte dem Altenfaehrer ebenfalls grüßend zu, deutete gar eine leichte Verbeugung an, während sie ihm ein durchaus ansehnliches Lächeln schenkte. Dann wanderte ihr Blick zu Corvin und in ihren dunklen Augen schien es aufzublitzen, als sie einander kurz mit Blicken maßen. „Na? Bereit für den Heimweg?" Sie sah mit leicht schief gelegtem Kopf zu ihm auf ihre Mundwinkel deuteten den Beginn eines Lächelns an.

Der Nirianseer Baron zögerte kurz, ehe er ihr antwortete: „Ich wünschte, dass dies meine Frage an Dich wäre… Aber ja, bereit. Hier hält mich nichts mehr."

Er wandte seinen Blick auf Ragnar: „Ragnar, ich darf die Edle Lenthil von Circ aus dem schönen Almada vorstellen. Amanda, der Baron Ragnar Fingorn aus dem schönen Altenfaehr."

Amanda betrachtete ihr Gegenüber, fand jedoch keinen Anflug von Feindschaft in dessen Gesicht, lächelte ihm daher erneut zu und verkündete „Es freut mich, Eure Bekanntschaft zu machen." Sie hoffte allerdings, dass er nicht plante, in Niriansee zu verweilen. Die Vorstellung einen weiteren Gegner zu begrüßen, gefiel ihr nicht. Es reichte der Krieg, der sich zwischen Wölfen und Bluthunden abspielte…

Ragnar zeigte der Edlen ebenfalls ein Lächeln, das durchaus ehrlich war. Die Frau gefiel ihm. Auch bemerkte er, dass sie versuchte ihn einzuschätzen. „Ich grüsse euch ebenfalls. Ich freue mich unter dem Frieden der Götter gemeinsam mit euch zu reisen." Amanda kam es vor, als ob das Wort „euch" etwas betont wurde, das würde zu dem ebenfalls forschenden Blick passen, den der Baron auf ihre Waffen und die Gruppe der „Bluthunde" geworfen hatte. „In diesen Zeiten ist es besser, zusammenzustehen und die Schwerter gegen jeden zu ziehen, der den Götterfrieden missachtet." War das eine Warnung? Oder ein Versprechen?

„Sicher, deshalb haben wir uns alle hier eingefunden." Die Edle nickte ihm zu und bedachte Corvin mit einem Blick. „Wenn sich nun alle eingefunden haben, können wir ja aufbrechen?! Auch mich hält hier nichts mehr." Corvin nickte und Amanda ging zu ihren Leuten zurück.

Als die Edle außer Hörweite war, wandte sich Ragnar an Corvin und raunte ihm zu: „Du traust ihr? Ich achte sie trotz ihrer Position, aber ich werde die Augen offen halten. Je nachdem was sich ergibt – du solltest nicht bis zum Ende bei der Gruppe bleiben… viele Wege führen nach Niriansee!"

Corvin nickte zwar zu diesen Worten, aber seine Augen verfolgten weiterhin Amanda. Als Ragnar aufsah, spürte er den Blick der Almadanerin auf sich, er wusste, dass sie ihn nicht gehört haben konnte, fühlte sich aber dennoch ertappt. Ihr Blick wanderte zu Corvin von Niriansee und verharrte dort, während sie reglos den Befehl zum Aufbruch abwartete. Erst jetzt antwortete der Baron seinem Waffengefährten leise: „Ja. *Ihr* vertraue ich. Den anderen nicht." Er lächelte, doch dieses Lächeln war eher geeignet die Nacht zurückzurufen, als den neuen Tag zu begrüßen. Er schien noch etwas hinzufügen zu wollen, doch in diesem Moment setzten sich unweit von ihnen die Mantikore in Bewegung, was Amanda dazu brachte das Aufsteigen zu befehlen da Corvins Kommando zum Abmarsch ertönte, worauf sich die drei Teile des Zuges in Bewegung setzten.

Hesindian war mit seinem Pferd mehr am Rand der Gruppe geblieben. Allein hatte er seine Ruhe, auch lag nicht so viel Aufmerksamkeit bei ihm, als er mühsam sein Pferd bestieg. Es war nicht schwer zu erkennen, dass er kein sehr geübter Reiter war, aber wer ihn kannte, wusste auch, dass ihm andere Transportmittel entschieden lieber waren. So wartete er auf den Aufbruch, die anderen unter seiner Kapuze hervor musternd.

Als sie die ersten Meilen ihres Weges zurücklegten verschwand Burg Nyallin langsam hinter ihnen. Sie mochte für eine kurze Zeit Mittelpunkt der Welt für Albernia gewesen sein, ein Symbol für das einige Handeln aller Streiter, egal welcher Konfession, egal welcher Herkunft, aber eben auch für menschliche Verderbtheit und Größenwahl – doch die letztere Rolle würde sie nun wieder abzugeben haben, denn wie könnten die Taten eines Einzelnen die Gräuel eines Kriegs aufwiegen. Und in den Krieg führte ihr Weg.

Baronie Gemhar

Die Baronie Gemhar war ein Land ohne Herrschaft. Mochte es sein, dass manch Gemeiner sagte, ein Herrscher sei so gut wie der andere. Mochte es sein, dass mancher von ihnen dachte, ohne Herrscher - und so ohne die Steuer, den Zehnt und wohl ohne den Krieg – lebte es sich besser.

Doch vergaßen sie nicht eins? Ein Land ohne Herrscher war ein Land ohne Halt. Die Macht der Zwölfe manifestierte sich in und mit der Herrschaft des Adels. Selbst die Kirchen, die den Wandel predigten, die Freiheit oder das Glück, sie stellten sich nicht gegen diesen Gedanken – nur gegen jeden absoluten Anspruch, der hieraus abgeleitet wurde.

Gehmar – das Land ohne Halt. In der Zange zwischen den Herrschaftsgebieten der Invher ni Bennain und der Isora von Elenvina. Ein Land in der es die gekrönten Häupter zugelassen hatten, dass keine Macht regierte. Es zugelassen hatten, bis dann auch die Macht der Zwölfe kollabiert war, bis ein einzelner Verblendeter schalten und walten konnte, wie es ihm gefiel.

Hatten sie Gemhar in den Schoß der Gemeinschaft zurückgeholt? Oder hatten sie nur der Dunkelheit ein Stoß versetzt, Namenloses Wirken gekontert, aber die Welt nicht weiter bewegt? Hatten sie nicht die Gräfin des Bredenhag und den Grafen des Winhall darüber streiten sehen, wer den Heerzug führen sollte, erste mit dem Anspruch der Grenzziehungen, letzteren mit jenem des magischen Farindels, der sich in diese Baronie erstreckte. Ja, sie hatten gestritten und sich letztlich geeinigt, aufgrund einer alten Schuld. Aber hatten sie gesagt: *Dies ist mein Land – Mein Fehler wird sich nicht wiederholen?* Nein… diese Worte waren nicht gefallen.

Das Tor nach Gemhar

Es war Abend, als die Heimkehrer die Strasse von Bockshag nach Bredenhag erreichten. Sie waren noch in der Baronie Gemhar, doch die Grenze in den Bockshag lag nicht fern im Westen, wogegen gen Osten erst Sinnensberg kam, bevor man Gräflich Bredenhag betrat – womit man sich hier ein wenig im Niemandsland zwischen den Gebieten befand in denen entweder Invher oder Isora fest im Sattel saßen.

Der Tag war über all den Meilen verstrichen und weder die Wälder, die sie passiert hatten, noch der Zustand hatte ihr Fortkommen beschleunigt, so dass man zufrieden sein konnte, die Wegstation erreicht zu haben, die sich hier, am Zugang in das Gemharsche Land befand, und passender weise „Das Tor nach Gemhar" hieß.

Das Gebäude lag dunkel da, weder Licht noch Mensch noch Tier waren zu sehen. Die Koppel für die Pferde stand offen und leer, auch aus dem Stall ertönten keine Geräusche, nur ein Fensterladen schlug im Obergeschoss klappernd bei jedem Windzug in seiner Halterung.

An der Spitze des Zuges erschallte Padraighs Stimme, donnernd und laut durchschnitt sie die Stille: „Hail das Gasthaus." Sein Ruf schien etwas nachzuhallen, doch in der hinein brechenden Dunkelheit ertönte keine Antwort.

Nach einem Moment wurden die ersten Blicke gewechselt. Treubmehr war der erste, der den Gedanken aussprach, den so mancher hatte: „Wir sind hier doch auf dem Hinweg lang. Hier lebt doch eine ganze Sippe." Die Antwort Resto Algehas war die schnellste: „Vielleicht nicht mehr." Beide Männer sahen sich an und schwangen sich von den Pferden. „Kommt noch jemand mit?"

Amanda ließ sich wie selbstverständlich ebenfalls vom Pferd gleiten. Es war nie ihre Art gewesen, zurück zu bleiben und anderen ein Risiko zu überlassen. Außerdem, gestand sie sich ein, war die Aussicht auf einen Kampf eine angenehme Abwechslung zu dem langen Ritt und löste vielleicht die Anspannung, die über ihnen lag, ein wenig. Sie lächelte kurz, nickte Algeha zu und warf einen fragenden Blick über die Schulter zu Ragnar und Corvin.

Ragnar blickte derweil scharf auf das Gasthaus und ließ den Blick auch über den angrenzenden Wald schweifen… War da etwas faul? Während sein Blick in der Ferne nichts erspähen konnte, was ihn beunruhigte, so unterbrach plötzliches Flügelschlagen am Dachstuhl seine Beobachtungen, als eine Nebelkrähe das Gasthaus durch eine Luke verließ und sich ohne die Gruppe eines Blickes zu würdigen in Richtung Wald aufmachte. Es wollte Ragnar scheinen, als hätte sie etwas im Schnabel getragen, aber sicher war er sich nicht.

Corvin hatte unterdessen Gernot mit einem Kopfnicken zu verstehen gegeben, dass dieser einen Blick in den Stall werfen sollte, während Algeha und Treubmehr bereits an der Eingangstür ankamen. Der Baron selbst folgte jedoch nicht, sondern blieb dort, wo er den Überblick behalten konnte – auch wenn er Amandas aufforderndem Blick gerne gefolgt wäre.

Auch Hesindian war während dessen abgestiegen, aber eher, weil es ihm zu unbequem war, weiter im Sattel zu sitzen. Er unternahm zumindest keinerlei Anstalten, den anderen in das Wirtshaus zu folgen. Sein Blick schweifte über die Umgebung und er nahm die Ruhe auf, die dieser Ort ausströmte. Nur das Klappen des Fensterladens störte und jetzt natürlich die Anwesenheit der Adligen und ihres Trosses. Aber dies konnte er ausblenden. Man konnte meinen, der eisige Griff des Todes läge in der Luft. Spürbar.

Während Gernot von den Raben abstieg und auf den Stall zusteuerte und auch der Efferd-Geweihte Tarbos vom Kutschbock stieg, auf dem er neben dem Kor-Geweihten Radomir gesessen hatte, betraten der Söldner und der Nirianseer Rebell das Gebäude, dicht gefolgt von der Anführerin der Bluthunde.

Die große Schankstube, die sich vor ihnen eröffnete, war verlassen; die Luft abgestanden und kalt. Ein säuerlicher Geruch lag über dem Raum, durch den sich Lothar und Resto in der Art eines gut eingespielten Teams bewegten, wie Amanda feststellte. Da sie jedoch nicht so schnell vorging wie diese beiden, die erstmal die Lage sicherten, fiel ihr Blick auf einen dunklen Fleck am Türrahmen, der sich grob auf ihrer Schulterhöhe befand und, wie sie ohne Schwierigkeiten festzustellen vermochte, aus eingetrocknetem Blut bestand.

Amanda strich mit dem Finger kurz über den Fleck und prüfte, ob eine Waffe dort eingeschlagen war, nachdem sie offensichtlich ihr Ziel gefunden hatte. Ein Bolzen? Ein Messer? Falls dem so war, so hatte jemand die Waffe wieder entfernt, doch es sah eher so aus, als hätte keine Waffe das Holz getroffen – nur das Blut… Sie ließ ihren Blick durch den Raum schweifen. Wenn er noch hier war, wo hielt er sich versteckt? Konzentriert folgte sie den beiden anderen und bedauerte einen Moment, dass nicht beide Männer zu den Bluthunden gehörten. Nun, vorerst war es noch gleich. Beinahe jedenfalls.

Resto Algeha näherte sich derweil vorsichtig dem Tresen, um einen Blick dahinter zu werfen. Mit einem verängstigten Wirt rechnete er jedenfalls nicht. Höchstens mit einem Toten. Er verengte kurz die Augen. Jemandem etwas anzutun, der dafür sorgte, dass Bier und Wein zur Hand waren, fand er besonders niederträchtig. Es würde ihm eine große Freude bereiten, einen solchen Schurken zu bestrafen. Er grinste kurz gehässig, bevor er mit gezogenem Säbel um den Tresen herum trat, wo ihm im ersten Moment nichts auffiel bis auf einiges an herunter gefallenem Geschirr. Während er Treubmehr in Richtung Küche entschwinden sah, fiel im jedoch eine größere Blutlache auf, die sich unter der Theke zwischen all den Kisten und Schränken ausbreitete, die dort standen. Ein genauerer Blick verriet ihm, dass dieses Blut wohl in einem sehr schmalen Bereich geflossen war: Ein Ort, in den er nicht hinein passen würde, aber in dem sich ein Kind verstecken mochte. Er bückte sich hinunter und fand den schmalen Spalt verlassen – jedoch bestätigte der Abdruck einer kleinen Hand seine Vermutungen, wie er dann auch einzelne Spritzer und Schlieren fand, die ihm verrieten, dass dieses kleine Opfer sein Versteck nicht aus eigener Kraft verlassen hatte. Vermutlich nicht einmal mehr lebendig… Resto runzelte die Stirn, richtete sich wieder auf und sah sich nach seiner Anführerin um, die seinen Blick bemerkt hatte und nun in seine Richtung kam.

Einen Moment später hörten Amanda und Resto aus Richtung Küche eine Klappe zuschlagen, worauf ein Fluch von Lothar Treubmehr folgte. Als der ehemalige Räuber danach in der Tür erschien, sagte sein Gesicht deutlich dass er keine gute Nachrichten hatte: „Hier ist niemand mehr. Aber die haben hier eine Luke zu einem Wasserlauf unter dem Haus… Ich denke, dass dort jemand einige Körper verschwinden ließ." Sein Blick wanderte zu Amanda, fiel dann auf Resto, wonach er zur Treppe nach oben schaute.

Resto kniff die Lippen zusammen und Amanda, die derweil einen Blick hinter die Theke geworfen hatte, ergänzte: „Einen Kinderkörper zum Beispiel." Sie fragte sich, was das ganze sollte. Wer Hinterließ einen solchen Schauplatz und nahm sich die Zeit, die Körper zu beseitigen. Und warum? Und war es von Bedeutung für ihre bunte „Reisegruppe"? Sie nickte Treubmehr zu und begann langsam die Treppe hinauf zu steigen.

Radomir war vom Wagen abgesprungen und hatte sich kurz mit seinem Stellvertreter Tigellinus besprochen. Von Tigellinus angeführt fächerten sich die verbliebenen tandoscher Söldner hinter dem Tross auf. Radomir griff ein Entermesser, das am Kutschbock lag und war den Anderen in die Schankstube gefolgt. Um möglichst wenig Lärm durch das Kettenhemd bemüht, folgte er der Amanda die Treppe hinauf.

Draußen nahm Corvin mit Befriedigung zur Kenntnis, dass die Mantikore den Rückraum sicherten, während das Gasthaus untersucht wurde, auch wenn er selber kaum erwartete, dass es hier Kräfte gab, die stark genug waren gegen sie anzutreten – und verrucht genug, denn die Farben der Geweihten sollten selbst Schwerverbrecher von einer geplanten Tat abhalten. Er trat zu dem Bewahrer von Wind und Wogen Hanufers, während seine Augen Gernot folgten, der gerade in der Scheune verschwand, leise und unauffällig, fast wie eine Katze auf der Jagd.

Ragnar dagegen hatte den Bogenschützen ein Zeichen gegeben sich bereitzumachen. Irgendetwas nagte an ihm... da war etwas schrecklich faul! Nachdem mehrere Bewaffnete in das Gasthaus eingedrungen waren, zumindest ein weiterer Richtung Scheune gegangen war und die Mantikore offenbar den rückwärtigen Schutz übernahmen blieb nur eines. Der Baron stieg ab und nahm ebenfalls den Bogen zur Hand. Er gab zweien seiner Bogenschützen einen Wink und bewegte sich zur Seite des Gasthauses um diesen Bereich abzusichern und nach weiteren Spuren zu suchen.

In der Schankstube stiegen Amanda und Radomir indessen die Treppe hinauf, dicht gefolgt von Resto und Lothar, wobei letzterer nun eigentlich nur noch seiner Neugier folgte, da er bei einem Streiter vom Kaliber eines Kor-Geweihten vor sich davon ausging, dass jeder mögliche Feind sterben würde, ehe er ihn auch nur zu Gesicht bekäme.

Das Obergeschoss lag still vor ihnen, bis auf das immer wiederkehrende Klappern eines Fensterladens. Der kleine Flur öffnete sich wohl zu einer Handvoll Schlafräume und dem Wohnraum hin, wobei es auch eine kleine Abstellkammer und eine Klappe zum Dachboden gab, die ebenso offen stand, wie die meisten der Türen, entweder nur angelehnt waren – oder gar aufgebrochen, wie sie an den Spuren im Holz sehen konnten.

Wie sie sich still verteilten fand sich Radomir am Wohnraum wieder, der, wie er auf einen Blick sah, der wenigen wertvollen Gegenstände beraubt worden war, die es gegeben haben mochte. Schranktüren standen offen, Dinge des täglichen Gebrauchs lagen verstreut, unter seinem schweren Stiefel knirschte eine Scherbe, die von einer zerschlagenen Vase stammte, welche eine große Anzahl getrockneter Rosen gehalten hatte, die nun auf dem Boden lagen.

Resto wollte nach wenigen Momenten seine Kommandantin auf einen unangenehmen süßlichen Geruch aufmerksam machen, den er aus Richtung des Dachbodens bemerkte, doch die Haltung Amandas verriet ihm, dass deren Aufmerksamkeit von etwas in dem Schlafraum gebunden wurde, den sie gerade geöffnet hatte. Die Bluthündin stand in einer der eingetretenen Türen und blickte in einen Schlafraum mit drei zerwühlten Betten. Bilder an den Wänden, herumliegende Kleider, sogar Spielzeug … Es war der Schlafraum der Töchter. Die blutigen Laken verrieten was geschehen war. Der lose Fensterladen schlug im Wind.

Amanda nahm einen Moment diesen Eindruck in sich auf, ging dann mit unbewegter Miene zum Fenster und sah kurz hinaus. Sie ließ ihren Blick schweifen, ohne eine Menschenseele erkennen zu können, atmete einmal tief die frische Luft ein und zog den vom Wind geplagten Fensterladen zu. Dann trat sie wieder auf den Gang, zog die Tür hinter sich ebenfalls zu und sah Resto fragend an. Seiner Kopfbewegung folgend näherte sie sich der Luke zum Dachboden. Während Resto an der Leiter stehen blieb, stieg Amanda langsam hinauf. Den Säbel hatte sie dafür wieder weggesteckt, da sie beide Hände für die Leiter und zum Öffnen des Dachbodens benötigte. Bevor sie die Luke öffnete, verharrte sie darunter und lauschte, ob nicht doch noch irgendwelche Geräusche, die auf Leben schließen ließen, zu vernehmen waren. Nach einigen, leisen Atemzügen öffnete sie die Luke und zog sich fast noch im selben Moment durch die Öffnung.

Vor dem Gasthaus stand Corvin und sah Amandas Gesicht am Fenster auftauchen, wie sie in die Gegend blickte ohne zu sehen. Hinter ihm öffnete sich die Tür Stalltür; Gernot erschien, ein Schütteln des Kopfes das erste Zeichen, ein Handsignal das zweite. Leise erhob der Baron die Stimme, wandte sich an Tarbos, Ragnar und Hesindian, die in der Nähe waren: „Das war es. Welches Verbrechen hier auch immer geschah. Es ist vorbei." Er ahnte, dass seine Worte niemanden überraschten, gerade Hesindian schien hier nichts außer dem Tod zu erwarten.

Hinter ihnen brach die Nacht herein.

Amanda hingegen sah in eine andere Art der Schwärze. Auf dem Dachboden fand sie sich Auge in Auge mit einer weiteren Krähe gegenüber, die sie neugierig und offenbar ohne Angst ansah. Hinter dem Vogel breitete sich eine Szene von Tod und Verderben aus: Aufgeknüpft an die Dachbalken… In der Nacht überrascht… Teils blutig geschlagen… Geschändet… Gequält… Viele der Sippe. Das Festmahl der Krähen.

Radomir indes hatte die Untersuchung des Wohnraumes gerade beendet gehabt, als er vom Flur ein Poltern vernahm. Ein Blick zeigte ihm gerade noch Amandas Beine in der Dachbodenluke verschwinden. Warum nur konnte die blöde Kuh nicht warten, musste sie alleine Gefahr und Tot suchen, anstatt den gemeinsamen Sieg? Grummelnd schob er sich an Resto vorbei und folgte Amanda. Trotz seines Kettenhemdes und des Entermessers in der Rechten wirkten seine Bewegungen beinahe leichtfüßig.

Amanda wandte sich zurück zur Luke. „Algeha." Sie wartete, bis er oben war und es brauchte nicht mehr als ein Nicken in Richtung der Aufgeknüpften. Den Gestank ignorierend, das Blut ignorierend, machten sie sich daran, die Körper von ihren Fesseln zu befreien, ließen sie zu Boden sinken. Nicht völlig behutsam, aber mit einer gewissen Form von Respekt. Mitfühlend teilnahmslos. Routiniert und doch betroffen. Es war etwas anderes als der Tod sonst. Als sie fertig waren, sahen sie sich an und traten wortlos zurück zur Luke. Sollten die anderen sich noch umsehen, wenn sie wollten; die beiden Bluthunde wollten erst einmal wieder an die Luft. Den Rest der Arbeit konnten auch andere übernehmen.

Schweigen war das Einzige, was Radomir den Bluthunden hatte geben können. So stand er am Rande und erst als die Bluthunde verschwunden waren, machte er sich an die Arbeit. Er prüfte an den Toten, ob besonderer Waffen oder andere Spielzeuge der Mörder verräterische Spuren zurückgelassen hatten, was jedoch nicht der Fall war. Als er damit fertig war, legte er die Toten neben der Treppe ab. Anschließend suchte er den Dachboden ab - ergebnislos.

Als sie wieder nach draußen traten, mied Algeha den Blick der anderen und starrte in Richtung des Waldrandes. Amanda tauschte einen Blick mit Corvin. Kein Lächeln. Sie zuckte mit den Schultern. Trat näher an das Pferd des Barons. „Klingen und Blut gab es schon genug, da drinnen werden eher Worte gebraucht. Oder Schweigen." Sie zuckte erneut leicht mit den Schultern und betrachtete dann nachdenklich das Gebäude von außen. Seltsam, dass man Orten manchmal anmerkte, ob sie in friedlicher Ruhe da lagen oder in Todesstille.

Während der Baron der Söldnerin auch hier draußen gab, was sie vielleicht brauchte – Schweigen - und das Wort nicht ergriff, so ergab sich zwischen all den Veteranen nun das Verständnis, dass gewisse Dinge zu tun waren und es fanden sich jene, die es taten.

Sie mussten hier übernachten, also wurden die Pferde in den leeren Stallungen und der Koppel untergebracht; sie mussten etwas essen, also wurde der Herd angeheizt; die Toten mussten bestattet werden, also wurden sie herunter gebracht und Gräber ausgehoben.

Tarbos schlug den Kor-Geweihten vor, dass er die nötigen Rituale wahrnehmen würde und machte sich dann, solange noch nicht alles vorbereitet war, daran den Wasserlauf unter dem Haus wieder Efferds Wohlwollen zuzuführen – und zu untersuchen, ob dort ebenso noch eine Leiche geborgen werden musste.

Als Radomir seine Vorbereitungen abgeschlossen hatte, begann er die Toten in den Gräbern einzusegnen. Als Nordmärker war er mit dem Puniner Boronritus aufgewachsen, doch die Weihe hatte er in Al'Anfa erhalten und alle Toten bisher hatte er nach al'Anfarer Ritus bestattet. Doch sowohl diese Toten als auch die hier versammelten Lebenden erwarteten einen Grabsegen nach Puniner Ritus. Diese Erwartung gedachte er zu erfüllen und der größte Teil seiner Vorbereitungen bestand darin, Erinnerungen hervorzugraben. Es gelang ihm, sich auf die Toten einzustimmen und zu seiner Überraschung gelang der Grabsegen ohne Ausrutscher, sogar bei der Sprache vermied er erfolgreich sein hartes Brabacki.

~

Später blieb nur die Spuren zusammenzutragen und hier konnte Ragnar berichten, dass die wohl jüngsten Spuren an diesem Ort von einem nicht unerheblichen Reitertrupp kamen, ein Dutzend Pferde sicherlich, vielleicht im Zusammenspiel mit zwei Wagen, welche jedoch die Strasse nicht verlassen hatten. Dieser Trupp war aus dem Osten gekommen und gen Westen weitergezogen – genau wie sie selber nun erstmal reisen würden.

Lothar Treubmehr wies darauf hin, dass vier Personen fehlten. Ein Junge, welchen sie auf ihrer Anreise als Stallburschen kennen gelernt hatten – der, wie sich Resto recht sicher war, tot war. Der Oheim der Sippe, welcher gerne am Kamin übernachtete und späten Reisenden bereits stand – der sein Leben an der Tür gelassen haben mochte, wie

Amanda schloss. Und die älteren zwei der drei Töchter: Die eine gerade schon erwachsen, die andere auf dem Weg dahin. Die Spuren in den Laken verrieten, dass sie gelitten hatten – doch sie waren nicht unter den Toten.

Je mehr zusammengetragen und berichtet worden war, desto mehr sah man dem Baron von Altenfaehr seinen Ärger an. "Die Spuren sind nicht besonders alt… Ich schätze höchstens einen Tag. Wenn wir uns beeilen, können wir diese Mörder und Schänder einholen und der gerechten, göttergefälligen Strafe zuführen!" Aus Ton und Gestik war allen Anwesenden klar, dass Ragnar dem Trupp notfalls auch allein folgen würde.

„Dass hieße eine Trennung, Ragnar." kommentierte Corvin den verständlichen Ärger seines Kampfgefährten. Der Baron verstand den Zorn des Mannes und dass ihm, dem ehemaligen Kommandanten einer Garde, die Verfolgung von Verbrechern immer die erste Pflicht zu sein schien – was jedoch keineswegs richtig war, denn westlich von ihnen lag Bockshag und die Familie Llud-Bennain mochte ihre eigene Auffassung haben, ob es Recht war, dass jemand in ihrem Lehen ihre Rechte in Anspruch nahm.

Praktische Gründe zählten für den Nirianseer jedoch mehr als diese Überlegungen, so brachte er diese zuerst an: „Wer immer dies tat, sie haben Vorsprung und den holen wir mit einem Wagen niemals ein. Diese Jagd bedeutet ein neues Ziel und das Ende der gemeinsamen Reise."

Seine Augen suchten jene Amandas, doch nicht nur ihr dürfte bei diesen Worten bewusst werde, was die Konsequenz davon war, wenn sie nicht mehr der Heimkehr vom Schwertzug verbunden waren.

Die Kommandantin der Bluthunde kniff einen Moment die Augen zusammen und tauschte einen Blick mit ihrem Truppführer. „Nun, abgesehen davon, dass auch diese Bande mit Wagen unterwegs ist und sich vermutlich noch in Sicherheit wiegt… Hatten wir nicht vereinbart, dass der Schwertzug in Niriansee endet, wo er gemeinsam begonnen wurde? Allerdings, sie tauschte einen Blick mit Algeha… beanspruchen wir einen Teil der Ausrüstung und sonstigen Besitztümer, die wir dort finden werden, für uns – als Sold sozusagen." Sie spürte Algehas prüfenden Blick und war froh, dass der Rest ihrer Leute sich bereits zurückgezogen hatte und diese Unterredung nicht hörte. Den Gedanken an ihre nächste Unterhaltung mit Isora verdrängte sie schnell. Sie ließ den Blick von Corvin zum Baron von Altenfaehr wandern und wieder zurück. „Nun?"

Das Zusammenziehen der Augenbrauen des Barons von Niriansee verriet Amanda, dass in ihren Worten etwas gewesen war, was dieser nicht mochte – oder aber arg missverstanden worden war. Bevor Corvin jedoch etwas sagte, sprach Tarbos vom Großen Fluss, der als Bewahrer von Wind und Wogen jederzeit die Führung über diesen bunten Zug in Anspruch nehmen konnte, wenn er dies auch gemeinhin nicht tat: „Euer Zorn, Ragnar, ist gerecht, so wie es auch Recht ist, dass Söldner nach ihren Prinzipien leben und ihren Lohn erwarten. Morgen werden wir recht früh Trauningen erreichen. Wir werden erfahren, ob jene, die dies hier taten, auf der Straße vor uns sind. Sind sie es, so mögen die Zwölfe geben, dass wir sie erreichen." Seine Augen funkelten im Grau des Meeres und so mancher erinnerte in diesen Momenten an den Zornesausbruch des Geweihten, als sich dieser um den unterirdischen Flusslauf hatte kümmern müssen, der zur Beseitigung zweier Leichen genutzt worden war. „Doch was immer wir erfahren: Der Weg heim vom Schwertzug, ein Weg *für Lebende und Tote*, ist der Weg eines Stromes in seinem Flussbett, nicht jener des vergossenen Wassers auf der Suche nach einer Senke. Respekt für die Heimfahrt der Gefallenen und jener für die Eide des Schwertzugs sind eins. Erwartet hier keine Flexibilität von mir, denn sie ist mir nicht gegeben. Sollte sich die Spur der Verbrecher von unserm Weg trennen, so steht es euch allen zu eure Wahl zu treffen. Gebe Euch Efferd Kompass und Zirkel an die Hand um dann den rechten Kurs abzustecken."

Gen Bockshag

In aller Frühe des nächsten Morgen verließ der Tross das ‚Tor nach Gemhar', welches nach dem vergangenem Verbrechen kaum ein angenehmer Ort für eine Nachtruhe gewesen war. Da der Wagen mit den Gefallenen langsamer war als die Reiter nutzten letztere ihre Zeit und Möglichkeiten um nach Spuren und Hinweisen zu suchen, ob die Reiter oder der Wagen vor ihnen den Weg nach Bockshag verlassen hatten.

Zwar waren auf der Strasse selbst keine Spuren auszumachen, aber da auch im weicheren Boden abseits keine aussagekräftigen Zeichen gefunden wurden, war man sich recht einig, die gesuchten Verbrecher noch vor sich zu haben, als es das kleine Dorf Trauningen ging. Die Ortschaft lag aufgrund des herrschenden miesen Wetters still da, kaum jemand hatte Grund auf der Strasse zu sein. Doch ein Trupp wie dieser, mit Geweihten, einem Magister gar, den beeindruckenden Mantikoren, fand Beachtungen und so fanden sich Münder die Fragen beantworteten, Augen die eine Kutsche gesehen hatten, begleitet von einem guten Dutzend Reiter, hier gesehen am vorgestrigen Abend. Sie hatten nicht angehalten, wohl in Eile ihr Nachtlager zu erreichen – wo immer dies sein mochte, denn Bockshag war noch fern, die Strasse nach Rieddorf hatten sie ja nicht genommen und die alte Burgruine Vilarstein bot ja nicht mehr wirklich Unterschlupf, selbst wenn man verrück genug wäre dort zu nächtigen, die hohen Damen und Herren wüssten ja, bei all den Geschichten…

Angetrieben durch den erheblichen Vorsprung der Verbrecher setzten die Heimkehrer vom Schwertzug ihren Weg schnell fort, doch es sollte bereits nah am Ende des kurzen Tages sein, dass der Trupp den kleinen Weg erreichte, der zur Vilarstein führte. Hier, zwischen den Gräsern und Büschen mit denen sich die Natur langsam den Weg zurückeroberte, fanden sich zum ersten Mal deutliche Spuren: Reiter und Wagen waren zur Burg hin abgebogen, deren Reste sich düster im Norden am Horizont erhoben. Ebenso waren sie jedoch auf den Weg zurückgekehrt, um weiter nach Bockshag zu reisen; die weit frischeren Spuren überdeckten die ersten deutlich. Nach einigen Betrachtungen und Bemerkungen von verschieden Seiten fasste es Corvin wie folgt zusammen: „Wir haben wohl noch für eine Stunde Licht. Das würde wohl reichen um die Ruine zu erreichen. Ob wir da etwas finden würden – wer kann das sagen? Es mag ihr Unterschlupf sein, selbst die gesuchten Mädchen könnten dort sein, wenn dies so ist. Andererseits verlieren wir mindestens zwei Stunden in der Verfolgung, wenn wir nun abbiegen anstelle auf der Strasse zu bleiben und möglichst schnell nach Bockshag reiten – welches wir auch so kaum vor morgen Abend erreichen werden." Er blickte auf den Efferd-Geweihten „Und wenn ich Euch gestern recht verstanden habe, dann ist es die Strasse, welcher unser Wagen folgen wird. Fragt sich nur, ob das für uns alle gilt." Er schaute in die Runde, auf die wenigen die jetzt für sich und ihre Leute zu entscheiden hatten: Amanda, Ragnar, Radomir und Padraigh, Hesindian.

Der Baron von Altenfaehr schaute seinerseits zu dem Effert-Geweihten. „Meine Meinung dürfte hier klar sein - aufklären, ob es sich wirklich um den Schlupfwinkel handelt und wenn wir die Mädchen retten können, sollten wir schnell handeln. Also den Schlupfwinkel ausräuchern...dafür stimme ich. Und wenn einige von diesem Abschaum dabei sind…" Der Baron brauchte keine Worte auszudrücken - es war allen klar, dass dieser Fall für ihn kein Hindernis war. Es würde Recht gesprochen werden, bei den Göttern! Er sprach weiter. „Ich glaube, dies ist göttergefällig so zu handeln... und auch weiteres spricht dafür: Wir werden in der Gemeinschaft weiter reiten."

„Wenn das hier alle so sehen, bleibt es bei meinem Wort vom gestrigen Abend…! Wir reiten in der Gemeinschaft weiter und beenden den Schwertzug in Niriansee. Trotz Umweg.", erwiderte die Anführerin der Bluthunde. Sie fixierte erst Ragnar und schließlich Corvin mit ihrem Blick. „Euer Wort drauf?"

Bevor der Baron ihr antworten konnte setzte der Efferdbart des Bewahrers von Wind und Wogen hart auf der Erde auf und unterbrach so die Diskussion. „Kurse sind leichter zu stecken, als sie zu erklären, will es mir scheinen. Was lässt Euch denken, Hochgeboren von Altenfaehr, dass wir weiter in Gemeinschaft reiten, wenn Ihr zu dieser Ruine

abbiegt? Ihr setzt ein neues Ziel – und so edel Eure Motive auch sind, es ist nicht das Ziel an dass Euch die Zwölfe und der Schwertzug binden. Ihr setzt viel voraus, wenn ihr glaubt, dass es uns möglich ist, die Gemeinschaft vor den Zwölfen zu erhalten, wenn wir die Strasse verlassen." Er blickte die Geweihten des Kor an: „Der Gott von Meeren und Flüssen ist wechselhaft in seiner Natur, dass mag es mir erschweren hier – an Land – den Kurs zu setzen. Wie seht ihr es, vor Kor und seiner zwölfgöttlichen Mutter Rondra? Kann der Weg der auf dem Schwertzug Gefallen und jener der Schwertzügler so von der Strasse abweichen, die uns Heim bringt – sei es zu unserem Haus oder zu unserer letzten Ruhestätte? Sicher ist, wir würden diesen Umweg nicht gehen, gäbe es nicht die Möglichkeit dass jene, die gesucht werden dort einen Unterschlupf haben. Des Barons Argument mit der Rast zählt daher nicht, und ich möchte nicht, dass wir uns einer Illusion hingeben: Sei es die, dass wir etwas finden, sei es jene, dass es der Wille der Götter ist. Was denkt Ihr?"

Der Kehle des tandoscher Korgeweihten entfuhr ein missmutiges Knurren, bevor er antwortete. „Ich kenne Efferds Launen besser, als ihr euch vorstellen könnt, Bruder der Wogen. Er kann übellaunig und jähzornig sein, aber er ist kein vinsalter Advokat. Das sollte ausreichen, hier und jetzt den richtigen Kurs zu setzen. Als ich aufgebrochen bin, habe ich den albernischen Krieg hinter mir gelassen und gemeinsam haben wir Dere von der Plage in Gemhar befreit. Solange wir uns also auf dem Heimweg befinden, gilt der Friede, und zwar für den gesamten Weg. Ob wir uns trennen oder nicht ist unerheblich und wann der Weg endet, muss jeder für sich vor den Göttern verantworten. Mein Weg führ nach Tandosch und ist wohl der längste, daher werde ich diesen Weg noch gehen, wenn der Rest schon zu Hause ist. Und ich werden jeden Umweg mitgehen, solange es kein zu großer Zeitverlust ist. Immerhin warten die Toten auf dem Wagen auf ihren letzten Sold." Auch die Miene des Barones von Altenfaehr hatte sich verfinstert. „Ihr fragt, wie ich so denken kann das das der Wille der Götter ist? Ich frage mich ob es der Wille der Götter ist Unschuldige leiden zu lassen um einen Streit um einer Spitzfindigkeit willen zu führen! Meine Meinung ist: wir reiten zusammen, also ist es unserer gemeinsamer Weg. Wohin der auch führen wird!"

Corvin, der ein Aufbrausen des Efferd-Geweihten erwartete, legte Ragnar die Hand auf die Schulter: „Ragnar. Wir wissen nicht wo die Verschleppten sind. Der Umweg kann genau das sein, was zu viel Zeit kostet, da die Verbrecher zumindest in der Mehrzahl nicht mehr dort sind – sondern auf der Strasse vor uns." Leise, per se nur für Ragnar Ohren bestimmt fügte er hinzu: „Du gehst zu weit. Das ist keine Spitzfindigkeit. Nicht für ihn."

Tarbos vom Großen Fluss indes war nicht am Aufbrausen. Der Bewahrer von Wind und Wogen war ein Mystiker, einer jener Geweihten des Efferd, deren Überzeugung es war, dass sich der Wille seines Gottes durch die Beobachtung seines Wirkens erschließen ließe. Er hatte die Bilder des unterirdischen Wasserlaufs am Gasthaus vor Augen: Schnell. Gradlinig. Er hatte es in Worte gefasst *‚Der Weg heim vom Schwertzug ist der Weg eines Stromes in seinem Flussbett*....' Es hatte sich richtig angefühlt. Er glaubte daran. Doch auch unter den Mystikern glaubte niemand die Launen Efferds unfehlbar deuten zu können und für Radomir, der das Recht der Schwertzüge besser kennen mochte als er selbst, war der Weg gangbar. Jedoch war da noch etwas anderes: Ein Kapitän konnte falsch entscheiden, doch unsicher durfte er niemals sein. Tarbos hatte den lauernden Blick gesehen, mit dem der Söldner Denhorre ihre Diskussion verfolgte. Es wäre ein schwerer Fehler, diesem Mann einen Grund zu geben, an der Einheit des Schwertzugs zu zweifeln. „Gut. Machen wir uns auf zur Ruine Vilarstein. Hochgeboren Ragnar, da ihr es so eilig habt *und* weniger auffallt als ein Wagen und all die schweren Rüstungen, solltet ihr vielleicht die Vorhut übernehmen." Er nickte Radomir zu und begab sich wieder zu dem Wagen auf dem er zusammen mit dem Kor-Geweihten fuhr.

Baron Corvin grinste leicht und kommentierte: „Ja, solltest Du vielleicht. Denn wenn ihr doch noch aneinander geratet, dann hört man das vielleicht bis zur Ruine und nimmt uns jeden Überraschungseffekt." Dann wandte er sich Amanda zu, das Grinsen verwandelte sich in ein Lächeln: „Verspätet, aber… Ja, mein Wort drauf."

Ragnar ärgerte sich ein wenig über sich selbst, dass er sich hatte hinreißen lassen. Aber klein beizugeben hätte für ihn Verrat bedeutet - Verrat an den Opfern von Verbrechen. Schon vor langer Zeit hatte er für sich entschieden, dass den Opfern, nicht den Tätern sein Mitgefühl gelten sollte. Die Mörder würde man schon noch erwischen. Die Opfer möglicherweise befreien, das war das erste Ziel. Nun, das Ergebnis war - sie würden zur Ruine reiten. Er fragte sich was er getan hätte, wenn die Entscheidung anders gefallen wäre… Er hätte auf jeden Fall noch einmal mit Corvin sprechen müssen - allein. Er hatte sich vorgenommen, ihn sicher nach Niriansee zu geleiten. Nur wenn er von diesem inneren Versprechen entbunden war, hätte er dem anderen Weg folgen können. Ragnar fragte sich, ob dieser Zwiespalt der Grund für seinen Ausbruch gewesen war. Wahrscheinlich war es soo, ja. „Gut. Wer kommt mit der Vorhut?" fragte er in die Runde.

„Ich!" Der Tandoscher Kor-Geweihte war vom Kutschbock gesprungen und begann, eines der Maultiere auszuspannen. Zwar würde die Kutsche so langsamer vorankommen, doch Radomirs geübter Waffenarm war, gepaart mit seiner schlechten Laune, in der Vorhut besser aufgehoben. Während er mit dem Ausspannen beschäftigt war, blickte Radomir auf. „Oder kann mir wer ein Reittier leihen?"

Eine ganze Reihe der umstehenden Reiter blickte abwechselnd sich und den Kor-Geweihten am Geschirr der Maultiere an - und nur die Anzeichen von schlechter Laune in seinem Gesicht verhinderten, dass einer der Krieger trocken kommentierte „Reittiere? Haben wir hier nicht." Gernot von den Raben hingegen, der neben dem Efferd-Geweihten einer der schlechteren Reiter des Zuges war, führte sein Pferd zur Kutsche und übergab Radomir die Zügel: „Ich fahre gerne mal."

Die Anführerin der Bluthunde ließ ihren Blick kurz über die versammelten Kämpfer schweifen. Ihr Blick verharrte auf dem Baron von Altenfaehr. „Wie viele wollt ihr denn als Vorhut mitnehmen?" Während sie auf seine Antwort wartete, befahl sie Algeha und Denhorre mit einer Kopfbewegung zu sich heran.

„Das hängt eigentlich ja davon ab, womit wir rechnen müssen" meinte Ragnar darauf nur lakonisch. „Was schlagt ihr vor? Ich denke, ein halbes Dutzend Reiter müssten eigentlich ausreichen - wir können aber auch noch ein paar von meinen Schützen mitnehmen, falls wir in einen ernsten Kampf verwickelt werden sollten...".

„Wenn Eure Schützen reiten können, gerne. Wir sollten bloß keine Zeit verlieren." Amanda hatte die die Stirn gerunzelt, als der Kor-Geweihten dabei gewesen war, das Maultier zu erklimmen. Ihre kurz eine Spur verächtlich verzogen Mundwinkel - sie würde sicherlich keinem ihren Bluthunde ein Pferd unter dem Hintern klauen - entspannten sich jedoch als Gernot sein Pferd anbot. Dessen dunkelbrauner Wallach beäugte den Kor-Geweihten etwas skeptisch und begann dann dessen Gewand nach etwas Essbarem abzusuchen. Sein Besitzer tätschelte ihm kurz den Hals und schwang sich dann auf den Kutschbock.

Die Anführererin der almandanischen Söldner wandte sich indes leise an Denhorre. „Du kommst mit mir und hilfst uns beim ‚Aufräumen' der Ruine!" Dann wandte sie sich noch leiser an ihren Truppführer. „Und du achtest darauf, dass hier keiner aus der Reihe tanzt!" Sie fing seinen Blick ein, dann nickten beide einander zu und Algeha schritt zurück zu den anderen Söldnern. Amanda stieg auf ihre Rappstute und signalisierte Ragnar, dass sie bereit waren.

„Kor mit dir, mein Sohn." Überrascht betrachtete Radomir inzwischen die Leihgabe des Mannes aus Niriansee und hielt dem Pferd die Hand vor die Nüstern. Erst, als der Wallach den Geruch seines neuen Reiters aufgenommen hatte, schwang er sich in den Sattel. Nun nickte auch er Ragnar zu. Sklaventot und Entermesser trug er bei sich, der Korspieß hingegen war beim Ritt hinderlich und musste zurückbleiben.

Noch während er sprach seufzte Lothar Treubmehr auf und gesellte sich zu Amanda und Ragnar, während eine Bewegung Corvins vom Efferd-Geweihten unterbrochen wurde, der anmerkte, dass sich besser *sowohl* die Geweihten *wie auch* die Adligen aufteilen sollten.

Während die anderen in Gespräch und Vorbereitung vertieft waren, ging Hesindian kurz in sich und griff in die Luft. Wenige Minuten später, die anderen waren fast fertig zum Aufbruch der Vorhut, umwehte ihn ein frischer Wind. "Fliege zu den Ruinen dort vorn und sieh dich um, wie viele Menschen sich dort aufhalten. Komm zurück und direkt zu mir, sollte niemand dort sein oder umkreise mich für jeden dort gesehenen Mensch einmal." Dann wandte er sich an die anderen. "In einer kurzen Weile wissen wir, ob sich der Ritt überhaupt lohnt. Und wenn, könnten wir uns vielleicht etwas besser auf die Anzahl vorbereiten. Natürlich unter der Annahme, dass die Ruine ansonsten unbewohnt ist..."

„Eine kurze Weile?" fragte Treubmehr, mit einem Ausdruck des Erstaunens im Gesicht der zeigte, dass er diese Art von Magie wohl nur von Erzählungen aus dem Land der Tulamiden kannte. Der Magier schätzte die Entfernungen ein und antwortete „Ein gutes Stück weniger als ein halber Stundenschlag." Da jedoch das verschwindende Tageslicht deutlich zeigte, dass der Tag nicht mehr lange genug dauern würde um so lange zu warten und die Ruine dennoch in der Dämmerung zu erreichen, blieb keine Wahl außer aufzubrechen und unterwegs auf die Rückkehr des Windes zu reagieren – was sie taten und so auch der Magier der Vorhut angehören musste – womit genügend Mann da waren, so dass des Altenfaehrers Schützen zurück blieben.

Vilarstein

Der schmale Weg zur Burgruine Vilarstein war in einem erbärmlichen Zustand und sprach so eine deutliche Sprache davon, dass hier niemand mehr lebte, der sich die Mühe machte den Ort gut erreichbar zu halten. Eine nützliche Folge dieses Umstands war natürlich die gute Sichtbarkeit der Wagenspuren, der hier in beide Richtungen unterwegs gewesen war.

Es dämmerte bereits deutlich, als der kleine Trupp, nun bestehend aus Amanda, Ragnar von Altenfaehr, Radomir und Hesindian, sowie Treubmehr und Dehorre ein kleines Wäldchen passierten, welches ihnen kurzzeitig die Sicht auf die Ruine genommen hatten. Die kalt dreinblickenden Augen des Söldners Dehorre, der ein exzellenter Bogenschütze war, machten gerade eine dünne Rauchfahne dicht bei der Ruine aus, als die kalte Luft um sie herum auffrischte und der von Hesindian herbei gerufene Luftgeist zu seinem Beschwörer zurückkehrte, den ganzen Trupp einmal passierte um dann den Magus langsam neunmal zu umkreisen.

„So? Neun?" Die Almadani sah den Magus skeptisch an. „Und hat es… er… alle Personen dort entdeckt? Wie viele davon könnten Teil der Gefangenen sein?" Sie erwartete keine zufrieden stellende Antwort auf ihre Frage. Sie mochte Magie nicht sonderlich und bevorzugte es, wenn auf beiden Seiten Kraft, Geschick und Intelligenz für einen interessanten Kampf sorgten. Verlassen wollte sie sich darauf jedenfalls nicht. Sie tätschelte ihrer Stute den Hals, die nervös zu tänzeln begonnen hatte, als der Luftgeist Hesindian zu umkreisen begann. Aufgeregt sog sie die Luft durch die Nüstern und ließ sich nur widerwillig an Ort und Stelle halten. „Wie soll's weiter gehen? Schicken wir jemanden zu Fuß voraus? Gehen wir alle und verzichten auf unsere Pferde? Wenn der Boden nicht zu schlecht ist, hätten wir beim Angriff neben der Überraschung einen schönen Vorteil auf unserer Seite mit ihnen." Sie sah Ragnar an. Ihm hatte der Efferd-Geweihte schließlich die Vorhut aufgetragen.

Hesindian wandte sich zuerst an den Luftwirbel. "Du kannst nun wieder gehen." Erst dann wandte er sich zu den anderen, wobei wieder nicht ganz klar war, auf wem sein Blick ruhte. "Schwer zu sagen, sie sind nicht mit solch überragender Intelligenz gesegnet. Aber die Größenordnung wird stimmen."

Der Baron von Altenfaehr hatte keinerlei Berührungsängste mit Magiern, er bedauerte auch wieder einmal, seinen Freund, den Magus Artefax nicht an seiner Seite zu haben. Er blickte also zunächst Hesindian an und beschloss, die Äußerung Hesindians, die durchaus auch als Spitze gegen die Gruppe gedacht sein konnte, zu ignorieren. „Nun, Meister Magus? Was hat euer Bote erfahren können?"

Lothar Treubmehr runzelte die Stirn, beschloss die Etikette zu ignorieren, die ihm eh nicht wichtig war und sagte: „Verzeihung… aber das ist doch klar, zumindest dem Magus, Amanda und auch mir. Neun Menschen. Wie viele von ihnen Gegner sind wissen wir nicht – aber selbst wenn es alle wären…" Er zuckte die Achseln. „Wenn wir sie überraschen…" Er grinste ein völlig freudloses Grinsen. „Ich denke, wir wissen, wie effektiv ein Schlag aus der Nacht heraus sein kann und danach…" Er blickte Radomir an. „Mit Euch hier, welche Chance haben da Briganten?"

Dann wandte er sich der Anführerin der Bluthunde zu. „Aber ich rate doch sehr gegen den Einsatz der Pferde. Eine Ruine ist kein offenes Gelände und außer Euch und Hochgeboren sitzt doch niemand auf einem Pferd das wirklich gefährlich ist." Er schüttelte den Kopf. „Nein, ich würde dazu raten leise ranzugehen. Dann sehen wir was los ist und können entsprechend handeln."

Ragnar hatte zwar irgendwie gehofft, dass der Luftgeist mehr erfahren hätte können, aber… was soll's! „Der Vorschlag hört sich gut an. So nah heran wie es möglich ist und dann zu Fuß weiter. Auf Kommando greifen wir dann an. Meister Hesindian - haben wir auf der anderen Seite Magie gegen uns?"

Auch die Anführerin der Bluthunde nickte zustimmend, bevor sie Ragnars Frage folgend den Magus ansah. Sie bezweifelte allerdings, dass er die Frage derzeit beantworten konnte und konnte sich zudem nicht vorstellen, dass ein solches Gesindel über einen Magus verfügte. Wobei, es gab ja auch noch andere... Dennoch. Sie runzelte die Stirn und zuckte dann kaum merklich mit den Schultern. Wenn sie einen hatten, dann würde ihre Klinge das bald ändern. Vielleicht ergab sich nun endlich die Gelegenheit zu einem Kampf, bei dem sie der Tod der Gegner wirklich erfreuen würde. Und vielleicht fand sich tatsächlich etwas Lohnendes, das ihre Leute ein wenig erfreuen würde…

Lothar Treubmehr kommentierte des Barons Frage ebenfalls nicht und grinste nur in sich hinein, als die Anführerin der Bluthunde mit den Schultern zuckte. Sie waren noch so weit entfernt… Stattdessen verfolgte er den Blick von Dehorre, der die Ruine musterte – oder eher eine verfallende Windmühle, die etwas abseits lag, als dann Hesindians antwortete: "Es tut mir leid, aber mehr kann ich auch nicht sagen. Für umfangreichere Informationen bräuchte ich mehr Zeit, die wir auch nutzen können, uns selbst ein Bild von der Lage zu machen." „Schade, ich hatte gehofft, euer Luftgeist hätte wirklich mehr erfahren..." sagte Ragnar, während Treubmehr leise neben den Söldner trat, nachdem er die Gegend eingehender studiert hatte: „Ich kann Dich da ran bringen. Gibt Dir ein gutes Schussfeld."

Der Mann mit den kalten Augen nickte, ohne den Blick von der Ruine abzuwenden und Treubmehr fuhr fort: „Wenn ich mich dann von da zu dem Gebäude da drüben aufmache, was wohl der Stall ist…" Er ließ eine Pause bis Dehorre ihn anblickte. „…muss ich dann einen Pfeil im Rücken fürchten? So in der Hitze des Gefechts?" Die Lippen des Mannes wurden schmaler, als sie es eh schon waren als er leise aber scharf antwortete: „Als würde sie je glauben, dass mir das passieren könnte." Treubmehrs Gesicht verzog sich etwas: „Auch eine Garantie. Wird mir reichen müssen." Er deutete auf eine metallene Verstärkung an der Rüstung Dehorres: „Mach den Schrott da ab. Der glänzt." Dann wandte er sich an die hochgestellten Personen der kleinen Gesellschaft: „Wir brauchen zehn Minuten Vorsprung. Wenn ihr danach vorrückt seid ihr gedeckt und könnt auch recht sicher sein, dass *euch* niemand über den Haufen reitet." Er wandte sich ab und führte seine Stute Flinkfuß und das Pferd von Dehorre hinter einige hoch gewachsene Büsche, während der Söldner seine Kommandantin ansah während er mit einem verbissenen Gesicht seine Rüstung korrigierte.

„Na, dann warten wir noch ein wenig um den beiden ausreichend Zeit zu geben - und dann los!" kommentierte der Baron von Altenfaehr diese Vorgaben, während Hesindian einfach die Vorbereitungen der Gruppe beobachtete und wartete, wie es weiterging. Amanda schenkte Dehorre indes ein charmantes Lächeln, doch er hegte den Gedanken, dass dahinter wohl ein stilles Vergnügen stecken mochte, dass er nun schon auf die Gegenseite hörte. Dann wurde ihr Gesicht wieder ernst und sie nickte. Sie wusste, dass

beide in der Lage waren, gute Arbeit zu leisten. Sie hoffte, dass sie auch beide in der Lage waren, den Feind im Rücken zu vergessen. Algeha und Treubmehr hatten das ganz gut hinbekommen. Sie war gespannt, wie Dehorre sich machen würde. Sie wusste, dass es ihm in den Fingern juckte, sobald er eine Gelegenheit sah, die Wölfe zu dezimieren. Dennoch glaubte sie nicht daran, dass er das Risiko eingehen würde. Nicht dieses Mal. Sie lächelte, dieses Mal ein kleines, ehrliches Lächeln – erneut in Vorfreude auf den Kampf. „Lass mir auch was über!", flüsterte sie Dehorre zu, klopfte ihm kurz auf die Schulter, trat dann wieder zurück und wartete, bis die beiden sich auf den Weg gemacht haben.

Die Anführerin der Bluthunde spürte ein leichtes Prickeln im Nacken. *Warten*…

Die Fähigkeit zu warten musste einem jedem Kämpfer, egal welcher Profession, gegeben sein, aber gefallen tat sie wohl den wenigsten. Dennoch waren Dehorre und Treubmehr die einzigen die nun für einige lange Minuten etwas anderes zu tun hatten, als sie nun in der anbrechenden Nacht verschwanden. Schnell waren sie aus dem Sichtfeld verschwunden, da Lothar Treubmehr einen Weg wählte, der sie von Deckung zu Deckung brachte, sie in Senken und Schatten verschwinden ließ und so keinem Auge preis gab – weder denen ihrer Verbündeten, noch jener Neune in der Ferne.

Doch auch obwohl es scheinen mochte, als hätte Satinav den Fluss seiner Macht durch Sirup ersetzt, kam bald der Moment des Aufbruchs für die Streiter unter Ragnar von Altenfaehr. Vor ihnen lag die Ruine Vilarstein. Linker Hand die verfallende Windmühle zu der sich Dehorre aufgemacht hatte, vielleicht hundert Schritt vom Haupthaus entfernt, an dessen Seite die kleine Rauchfahne aufstieg. Vor dem alten Gebäude war eine weitgehend freie Fläche, die jedoch anstieg: Vilarstein lag grob dreißig Schritt höher als das Umland. Am Rand dieser Fläche, der alten Windmühle zugewandt stand das Gebäude welches Treubmehr als Stall eingeschätzt hatte. Hinter dem ehemals wohl dreistöckigen Haupthaus deuteten sich die Reste von zwei Türmen an, so dass man vermuten konnte, dass Vilarstein rückseitig einen umschlossenen Innenhof hatte, wenn wohl kaum noch mit einer lückenlosen Mauer.

Die übrig gebliebenen drei Kämpfer waren so aufeinander eingespielt, dass sie sich fast ohne Worte verstanden - nachdem eine gewisse Zeit abgelaufen war, näherten sie sich stetig und unter Ausnutzung der wenigen vorhandenen Büsche der Ruine, während die Dunkelheit zunahm. Sie wendeten sich mehr nach rechts, nicht zum Tor und nicht zu der Ruine der Windmühle, in der sie ihre Gefährten wussten. Ragnar hoffte, dass das schlechter werdende Licht dem Bogenschützen Dehorre ausreichen würde. Als sie näher kamen, kam der gefährlichere Teil - aber sie vertrauten darauf, dass die Briganten gerade um diese Zeit keine oder eine unaufmerksame Wache aufgestellt hätte - immerhin war jetzt die Zeit für ein Abendmahl oder einen Wacheinteilung.

Sie kamen ohne Zwischenfall zur Mauer. Ragnar deutete eine „Räuberleiter" an und die Hauptfrau der Bluthunde hatte den gleichen Gedanken gehabt und stieg leichtfüßig auf seine Hände und hob vorsichtig ihren Kopf um zu spähen. Nach kurzer Zeit duckte sie sich leicht und der Baron bemerkte eine leichte Anspannung. Er horchte und hörte die Schritte in dem Raum im ersten Stock die sich näherten. Die Schritte verhielten direkt vor dem Durchlass. Ragnar stellte sich vor, dass der Wachhabende nach draußen schaute. Aber die Möglichkeit etwas zu bemerken war sehr gering, hätte er sich nicht vorgebeugt. Dann entfernten sich die Schritte. Die Söldnerin richtete sich wieder auf und verschwand nahezu geräuschlos durch die kaputte Öffnung in der Mauer. Als nächster folgte der Kor-Geweihte, der Ragnar selbst beim Klettern Hilfestellung gab. Währenddessen hatte sich Amanda dem Wachhabenden gewidmet - dieser lag in einer sich ausbreitender Blutlache auf dem Boden, hatte aber noch einen Schreckensruf von sich geben können, bevor Amanda ihn ausschalten konnte. Die Söldnerin verzog den Mund und beförderte den Mann mit einem Schulterzucken durch die kaputte Mauer nach draußen, wo er einen Atemzug später mit einem dumpfen Ton neben Hesindian aufschlug. Dieser war etwas zurückgefallen, um das eingespielte Team nicht zu stören. Es war nicht wirklich seine Aufgabe... Als der Tote neben ihm aufgeschlagen war und keine weiteren Kampfgeräusche direkt von da oben zu hören waren, suchte er für sein

Seil einen günstigen Haltepunkt und kam hinterher geklettert. Wieder den Stab in der Hand blickte er sich oben um.

Ragnar sah sich um. Sie waren in der ersten Etage des Gebäudes in einem Raum der nach beiden Seiten weiterging, allerdings waren die Wände teilweise schon verfallen. Nach links schien es zu einer Treppe zu gehen, nach rechts ging es in der Richtung des Feuerscheins weiter. Durch einen der Mauerdurchlässe konnte man die Windmühle sehen...war da nicht eine Art Bewegung? Und gegenüber eine Bewegung in einem der Türme - ein Wächter?

Plötzlich ein Seufzen von gegenüber und ein Laut wie ein leichter Schlag. Der Schatten verschwand. Ragnar nickte leicht und beeindruckt. Der Bogenschütze hatte gut getroffen.

Der Kor-Geweihte war inzwischen in Richtung auf den Lichtschein weitergegangen, war aber schon nach kurzer Zeit zu einer Stelle gekommen, wo der Boden aufgerissen war und der flackernde Feuerschein nach oben drang. Stimmen ertönten von unten. Offenbar hatte jemand Verdacht geschöpft und spähte durch eine Öffnung nach draußen. Eine zweite Person im inneren erkundigte sich leise, doch es war wohl zu dunkel, als dass die Gestalt in der Öffnung etwas erkennen konnte. Der Geweihte machte Anstalten durch das große Loch nach unten zu springen. Ragnar überlegte kurz. Die Treppe! Er drehte sich um...

… doch Amanda war bereits dort. Er folgte ihr schnell um noch zu hören, dass der Kor-Geweihte kräftig mit dem Fuß aufstampfte und dann nach einem kurzen Zögern sprang!

‚Entschlossen, aber leichtsinnig.' Hesindian beobachtete den Sprung Radomirs, wandte sich dann jedoch hinter Ragnar her der Treppe zu. Er ging ruhigen Schrittes, mehr wie auf einer Besichtigung, denn wie bei einem Angriff. Aber eine gewisse Spannung hätte man auch seinen Bewegungen anmerken können, wenn jemand die Zeit zum beobachten hätte.

Die Anführerin der Bluthunde war inzwischen vorsichtig die Treppe nach unten gegangen bis auch dort die Stufen fehlten, Ragnar konnte noch sehen wie sie sich jetzt mit einem panthergleichen Sprung abstieß und sich auf einen der Räuber warf, der durch den Sprung des Kor-Geweihten abgelenkt war. Ragnar folgte schnell um sie gegen mögliche andere Angreifer zu schützen, doch war zunächst niemand zu bemerken. So zog er sein Schwert und ging mit schnellen Schritten in Richtung auf den Feuerschein. Von dort waren ein Todesschrei und dann ein Klirren zu hören. Als Ragnar fast an dem Durchlass war, waren ein weiterer Schlag und ein Stöhnen zu hören und panische Schreie von Frauenstimmen.

Während der Baron von Altenfaehr sich der Öffnung zum Nebenraum näherte, bezog Amanda an der Außenwand Stellung. Von draußen waren Geräusche zu hören und sie hatte die feste Absicht, jedem, der durch die kaputte Mauer kommen wollte, eine sehr persönliche, wenn auch möglichst kurze Begrüßung zukommen zu lassen. Den Säbel in der Hand wartete sie. Der Baron von Altenfaehr indes hatte die Öffnung erreicht und verschwand nun im Nebenraum.

Diesmal war es sein Spiel.... Das Entermesser in der Rechten sprang Radomir hinab. Bis der Kerl, dem er gegenüberstand, reagieren konnte, hatte Radomir sich wieder erhoben und ging in den Angriff über. Mit der Linken umfasste er die Klinge des Entermessers in der Mitte. So verkürzte er die an sich schon kurze Reichweite des Messers unnötig, doch in der engen Mensur hatte er immer schon seinen Zorn am besten fließen lassen können. Das zaghaft zu einer Parade entgegen gereckte Schwert stieß er in einer Kreisbewegung zur Seite, dann schlug der Griff des Entermessers krachend über der Nasenwurzel ein. Der Frust der Heimreise und das elendige Jucken der sprießenden Haare langen im Schlag, so reichte er bei dem Kerl nicht einmal mehr für ein Stöhnen als er zusammenbrach. Ein Klirren ließ Radomir aufblicken, ein Wurfmesser war von seinem Kettenhemd abgeprallt.

Das Messer war im Schein des Feuers nicht wieder zu finden, doch der Werfer stand in einer Fensterluke und versuchte das Gesehene zu begreifen. Dies war noch nicht

abgeschlossen, da sprang Radomir vor und trieb dem Messerwerfer das Entermesser in den Schädel. Beim Knirschen und brechen der Knochen durchdrang Radomir eine Welle der Befriedigung. Er konnte hinter sich Schritte vernehmen, doch das Entermesser war im gespaltenen Schädel verklemmt. Mit der Linken packte er den Toten und wirbelte herum, den Toten wie einen Schild vor sich haltend.

Das Bild das sich Ragnars Augen bot, als er in den Lichtschein sprang war ungewöhnlich: neben dem Feuer lag ein toter Mann, der Kor-Geweihte war dabei begriffen, seine Waffe aus dem Schädel eines weiteren Mannes zu ziehen. Als jener Ragnar erkannte, ließ der den Schild zu Boden gleiten, blockierte den Schädel mit dem Fuß und löste die Klinge – nahm aber zu diesem Zeitpunkt zum ersten Mal richtig wahr, dass sich an der ihm gegenüberliegenden Wand, im Rücken Ragnars, eine Frau und ein Mädchen befanden, die an der Wand kauerten.

Während die Heranwachsende panisch schien und weinte, versuchte die Ältere, sich hinter dem Baron zum Mauerdurchlass zu flüchten. Sonst waren keine Personen im Raum, weitere Gefahrenquellen waren nicht zu bemerken. Radomir rief dem Baron von Altenfaehr, der nun die Bewegung hinter sich realisierte, ein „Aufhalten!" zu, worauf dieser in einer schnellen Reaktion sein Schwert mit der flachen Seite vor die Frau hielt um den Durchgang zu sperren. Die Frau erschrak und flüchtete wieder zu Wand zurück.

Kurz darauf betrat auch Amanda den Raum. Ihr Säbel wies frische Blutspuren auf und sie lächelte zufrieden, hatte sie doch einen weiteren der Halunken beim Innenhof abfangen können und ohne jede Schwierigkeiten auf eine Reise ohne Wiederkehr geschickt.

"Eins, zwei, drei und vier, fünf, sechs - und die beiden Frauen. Einer muss noch fehlen...", ging Ragnar die Personen durch. Amanda überlegte kurz und nickte. Sie musterte die beiden Frauen. "Die ältere Tochter fehlt – wenn das Mädchen hier die jüngere ist.", stellte sie fest und sah von Ragnar zu dem Kor-Geweihten.

Kniend säuberte Radomir das Entermesser an den Kleidern des Toten, dabei grinste er Amanda an. „Wollt ihr sie suchen oder euch um die zwei dort kümmern?" „...hmm..." Ragnar schaute sich die ältere Frau an. Wer war das? Warum hatte sie versucht zu flüchten? Handelte es sich um ein Mitglied der Meuchlerbande? Sie mussten Klarheit bekommen...

Der Frau stand das blanke Entsetzen im Gesicht – soweit dies zu sehen war, denn sie hatte sich inzwischen zusammen gekauert und die Hände vor ihr Gesicht geschlagen. Ihrer Kleidung nach war sie sicher keine Kämpferin, sondern eine Bürgerliche, die wahrlich nicht mit Reichtümern gesegnet war. Das Mädchen bei ihr hatte sich zu ihr geflüchtet und war noch immer dabei schreiend zu Weinen. ...also eher nicht, die Frauen scheinen tatsächlich zusammenzugehören, dachte Ragnar. Er trat zurück, behielt das Schwert jedoch in der Hand. Einer fehlte, wenn nicht Treubmehr ihn still aus dem Weg geschafft hatte. Aber so lange war die Lage nicht gesichert. Ragnar wich an eine Stelle zurück, die Rückenfreiheit versprach und konzentrierte sich auf sein Gefühl während er die Öffnungen im Auge behielt.

Mittlerweile war auch Hesindian angekommen, hatte er die fehlenden Stufen der Treppe doch ruhiger und vorsichtiger überwunden. Mit einem Blick in die Runde erfasste er die Szenerie und atmete tief ein. Wie es aussah, war alles schnell beendet. Sein Blick fiel auf die beiden Frauen. ‚Weich, hilflos' sein gedankliches Urteil fiel schnell und damit wurden sie uninteressant. Er war nicht dafür da, Leute zu trösten. Wer die Härten des Lebens nicht auch von sich aus meistern konnte, verdiente keine weitere Beachtung.

Amanda sah sich um und fragte sich, ob es ihr als *Frau* nun zukam, mit den beiden Frauen zu sprechen. Sie verkniff sich ein Augenrollen, säuberte ihren Säbel ebenfalls kurz an der Kleidung des toten Mannes, schenkte Radomir ein kurzes Grinsen und steckte dann den Säbel weg. Als sie sich wieder den beiden Frauen zuwandte, zeigte sich beinahe etwas wie Mitleid. Langsam trat sie ein paar Schritte auf die Frauen zu, ihre Handflächen waren geöffnet, als ob sie auf ein scheues Tier zugehen würde.

"Habt keine Angst, wir werden Euch nichts tun!", sprach sie mit leiser, ruhiger Stimme

und suchte den Blick der beiden Frauen. "Mein Name ist Amanda Lenthil. Wir haben diese Männer verfolgt, weil sie in der Nähe einen Gasthof überfallen haben." Sie musterte insbesondere die jüngere und wartete kurz auf eine Reaktion. Die Vorstellung der drei anderen verschob sie vorerst, möglicherweise würde dies die Frauen noch mehr einschüchtern. Sofern dies noch möglich war, nach der eindrucksvollen Vorstellung, die sie bereits geliefert hatten. Sie schmunzelte leicht, konzentrierte sich dann jedoch wieder auf die beiden Frauen.

Die Reaktionen, die sie erhielt, waren vielschichtig. Das Mädchen zuckte deutlich sichtbar zusammen, ehe sie quasi unter ihrem Weinen zusammenbrach und ein heftiges Schütteln durch ihren Körper lief. Sie schien etwas zu sagen, aber durch ihr Weinen so wenig Luft zu haben, dass sie sich nicht artikulieren konnte und nur einzelne zusammenhangslose Töne von sich gab. Die ältere Frau, ebenso sichtbar unter Schock, fing sich jedoch genügend um stammelnd erste Worte zu finden: „Wer… Wer… seid ihr? Ihr… Ihr habt sie alle… Was ficht Euch an… Was gibt Euch das Recht… sie alle… sie alle umzubringen?"

Amanda zuckte mit den Schultern. "Wie schon gesagt, mein Name ist Amanda Lenthil." Wer sie war - und in welcher Funktion - ließ sie wiederum beiseite. "Dort…", sie wies auf den Mann am Feuer "seht ihr seine Gnaden Radomir, Geweihter des Kor und dort drüben seht Ihr seine Hochgeboren, den Baron von Altenfaehr. Und dies...", sie deutete zum Durchbruch, "ist Hesindian Fuxfell, ein Meister der arkanen Künste." Sie lächelte freudlos. "Dürften wir nun erfahren, wer Ihr seid?" Die Worte der Anführerin der Bluthunde verfehlten ihre Worte nicht, die Frau bewahrte nur mühsam die Fassung, als die die Namen und Titel hörte. Sie sank tatsächlich auf die Knie, schlug die Augen nieder und setzte ihr Stammeln fort, nun aber in einem unterwürfigen Tonfall: „Verzeiht… verzeiht mir hohe Dame… Wollte nicht…" Sie riss sich etwas zusammen, erinnerte sich an Amandas Frage und antwortete: „Ich… Ich bin die Kraubmeierin, das ist mein Name…" Sie sah die Söldnerin nicht an, blickte stattdessen auf den Boden, wo noch immer das Mädchen weinend da lag. In der nach ihren Worten entstehenden Pause griff sie nach dem Kind, wohl um es zu beruhigen, doch sie erntete nur ein Zurückweichen und stärkeres Weinen.

"Die Kraubmeierin, sooo." Amanda musterte die Frau und wollte sie erst auffordern, sich wieder zu setzen, überlegte es sich dann jedoch anders. " Sprich. Was machst du hier? Und vor allem – was macht das Kind hier und wo ist das andere Mädchen?"

Die Frau schluckte, doch ehe sie antworten konnte, sprang das Mädchen auf, lief immer noch weinend die wenigen Schritte aus der Reichweite der Knieenden hinaus zu Amanda, um dieser aufgeregt zuzurufen: „Sie haben sie mitgenommen. Sie haben Raike mitgenommen!" Das Mädchen auf dem Weg des Erwachsenwerdens flüchtete quasi in die Arme der Söldnerin, die auf den ersten Blick trotz Tränen und Dreck Spuren von Schlägen in dem jungen Gesicht wahrnahm.

Die Söldnerin legte reflexartig den Arm um das Mädchen und sprach leise: "Wir finden sie!"

Da sich Amanda der Frauen angenommen hatte, fingerte Radomir einen nur an einem Ende brennenden Holzscheit aus dem Feuer. Er vermutete, dass die dritte Frau die fehlende Person war, doch gegen böse Überraschungen nahm er einen Wurfdolch versteckt in seine Rechte. Das brennende Scheit mit der Linken voran begann er die Räumlichkeiten abzusuchen.

Zwar blieb im flackernden Licht des Scheits sicher das eine oder andere vor den Augen des Kor-Geweihten verborgen, aber nach einer kurzen Weile war sich Radomir sicher, dass es im Erdgeschoss des Hauptgebäudes keine weiteren Personen gab. Er fand einige Lagerstätten, teils in den wenigen heilen Räumen, teils durch provisorische Reparaturen geschützt, die insgesamt dazu reichen würden deutlich mehr als ein Dutzend Personen unterzubringen, zwei Dutzend wenn sie zusammenrückten und noch einige Decken mitbrachten. Einige wenige Vorräte fielen ihm auf, Fässer die Regenwasser sammelten, insgesamt genügend um diesen Ort zu einem passablen Versteck zu machen, wenn auch sicher nicht zu einem Ort, an dem er leben wollte.

Keine weitere Person, kein Anzeichen von Bewegung waren sichtbar geworden, nur den halb zugeschüttete Zugang zum Keller hatte er gefunden, wie auch die beiden Türme hinter dem Innenhof noch auf einen Besuch warteten, als von draußen den Hufschlag vieler Pferde im Schritttempo erklang, begleitet vom Knirschen weniger Wagenräder auf schlechten Grund. Radomir trat das brennende Holzscheit aus und verschmolz mit dem Dunkel der Nacht. Leise näherte er sich wieder den Kampfgefährten.

~

Auch im Gebäude hatte Ragnar die ankommenden Töne vernommen: „Das hört sich nicht nach unseren Leuten an. Wir sollten uns aus dem hellen Raum entfernen!" meinte Ragnar. „...bis wir wissen, mit wem wir es zu tun haben. Was machen wir mit den Frauen?"

Diese Worte hörte auch Radomir, der nun bereits zurück war, hatte er die Ankömmlinge doch weit früher gehört als der Baron von Altenfaehr, der durch Geschrei, Gespräch und Feuer abgelenkt gewesen war.

Amanda wandte sich – immer noch den Arm um das leise schluchzende Mädchen gelegt – leicht in Richtung des Barons von Altenfaehr. "Das Mädchen kommt mit mir." Sie beugte sich kurz über die Kleine und fragte flüsternd. "Wer ist diese Frau? Gehört sie zu denen oder wurde sie auch gegen ihren Willen hierher gebracht?" Würden sie die Frau hier lassen, würde sie den anderen erzählen, was sie gesehen hatte. So oder so. Die Antwort des Mädchens würde lediglich eine Auswirkung darauf haben, wie sie mit der Frau umgehen würden. Sie mussten jedenfalls schnell hier verschwinden. Im Zweifelsfall ohne die Frau.

Hesindian wandte sich ruhig an Ragnar. "Was lässt Euch so sicher sein? Einen anderen Weg für einen Wagen hierher habe zumindest ich nicht gesehen. Und vielleicht hat ihnen schon jemand berichtet, dass es hier jetzt ruhig ist? Aber grundlegend habt ihr Recht, an Vorsicht ist noch kaum jemand gestorben." Mit diesen Worten wandte sich Hesindian zur Treppe um die so leise es ging wieder zu erklommen. Bessere Überblick und schattiger.

Während Hesindian seine Worte zu dem Baron gesprochen hatte, versuchte Amanda aus dem Schluchzen des Mädchens die Antwort auf ihre Frage herauszulesen: „…war schon hier." und „…mich geschlagen." waren die ersten Satzfetzen, die sie verstand, dann folgten einige zusammenhängendere Worte: „Sie hat ihren Sohn abgehalten Raike … Raike … was sie schon zuhause …" ehe sie sichtbar belastet durch Erinnerungen mit Entsetzen und Schmerzen im Gesicht verstummte. Für Amanda wirkte es wie eine Variante des Schocks mit dem Kor auf seinen Schlachtfeldern die Lämmer von den Schlächtern trennte.

Sie strich dem Mädchen über den Kopf. "Du kommst jetzt erst mal mit mir! Und sei so leise du kannst! Wir haben dich gefunden. Wir finden auch deine Schwester." Sie sah trat, das Mädchen mit sich führend, an Ragnar heran. "Was machen wir mit der Frau? Sie gehört zu denen. Wenn wir uns ohne sie hier verstecken, wird sie Ihnen alles über uns erzählen, was sie mitbekommen hat." Die Söldnerin wurde langsam unruhig. Sie kannten das Gebiet nicht wirklich und es wurde Zeit, einen geeigneteren Platz zu suchen. Das Mädchen erschwerte die Sache ein wenig. Dennoch – es war gut, sie gefunden zu haben.

Der Frau, die sich als Kraubmeierin vorgestellt hatte, waren bei den Worten der Söldnerin an Ragnar die Gesichtszüge entgleist, erlaubten sie ihr doch zu verstehen, dass sie gerade zur Gegnerin erklärt worden war – und wie das bei diesen Gestalten ausgehen würde, dass zeigte ihr die sich immer weiter ausbreitende Blutpfütze auf dem Boden. Jetzt, da der Magier abwesend war und die Frau mit dem Baron sprach, sah sie ihre Chance gekommen, sprang auf, was nicht so schnell ging, wie sie es sich wünschte und eilte auf die Tür zu, während sie ihr Lungen füllte um nach Hilfe zu schreien.

Aus dem Dunkel kam Radomirs Wurfdolch geflogen und grub sich in den Nacken der Fliehenden, gerade als der erste Ton ihres Schreis erklang der nun in einem Gurgeln endete. Radomir folgte dem Weg des Dolches, bereit ihr Leben zu beenden, doch sein Wurf war gut gezielt gewesen und so beschleunigte seine Attacke ihr Ende nur um

wenige Sekunden, als sein Stiefel sie mit einem schrecklichen Knirschen traf. Mit einem Ruck löste der Geweihte des Kor daraufhin den Verband um seinen Kopf, knüllte ihn zusammen und ließ ihn in einer Tasche verschwinden. Das ehemals weiße Leinen würde ihn im Dunkeln unnötig verraten. Die Wunde hatte sich beim Lösen des Verbandes etwas geöffnet und Blutstropfen bahnten sich ihren Weg. Jeden einzelnen vermeinte Radomir zu spüren, von der Wunde links am Schädel, hinab zur Schläfe, über Wange und Kinn, von wo sie zu Boden fielen.

Auch der Altenfaehrer hatte sein Augenmerk auf die Frau gerichtet und war neben ihr, bevor sie noch ihr Vorhaben durchführen konnte. Sein Schlag mit der Breitseite des Schwertes – der das Leben der Frau geschont hätte, kam jedoch zu spät, so dass die Kraubmeierin Golgaris Zugriff anheim fiel. Ragnar fluchte „...das war nicht nötig!", warf einen Blick auf das Bündel und schaute zu seinen Mitstreitern: „Jetzt sollten wir uns beeilen. Nach oben oder lieber zur Mühle, wo unsere Rückendeckung ist?"

Mit diesen Worten machte er schon einen Schritt zum Innenhof und damit deutlich, dass er die zweite Lösung bevorzugen würde.

Amanda hatte blitzschnell die Hand über den Mund des Mädchens gleiten lassen. Mit hochgezogener Augenbraue sah sie kurz hinter sich auf die Frau, dann zurück zu Ragnar und Radomir. Sie öffnete kurz den Mund, schloss ihn wieder und sah dann das Mädchen an. "Ich nehme jetzt die Hand von deinem Mund, aber sei bitte ganz still!" Sie blickte dem Mädchen noch einmal in die Augen, das sie aus großen, tränennassen Augen anblickte und ganz langsam nickte. "Gut, lasst uns jetzt verschwinden und einen Ort suchen, von dem wir feststellen können, ob das unsere Leute sind."

Angriff der Reiter

Hesindian hingegen, dessen Gastspiel am Feuer sehr kurz gewesen war, hatte schon längst wieder die relative Stille des Gebäudes betreten. Noch während er leise die Stufen genommen hatte, verstummten die Geräusche des Wagens, die sie gehört hatten, auch die Pferde waren nur sporadisch zu hören, dafür schienen sie sich jedoch weit verteilt zu haben.

Oben angekommen brauchte er noch einige Schritte ehe er wieder einen freien Blick auf das Gelände vor der Ruine werfen konnte und sich ihm ein merkwürdiges Bild darbot: In einem weiten Halbkreis in der Entfernung von einigen Dutzend Schritt sah er an vielen Orten größere Schemen, er glaubte den Glanz von Metall wahrzunehmen, eingehüllt in ein indirektes Leuchten, welches mal heller, mal dunkler, bei jedem Schemen einen Ursprung zu haben schien.

Unten im Raum erklang und verstarb ein Schrei einer Frau, dessen Ton der nächtlichen Stille wohl verriet, welches Ende hier eingetreten war.

Für eine Sekunde des Schreckens blieb alles still. Dann donnerte ein Befehl durch die Nacht: „VORWÄRTS!".

Während Ragnar, Radomir und Amanda – nun behindert durch ein Mädchen welches sich in panischer Angst an ihr festhielt – im Erdgeschoss dieses eine Wort vernahmen und daraufhin aufkommenden Hufschlag hörten, bot sich Hesindian ein besonderes Spektakel:

Nach dem Kommando setzten sich all die Schemen in Bewegung, es waren Reiter, die wohl bis eben die Lichtquellen die sie trugen mit viel Mühe verdeckt gehalten hatten, doch nun aus ihrer Anwesendheit keinen Hehl mehr machten. Die Lichter weit ab vom Körper gehalten setzten sie sich in Bewegung, zwei Gruppen schnell dabei die Seiten der Ruine zu erreichen, wobei sie sich auffächerten, eine Gruppe mit zunehmenden Tempo an Vilarstein vorbei, aus dem Blick des Magiers heraus, während die Verbleibenden vor ihm nur antrabten und sich langsamer dem Gemäuer näherten.

Selbst für den Magier war es deutlich, dass diese Manöver zu einem lockeren Ringschluss um die Burg führen würde, doch sein Blick fiel beim Aufleuchten der Fackeln auf den Wagen, der hinter der Reiterreihe stand: Deutlich erkannte er die länglichen Formen aufgebarter Körper, daneben ein Mann, die Kleidung leicht glänzend, das Licht reflektierend, nicht wie Metall, sondern die Farben des Efferd.

Padraigh Cathair war zufrieden. Nach allem was sie durchgemacht hatten und nach allem Hader der zwischen Mantikoren herrschte. waren sie hier nun wieder zusammen gewesen. Dem Erzfeind der Zwölf hatten sie sich entgegen gestellt und wieder zusammen gefunden.

Gewohnt effektiv gingen die Mantikore vor. Zwar lief das Zusammenspiel mit den Schützen nicht so optimal, wie es hätte sein sollen, doch das Zusammenspiel der Mantikore war so effektiv wie eh und je, als ob es niemals eine Trennung der schwarzen und roten Mantikore gegeben hätte. Er selbst ritt an der rechten Seite von Boras Kilkren, dem Sergeanten der ‚Schwarzen' Der Mitvierziger hielt im Gegensatz zu dem Geweihten des Kor eine leichte, gespannte Armbrust in den Händen. Padraigh selbst führte mit der Schildhand den gro0en Buckler und dirgierte mit der Hand des Schildarms das Pferd durch den dunklen Wald. In der rechten hielt er sein blank gezogenes Bastardschwert. Schräg rechts hinter Padraigh ritt ein Söldner der schwarzen Mantikore – die große Fackel nun hoch erhoben, um den beiden Anführeren und dem Rest des Trupps, der diesen folgte ein erstes Licht zu sein.

Die Truppen hatten sich schon gut verteilt und waren kurz davor die jeweiligen Endpositionen zu erreichen, als: "Flim Flam Funkel, bring Licht ins Dunkel!" Deutlich war Hesindians Stimme zu vernehmen, während er selbst halb im Schatten eines Mauerrestes stand, der sich noch neben einer ehemaligen Fensteröffnung oder Schießscharte befand. Als die Worte endeten, entstand - gut 30 Schritt von seiner Position entfernt - ein taghelles Licht, welches pulsierend langsam nach oben stieg, bis es in über hundert Schritt Höhe verharrte und die Szenerie vor der Burg ausleuchtete. "Hochwürde Tarbos, reicht dieses Licht, den Weg sicher zu fahren?"

Hesindian hatte noch nicht einmal den Satz zu Ende geführt als Sergeant Kilkren bereits seine Armbrust in Anschlag gebracht hatte, kurz zielte und den Bolzen auf die Reise schickte. Padraigh blieb nur einen winzigen Augenblick einer Sekunde in dem er den, ihm wohlbekannten Magus schneller erkannte als dies Boras vergönnt war. Der Geweihte stieß mit dem Buckler gegen den Arm des Sergeanten noch bevor dieser den Schuss lösen könnte. Der Bolzen schlug nur wenige Schritte neben ihm im Mauerwerk der Ruine ein und sprengte einige Steinsplitter ab, die harmlos durch die Luft folgen. „HALTET EIN!", erschall wieder die gleiche Stimme, die eben den Angriff befohlen hatte. „Es ist nur Freund innerhalb der Mauern der Ruine!"

Deutlich konnte Hesindian daraufhin die näher gekommenen Gestalten erkennen, die nun die Waffen senkten, diese jedoch noch nicht wieder vollends zur Seite legten. Die Ruine mochte zwar in Freundeshand sein, doch noch immer war es möglich, dass sich Schergen im Unterholz oder in den nun nicht mehr vorhandenen Schatten verbargen.

Auch der Geweihte des Efferd hatte aufgrund des Lichts nun keine Probleme mehr Hesindian zu erkennen und so ertönte seine volle Stimme: „Aye, Magus, das Licht reicht! Ist Vilarstein also unser?"

"Sie ist unser. Es könnte sich zwar noch einer in der Ruine befinden, ich tippe jedoch eher auf eine Rechenschwäche meines kleinen Helfers. In größerer Gruppe könnte man dem aber noch sicher gehen." Auch der aufschlagende Bolzen hatte kein Zucken des Magus zur Folge, nichts zeigte, ob er ihn überhaupt bemerkt hatte. Einen Moment stand er noch da und beobachtete, wie Tarbos losfuhr, oder blickte er eher auf die eine Lücke in den aufgefächerten Reihen. Da war doch etwas gewesen, was nicht sein sollte. Mit Zeige- und Mittelfinger rieb er sich die geschlossenen Augen und als er sie öffnet stierte er mehr auf die besagte Stelle und deren Umgebung. Die Muster des Astralen traten hervor und drängten alle anderen Konturen in den Hintergrund.

Herzschlag um Herzschlag verrann die Zeit während der Magister den Mustern vor seinem Auge Sinn abrang. *Die Lücke… in der Tat…* Während sein Blick in stofflichen Welt über den ungewöhnlichen Abstand zwischen zwei Reiten hinweg gesprungen war und ihn nur ein kurzes silbernes Leuchten auf dieses aufmerksam gemacht hatte, sah er nun die Fäden der Zauberer, die, einem Ignorantia Ungesehn ähnlich, das Auge davon überzeugten, dass hier nichts war, was es zu beachten galt. Hinter diesem Schleier liefen die astralen Muster zusammen, ihrem Ursprung entgegen – und endeten im Nichts: einem Ort ohne Magie, dem Oculus Astralis so verborgen, doch dem weltlichen Auge nicht gegeben, solange der Zauber sein Wirken tat.

'Faszinierend...' eine Weile stand Hesindian steif da und studierte die Struktur, prüfte jedes Detail, auf das er nichts übersah. Dann setzte er sich abrupt hin, wo er stand, zückte ein kleines Reisetagebuch und einen Kohlestift aus den Weiten seines Umhangs und begann mit schreiben und zeichnen. Was um ihn herum weiter passierte interessierte ihn dabei gerade nicht mehr.

Auch im Erdgeschoss hatte man die lauten Stimmen vernommen. Ragnar war erleichtert dass es sich offensichtlich nicht um weitere Feinde, sondern um ihre Reisegefährten handelte.

Im Erdgeschoss versuchte die Söldnerin die Umklammerung des Mädchens ein wenig zu lösen. "Ha, das ist gut, dass sind unsere Leute. Nur *Freunde* hier, nichts hör ich lieber." Ihr Lächeln glich eher einem Zähnefletschen. Der leichte Sarkasmus mochte dem Mädchen entgangen sein, dem Baron von Altenfaehr und dem Kor-Geweihten vermutlich weniger.

"Weißt du, das Gute ist, jetzt sind noch mehr hier, die deine Schwester suchen können!" Sie ließ sich in die Hocke und sah das Mädchen freundlich, aber ernst an. "Kannst du mir erzählen, wann sie weggegangen ist und wer noch bei ihr war?"

Das Mädchen bemühte sich sichtbar sich zu beruhigen, doch Amanda konnte sehen, wie tief die Schrecken saßen – die dieses Abends ebenso wie jene, die sie hierher verschlagen hatten: „Mit … mit der Kutsche …" waren ihre ersten Worte, um dann unter immer stärkeren Weinen zu schluchzen: „Sie haben sie mit der Kutsche mitgenommen, heute morgen."

Ragnar lauschte dem Gespräch, mischte sich jedoch nicht ein. Bei den Worten des Mädchens nickte er grimmig. Die Betonung des Wortes „Freunde" hatte er notiert ohne eine Bewegung zu zeigen.

Amanda fasste das Mädchen leicht bei der Schulter. "Mit der Kutsche, das ist sehr gut, weißt du. Dann kommen sie gar nicht so schnell voran, wie wir mit unseren Pferden. Weißt du, wie viele da mit sind? Und wer das war? Und hast du gehört, wohin sie wollen? Alles, was dir dazu einfällt, kann helfen, dass wir sie schneller finden." Sie betrachtete das Mädchen geduldig und wartete, bis sich das Schluchzen etwas beruhigt hatte, was lange genug dauerte ihre Geduld zu strapazieren, besonders, da die Heranwachsende nur wenig an neuen Informationen liefern konnte: Offenbar hatte sie den Trupp nicht sehen können, der die Kutsche begleitet hatte, aber mehr als ein Dutzend Reiter waren es sicherlich gewesen. Sie war sich recht sicher, dass diese nach Süden aufgebrochen waren, was auch mit den Spuren übereinstimmte, die an der Strasse nach Bockshag gefunden worden waren. Bedeutsam war jedoch, dass ihre Schwester, Raike, nicht die einzige gewesen war, die von den Briganten mitgenommen worden war – hier waren schon andere gewesen, die sich aber allem gefügt hatten, was die Männer angeordnet hatten, nur Raike nicht und dann… und dann… Amanda wusste, dass sie die Befragung hier zu unterbrechen hatte, da das Mädchen ihr wieder in den Schockzustand entglitt, der sie aufgrund ihrer Erlebnisse umfing.

Die Söldnerin richtete sich auf und tauschte einen Blick mit dem Baron von Altenfaehr. Mit einer Kopfbewegung deutete sie nach draußen. Dann wandte sie sich wieder an das Mädchen. "So, ich schlage vor, du verrätst mir nun noch deinen Namen und im Gegenzug sehe ich mal zu, dass wir etwas zu Essen und Trinken für dich auftreiben. Wie klingt das

für dich?" „Cailin, ich heiße Cailin.“ antwortete das Mädchen ihr, wischte sich die Tränen aus dem Gesicht und vertraute sich Amandas Führung an, der jedoch klar war, dass die Heranwachsende mit der Situation um sie herum nicht mehr klar kam, vielleicht überhaupt nicht wirklich begriff, was vor sich ging – oder im Gasthaus ihrer Eltern mit ihr und ihrer Familie geschehen war.

Nach der Antwort des Mädchens trat die Anführerin der Bluthunde, das Kind an der Hand, nach draußen und ging ohne ein weiteres Wort zu verlieren zur Kutsche hinüber, wo sie sich etwas Nahrung für die Kleine geben ließ. Dann sah sie sich nach den anderen um. Sie sollten bereden, wie es nun weitergehen sollte.

„Jagen?“ Radomir, der ihr nach draußen gefolgt war, trat aus den Schatten. "Bitte?" Amanda wandte sich zu ihm um, kam dann jedoch zu dem Ergebnis, dass er mit ihr geredet hatte. "Ja...", sie warf einen Blick auf das Mädchen und trat dann näher an den Geweihten heran. "Wenn sie alle mit der Kutsche reisen, holen wir sie hoffentlich bald ein, aber damit lassen wir alle, die mit unserer Kutsche reisen, weit hinter uns. Vorerst." Sie warf einen zweiten, längeren Blick auf das Mädchen. "Ich schätze, ich habe ihr so etwas wie ein Versprechen gegeben, dass ich ihre Schwester finde...". Amanda fragte sich, ob dies ihre Lage noch schwieriger machte. Ob überhaupt irgendetwas die Lage noch schwieriger machen konnte.

Ragnar, der ebenfalls gefolgt war, war erleichtert, das sich alles einigermassen gut gelöst hatte. Er fragte sich, wie die Söldnerführerin ihr Versprechen einlösen würde können. Fiel es ihm selbst schon schwer genug unter den komplizierten Bedingungen des Schwertzuges zwischen Freunden, Gegner und vielleicht-bald-wieder-Gegnern zu unterscheiden. Wenn sich nichts an der Einschätzung der Geweihten geändert hätte, dürfte das Verfolgen der fremden Kutsche möglichweise wieder dazu führen, dass man sich Gedanken über das Ende des Schwertzuges machen müsste...

Während sie sprachen, kamen die Reiter unter Padraighs Kommando heran, in ihrer Mitte der Kor-Geweihte selbst, nicht weit von ihm entfernt der Baron von Niriansee, Gernot von den Raben an seiner Seite. Hinter ihnen kutschierte Tarbos vom Grossen Fluss den Wagen mit den Gefallen im Licht des Zaubers Hesindians heran, der nun jedoch verblasste, kurze Zeit später kehrten auch die Mantikore zurück, die Padraigh in den Rückraum der Burg gesendet hatte.

Corvin stieg neben Amanda und Radomir von seinem Schlachtross und ließ seinen Blick über das Mädchen streichen, die sich wieder an Amanda herandrückte, unsicher, was die Ankunft all der schwer bewaffneten Krieger bedeutete und mit sichtbarer Angst vor all den Männern. Der Ritter in seiner dunklen Rüstung hingegen sprach Amanda und den Kor-Geweihten an ihrer Seite an: „Ihr wart also erfolgreich?“ Er blickte in die nun rabenschwarze Nacht. „Gut, wenn wir jetzt nicht mehr kämpfen müssen.“ Neben ihm schwang sich Gernot vom Pferd: „Und das von Dir…“ Der Baron blickte auf die Fackel in seiner Hand und setzte zu einer Antwort an, doch sparte sich dann die Worte, als er realisierte, dass sein Mann sich mit einem nicht zu deutenden Gesichtsausdruck auf das Mädchen konzentrierte und so blickte Corvin wieder auf seine Mitstreiter um zu erfahren, was geschehen war.

„Die Ruine ist gesichert, keine Verluste, sechs der Räuber sind tot, dazu eine Frau, die vermutlich dazugehörte. Leider, ich hätte sie gern befragt. Noch nichts von Dehorre und Treubmehr, die von der linken Seite aus gesichert haben. Ein Mädchen gerettet, ein anderes ist offenbar mit der Kutsche weggebracht worden.“ berichtete kurz der Baron von Altenfaehr.

Radomir stand schweigend daneben, als es sich plötzlich einen Klaps auf den Hinterkopf verpasste. „Einer ist noch drinnen, wenn er jetzt nicht geflohen ist. Das Ding hier eignet sich als Lagerplatz, nur sollten wir böse Überraschungen vermeiden und das ganze Ding durchkämmen lassen. Und ein paar sollten sofort der Kutsche hinterher.“

"Ja, einer könnte noch hier sein, wobei der da oben… ", Amanda deutete vage in die Richtung des Magiers, "auch eingeräumt hat, dass sein luftiger Freund sich vertan haben

könnte... Es würde mich aber nicht wundern, wenn jemandem die Flucht gelungen ist. Vielleicht auch nur bis in die Sichtweite Dehorres. Schwer zu sagen. Falls er beritten ist, wird er vielleicht die anderen warnen. Schade, dass hier keiner mehr ist, den wir befragen können. Ich würde von mindestens einem halben Dutzend bis Dutzend weiterer Männer ausgehen, zuzüglich weiterer Gefangener, darunter die Schwester des Mädchens, Reike." Sie strich Cailin flüchtig über das Haar und betrachtete die Männer um sich herum. Das Mädchen hier mit diesen, für sie Fremden zurück zu lassen, würde schwierig. Sie mitzunehmen, unmöglich.

Padraigh hörte aufmerksam den Berichten zu. Mittlerweile hatten sich die beiden Sergeanten, Boras Kilkren und Meag Dowylyn zu dem Geweihten aufgeschlossen und warteten auf ihre Order, die auch nicht lange auf sich warten ließ.

„Boras, du nimmst Dir ein paar Leute und durchsuchst die Ruine; Meag, Du sicherst die Umgebung zusammen mit den Schützen. Seht zu, dass ihr Flüchtigen schnell habhaft werdet! Und bevor ich's vergesse, seht zu, dass ihr, sofern ihr jemanden aufgreift, dass dieser am Leben bleibt und noch berichten kann!"

„Ich werde mich meinem Bruder im Glauben der Jagd anschließen", sagte der Geweihte des Kor. „In Ordnung, Radomir?"

Grimmig lächelnd nickte Radomir und mit ein paar Handzeichen befahl er seine verbliebenen Söldner, sich der Suche anzuschließen. Dann wendete er sich Amanda zu. „Die Kleine wird Euch kaum in der nächsten Zeit begleiten können. Wenn ihr wollt, nehme ich sie mit nach Tandosch. Dort kann sie im Peraine-Tempel unterkommen, bis ihr sie abholt, oder ich kann mit ihrer Ausbildung beginnen."

„Was für ein Schwachsinn…" Die Worte Gernots waren nur geflüstert, aber sie fielen in einen Moment der Stille, so dass sie vernehmlich waren, wenn auch nicht fest stand, worauf er sich bezog. Corvin, der gerade Ragnar für den Bericht dankend zugenickt hatte, wartete einen Moment, bis die eingeteilten Leute ihren Aufgaben nachkamen und so ein wenig Platz entstand – wobei einige von ihnen nun dorthin zurückkehren mussten, wo sie gerade herkamen, denn in den wenigen Minuten zwischen „Die Burg ist unser." und der nun startenden Suche war der hintere Teil der Ruine unbewacht geblieben.

Jetzt, als es etwas ruhiger wurde, realisierte der Baron, dass er noch immer das Schwanenschild am Arm trug, ein deutliches Zeichen, dass seine Instinkte dem Frieden hier wahrlich noch nicht trauten. „Gernot… Lothar hat eine Tochter in dem Alter… Wo steckt der eigentlich?" Doch während Treubmehr noch nicht zu sehen war, drehte sich der Angesprochene nur kurz um und seine Lippen formten still die Worte „Keine, die vergewaltigt wurde.", woraufhin er sich niederkniete und dem Mädchen seine Hand hinhielt, was dieses erst einmal sehr in Erstaunen versetzte. Corvin hingegen, der das Gesicht seines Mannes gut hatte auslesen können, wusste dass Gernot an der Grenze dessen war, was er in dieser Welt akzeptieren konnte – und dass Radomirs Vorschläge nicht mehr dazu gehörten, wenn sie auch nur ein kleineres Problem waren.

„Euer Gnaden…" ging Corvin auf die Thematik ein, „Sie hat Familie, zumindest eine Schwester. Sobald diese neben ihr steht, endet jede Bestimmung von außen." Über sich selber erstaunt stellte der Baron fest, dass auch er selbst gerade an einer Grenze ankam, was akzeptabel war, wohl hervorgerufen durch seine Meinung, dass sie alle das ganze Elend um Eladan nur ertragen mussten, da die Ordnung der Dinge gestört worden war, so wie auch Radomirs Vorschläge eine Störung dieser Ordnung waren. „Und selbst wenn es nicht so käme: Es ist des Adels hier zu entscheiden, was mit jenen geschieht, die an die Scholle in diesen Ländern gebunden sind."

Er blickte erneut in die Nacht und fragte sich, ob noch Gefahr drohte. „Verratet mir lieber mal, wie ihr es Euch vorstellt jetzt noch die Verfolgung fortzusetzen. Es ist stockfinster und wir waren den ganzen Tag unterwegs. Der Weg zur Straße zurück verdient seinen Namen nicht und in dem Zustand brechen sich die Pferde entweder alle Knochen oder sie klappen unter uns zusammen ehe wir auch nur in die Nähe dieser verdammten Kutsche gekommen sind. Die haben einen vollen Tag Vorsprung."

Während er sprach blickte Cailin Amanda an, deutlich die stumme Frage im Gesicht, ob sie zu diesem Fremden gehen sollte, der dies offenbar erwartete, da er ihr noch immer die Hand hinhielt. Sie wusste zwar nicht woran es lag, vielleicht da Gernot keine großen Waffen oder Rüstung trug, aber es schien als hatte das Mädchen gar keine so große Angst mehr.

Padraigh fühlte sich gut genug, um die weitere Verfolgung aufzunehmen – er hatte schon anderes durchgestanden. Dennoch hatte der Baron einen wichtigen Punkt gefunden. Er blickte kurz zu seinen Leuten und zu den Schützen. Er kannte die Mantikore gut genug – sie sahen in der Tat schon etwas erschöpft aus und so sprach er, ohne auf den Tadel Corvins auch nur im Entferntesten einzugehen, „Womöglich wird es besser sein, zu warten bis das der Tag anbricht. Diejenigen, denen wir folgen sind langsamer als wir und werden auch rasten. Also gewinnen sie keinen Abstand. Wir sollten allen – Mensch und Tier – ein wenig Ruhe gönnen, bevor wir früh im Morgengrauen die Verfolgung aufnehmen. Zudem muss auch bestimmt werden, wer die Verfolgung unternimmt und wer den Schutz des Trosses."

Amanda hatte im stummen Blickkontakt mit Cailin gestanden. Nun sah sie wieder auf und als sie dabei einen Schritt vortrat schob sie beiläufig das Mädchen, ohne den Kontakt zu ihr zu verlieren, näher an Gernot heran. Es widerstrebte ihr mit jeder Faser ihres Körpers, zu warten, ebenso wie es ihr widerstrebte, das Mädchen hier zurück zu lassen, um "jagen" zu gehen. Sie zuckte leicht mit den Schultern. "Dann bei Morgengrauen." Sie streifte Corvin kurz mit ihrem Blick und fixierte dann Gernot, beinahe so, als würde sie in Betracht ziehen, ihm jeden Knochen zu brechen, falls er das Mädchen auch nur falsch ansehen würde.

Der Baron von Altenfaehr hatte die zwischenzeitlich aufsteigende Wut erfolgreich bekämpft und warf jetzt betont ruhig ein: „Ich bin der gleichen Meinung. Lasst uns versuchen, die Schwester der Kleinen zu finden… Dann werden wir einen Weg finden, wie den beiden weiter geholfen werden kann." Das Thema wechselnd meinte Ragnar, der sich ebenfalls nicht sicher fühlte „...es wundert mich, dass wir nichts von den beiden als Flankenschutz eingeteilten hören. Ich schlage vor, wir machen uns auf die Suche…"

Cailin, aufgemuntert durch Amandas Bewegung, ergriff Gernots Hand, der sie etwas zu sich her zog und leise mit ihr zu sprechen begann, so dass Amanda ihren momentanen Bindung hier entkam um sich gemeinsam mit den anderen auf die von Ragnar angeregte Suche zu machen, während Tarbos vom Großen Fluss zu Gernot und der Heranwachsenden trat, was bei letzterer für ziemlich große Augen sorgte, wusste sie doch, woran man die Geweihten des Efferd erkannte.

Neben den eben hier versammelten waren ja auch die Mantikore und Ragnars Mannen dabei die Ruine zu durchstreifen und so ergab sich schnell, dass die Burg keine weitere Personen verbarg, wenn man dies auch nicht mit gutem Gewissen über das Umland sagen konnte, welches sehr unübersichtlich war und so in der Nacht seine Geheimnisse nicht preisgab. Im hinteren Teil der Burg, so wurde berichtet, war nur der eine Turm noch zugänglich und das auch nur auf zwei Etagen, die offenbar als Abort genutzt wurden. Der andere Turm hingegen war voller Trümmer, hier versteckte sich niemand, wie es auch keine Gewölbe zu geben schien, bis auf ein kleines Magazin in dem einiges an Lebensmitteln trocken gelagert ward.

Die Suche nach Treubmehr und Dehorre hingegen ergab Unerwartetes: Der Nirianseer befand sich in dem Gebäude, welches er vor geraumer Zeit angesteuert hatte und korrekt als Stall eingeschätzt hatte. Es war jedoch bereits auf einige Distanz hin zu hören, dass er hier Probleme hatte ein offenbar äußert aufgebrachtes Pferd zu beruhigen, welches wiederum weitere Tiere nervös werden lies. Als sie die Tür öffneten und Licht in die Szene kam war zu erkennen, dass sich hier drei Pferde befanden, Lothar Treubmehr eins davon kaum im Griff hatte – und aus einer Wunde am Kopf recht stark blutete.

Von Dehorre war noch nichts zu sehen.

Der Baron von Altenfaehr nahm sich als erstes des Pferdes an um es zu beruhigen und hielt es fest. Die Wunde von Treubmehr sah übel aus, leider konnte er auf den ersten Blick nicht erkennen, wie es sich diese zugezogen hatte. Deshalb kam fast sofort die Frage: „Wie ist das passiert? Und wo ist der Bogenschütze?"

Padraigh hatte den Baron begleitet und blickte hinter diesen in das Gebäude. Er blickte außerhalb des Gebäudes um sich, um die Lage zu überblicken und einen vermeintlichen Heckenschützen früh zu bemerken. Gleichzeitig erwartete er die Antwort Treubmehrs.

Amanda wusste in etwa, an welcher Stelle Dehorre sich zuletzt aufgehalten hatte, zog es aber in Betracht, dass er seine Position verändert hatte. Sie war schon ein paar Schritt in die Richtung gegangen und hielt dann inne. Vielleicht hatte Treubmehr ja tatsächlich eine brauchbare Antwort parat. Sie sah zu dem Kor-Geweihten, der versuchte, in der Dunkelheit etwas zu erkennen. Es würde schwer werden Dehorre zu finden, wenn er nicht gefunden werden wollte... oder dabei behilflich sein konnte.

Lothar Treubmehr, der berüchtigte Pferdedieb, war heilfroh, dass der Altenfaehrer Baron ihm beistand, denn inzwischen sah er aufgrund von Bluts in seinen Augen nicht mehr allzu viel. Jetzt, wo er die Hände frei hatte, wischte er sich erstmal das Gesicht an einem Ärmel ab und spuckte aus – er war stinksauer und sein Kopf dröhnte vor Schmerzen: „Wie das passiert ist?! Irgendwas hat den Hengst erwischt, von hinten, durch das Fenster da, als ich direkt vor ihm stand. Er ist gestiegen und ich kam nicht rechtzeitig weg." Er tastete vorsichtig nach der offene Wunde, die inzwischen wohl aber nicht mehr so stark blutete. „Und ich habe keine Ahnung wo Dehorre ist – aber das Fenster da liegt in der verdammten Richtung aus er agiert hat."

Zu diesem Schluss kam inzwischen auch Amanda, die jetzt so stand, dass sie einen freien Blick auf die Mühle hatte, die ihr Mann als Aussichtspunkt genommen hatte. Sie waren nah genug dran, dass sie den hellen Fleck eines Gesichts ebenso ausmachen würde, wie eine Bewegung. Doch dort rührte sich nichts.

Im Stall konnte Ragnar sehen, dass das Pferd an der Flanke hinten rechts verletzt war, so dass es ihn nicht verwunderte, dass es sich immer noch kaum bändigen ließ.

Er versuchte, die Art der Verletzung zu beurteilen. Ein Streifschuss? Das wäre wohl möglich - durch das Fenster. Wenn es ein Pfeil gewesen war müsste er noch zu finden sein. Während er dem Pferd weiter beruhigend zuredete schaute er genauer hin, achtete dabei jedoch vorsichtigerweise darauf, nicht in einer möglichen Schusslinie zu stehen.

Corvin indes trat zu Padraigh nachdem er Treubmehr seine Wasserflasche zugeworfen hatte: „Dann fragt sich nur… Hat Dehorre ein Problem mit dem einen, der hier vielleicht noch war? Oder haben wir ein Problem mit Dehorre?" Seine dunklen Augen verfolgten die Bewegungen der Kommandantin der Bluthunde, die sich nicht umdrehen brauchte um zu wissen, dass der Nirianseer sie ansah.

Die Kommandantin der Bluthunde ignorierte die letzten Worte und machte sich entschlossenen Schrittes auf den Weg. Auf halber Strecke zog sie den Säbel. Wenn es dort ein Problem gab, hatte sie gute Lust, es zu beseitigen. Und sie hatte vor allem das Bedürfnis, die Mühle als erste zu erreichen und sich allein dort umzusehen. Sie lauschte auf Schritte hinter sich, drehte sich aber nicht mehr um. Ihre Augen suchten die Umgebung ab. Wenn sich die neunte Person dort aufhielt, war ein Angriff absehbar. Sie ließ den Säbel kurz kreisen, während sich ihr Herzschlag kaum merklich erhöhte.

Corvin blickte kurz auf den schweigenden Padraigh um dann Amanda zu folgen, die dies eher spüren konnte, als dass sie ihn hörte, doch ihre Nerven waren gespannt genug um die kleinen Zeichen wahrzunehmen, die den Nirianseer ankündigten – schließlich war der Baron zwar leise, aber nicht elfengleich lautlos. Corvin selbst bewegte sich wie von Instinkten gesteuert – bis sein Verstand ihm die Absurdität seiner Position vor Augen führte: Ohne nachzudenken war er Amanda gefolgt, hatte sich in eine Position begeben aus der heraus er sie decken konnte, das eingeübte Spiel der Partner, die gegen Eladan hinter den Linien den Rückraum von allem gereinigt hatten, was den Schwertzug hätte überraschen können.

Doch gegen wen sicherte er die Frau vor sich, deren schlanke Silhouette ihm so vertraut geworden war, deren jede Bewegung ihm so viel von der Kampfkunst verriet, die er in einer Gefährtin erwartete – und die sie zu einer formidablen Gegnerin machte, selbst wenn sie und ihr Säbel alleine nicht gegen ihn und sein Langschwert bestehen würden. Ja… gegen wen? Liegst Du dort irgendwo in der Dunkelheit, Dehorre, blutend, auf Hilfe hoffend? Oder war es Deine Hand, die Lothar verletzte? Bist Du das Warten satt? Hast Du beschlossen, dass Dich der Schwertzug nicht mehr bindet, dass es nun das Göttergefällige Werk ist, Deinen Job zu tun, auch gegen Amanda – der Du nicht mehr traust, da sie *mir* traut? Mir, dem Feind? Der Baron fühlte die Schwere des legendären Schwanenschilds an seinem Arm. Geschmiedet die Menschen am See zu schützen. Es hatte bereits ein Leben genommen um Amanda zu schützen – doch des Namenlosen Schergen sind jedermanns Feind. Würde es die schöne Bluthündin erneut schützen? Sollte es dies? Wollte er es?

Vor der Edlen Amada Lenthil ragte die Mühle auf, von der aus Dehorre den Pfeil gesendet hatte, der ihnen bei ihrem Angriff zu Diensten gewesen war. Die vernahm ein Knarren, für einen Moment vermochte sie nicht zu sagen, was der Ton ihr sagte, doch als er erneut erklang wurde sie sich immer sicherer, dass es nur das alte Gebälk war, welches die Nacht begrüßte, dass sich keine Bewegung hinter diesem Klang verbarg.

Keine Tür hing mehr in den Angeln, es waren nur noch wenige Schritte über eine kleine Rampe. Im Dunkeln des Erdgeschossen traten die ersten Schemen hervor, nun, da sich ihre Augen darauf einstellten kein Feuerschein mehr zu haben: Das Mühlwerk selbst. Eine Treppe nach oben. Ihr trieb ein unangenehmer Geruch entgegen, längst verfaultes Getreide.

Die Söldnerin verharrte einen Moment, atmete tief durch, ließ ihren Blick durch die Dunkelheit vor sich schweifen - und gab dem Nirianseer Gelegenheit, näher aufzuschließen. Doch wartete sie nicht, bis er sie ganz erreicht hatte.

Langsam und leise trat sie in die Mühle, suchte nach Anzeichen, dass Dehorre hier gewesen war, dass er vielleicht noch hier war. Schritt für Schritt erklomm sie die Treppenstufen, die trotz ihrer Vorsicht leise knarrten. Sie ging schneller, den Säbel vor sich. Aber sie glaubte nicht mehr, dass jemand hier war. Kein lebendes, menschliches Wesen zumindest. Dennoch lauschte sie auf Geräusche von oben, während sie die letzten Stufen nahm.

Amanda, gefolgt von Corvin, hörte kaum etwas außer dem Knirschen von Dreck unter ihren Stiefeln und dem Wind, der zunehmend auffrischte und in das Gebäude fuhr. Kurze Zeit später stand sie an dem Fenster von dem aus Dehorre seinen Pfeil gesandt hatte. Sie glaubte in dem schlechten Licht die Abdrücke seiner Stiefel in dem Schmutz zu sehen, aber ihr Mann war nirgends zu sehen.

Leise erklang hinter ihr die Stimme Corvins aus den Schatten: „Keine Kampfspuren.“ Der Nirianseer blieb fast unsichtbar für sie, als wolle er sie nicht konfrontieren. „Keine Anzeichen für eine weitere Person.“ Seine Stimme klang furchtbar neutral. „Vielleicht hat er jemanden gesehen und ist ihm leise nach.“

"Ja, gut möglich.", antwortete sie leise. Und ergänzte dann: "Dann werden wir ihn auch nicht finden, dann findet er uns, wenn er seine Verfolgung aufgegeben hat." Es gefiel ihr nicht sonderlich, nicht zu wissen, wo Dehorre war und nicht gänzlich ausschließen zu können, dass er nicht gerade irgendwo im Wald lag und verblutete. Er war zwar eine eigenwilliger Mensch, aber ein ausgezeichneter Schütze, den sie in ihren Reihen nicht missen wollte. Sie zuckte leicht mit den Schultern und wandte sich zu Corvin um. Obwohl ihre Augen sich an das Dunkel gewöhnt hatten, nahm sie ihn lediglich als vagen Schatten wahr, während er ihren Umriss vor dem Fenster gut sehen konnte. Sie wollte instinktiv ebenfalls zurück in den Schatten weichen, überwand dieses Gefühl jedoch, steckte den Säbel weg und verschränkte die Arme vor der Brust. "Wenn es sein Ziel gewesen wäre, hätte er die Gelegenheit längst genutzt... ". Ihre Stimme war leise, dennoch lag eine gewisse Schärfe darin.

Amanda sah von Corvin wenig mehr als die Silhouette, das Funkeln seiner Augen und den Glanz des silbernen Schwans auf seinem Schild, doch der Nirianseer Baron konnte sie gut genug sehen um die kleinen Zeichen zu deuten, die ihr Unbehagen signalisierten. „Wenn … *es* … sein Ziel gewesen wäre?" Seine Stimme trug kaum zu ihr. „Mich zu töten? Dazu hatte er vielleicht weniger Gelegenheit, als Du denkst." Sie sah sein Schwert aufblitzen. „Sich abzusetzen?" Dann verriet ihr das Geräusch, dass er die Klinge in die Scheide führte. „Das war vielleicht der erste Moment, bei dem es gut aussah." Ein lautloser Schritt und er stand vor ihr. „Sieh Dich an. Achte auf Deine Stimme." Sein Blick suchte ihre Augen. „Selbst Du … glaubst nicht mehr an unsere Einigkeit." Eine weitere Bewegung und er war ihr nah, sein Blick flog kurz in die Nacht hinaus, Unfähigkeit nicht zu sichern, ehe er sie erneut ansah. „Und er hat viel weniger Gründe."

Sie ließ ihren Blick über sein Gesicht schweifen. "Manchmal liegen der Glaube an etwas und die Hoffnung auf etwas nah beieinander...". Sie hielt seinem Blick stand. "Was Dehorre angeht: Solange ich keinen Beweis für etwas anderes habe, glaube ich nicht daran, dass er diesem Schwertzug geschadet hat." *Schon allein aufgrund der Anwesenheit der Kor-Geweihten*, ergänzte sie in Gedanken. Sie spürte seine Nähe fast körperlich und wäre zurück gewichen, wenn anstelle der Fensteröffnung noch Boden hinter ihr gewesen wäre. Sich seitwärts an ihm vorbei zu zwängen missfiel ihr und so waren ihre verschränkten Arme die einzige Mauer zwischen ihnen. Ihre dunklen Augen blitzten ihn an und er hatte das vage Gefühl, dass etwas Vorwurfsvolles in ihrem Blick mitschwang.

Corvin musterte die verschränkten Arme, las ihren Blick und verfluchte innerlich, vielleicht verfluchte er die Söldnerin vor ihm, vielleicht die Situation, vielleicht Dehorre, wer mochte das sagen. Er wandte sich ab, trat direkt an das Fenster um einen besseren Blick auf die Gegend zu erhalten, das Schild zwischen sich und der Welt, die ebenso feindlich sein mochte, wie die Frau neben ihm, die Verbündete und Feindin zugleich sein wollte, was nie gelingen mochte. „Und was wirfst Du mir vor? Dass ich nur hoffe, aber nicht glaube? Dass ich die Möglichkeit in Betracht ziehe, da ich es mir nicht erlauben kann Hoffnung mit Wahrheit zu verwechseln?" Seine Stimme blieb ruhig, sie hatte nicht die Schärfe Amandas Tonfalls, trug nicht den Vorwurf, den ihre Augen gemacht hatten. „Lothar und Gernot hätten Grund zum Vorwurf, würde ich anders handeln. Und bei ihnen weiß ich, woran ich bin." Er drehte sich um, ließ seinen Blick über sie streifen und wandte sich zum Gehen, sicher nicht mehr sagen zu müssen, dass dies nicht für alle galt.

Amanda sah ihm einen Moment nach und drehte sich dann wütend um. Ob sie wütend auf Corvin war, auf Dehorre, auf sich selbst oder letztlich gar auf Isora, wusste sie nicht genau und sie hatte auch wenig Lust, sich damit auseinander zu setzen. Sie ließ ihren Blick aus dem Fenster schweifen, verschiedenen Szenen geisterten kurz durch ihren Kopf, vergangene, mögliche... Wäre die Luft nicht so abartig gewesen, wäre sie vielleicht noch etwas geblieben. Die Gelegenheit, alleine zu sein, hatte es kaum gegeben in den letzten Tagen und Wochen. So wartete sie nur kurz und wandte sich dann ebenfalls der Treppe zu. Es war Zeit, mit Algeha zu sprechen. Vielleicht war Dehorre auch bereits zurückgekehrt...

Der Geweihte des Kor umrundete in der Zeit, in welcher der Baron und die Söldnerin innerhalb der Mauern der Mühle waren eben diese und suchte nach Spuren. Dabei nutzte er immer vorhandene Geländedeckung aus und hielt Schild uns Schwert bereit.

Während die anderen mit der Suche beschäftigt waren, beendete Hesindian seine Notizen und kam nach unten. Da sich die meisten über die gesamte Ruine und darüber hinaus erteilt hatten, trat er zu Tarbos. "Ist noch etwas gefunden worden bisher, Hochwürden?"

Der Geweihte lies seinen Blick über Gernot Decorbeau schweifen, in dessen Armen das Mädchen weinte, schaute dann die Dunkelheit und antwortete: „Man könnte sagen, dass Vertrauen gefunden worden ist… auch wenn es mir ein Rätsel ist, wie das so schnell gehen konnte. Ich denke, dass sie dahinten jemanden gefunden haben." Er deutete zum Stall. „Da es keinen Kampf gab, wohl einen der unseren. Die Mantikore sind noch draußen."

Der besagte ‚Eine', Lothar Treubmehr, trat, noch immer fluchend, in einer Entfernung aus dem Stall heraus, während Ragnar sich umsah und seine Erwartungen nur zum Teil erfüllt sah: Kein Pfeil war zu finden, aber ein faustgroßer, recht scharfkantiger Stein, der sicher keinen Platz hier hatte – doch ebenso sicher kein eindeutiges Zeichen für böses Spiel war.

„hm…" Ragnar überlegte kurz, während das Pferd zum Glück weniger Mühe machte. Einer der Gegner hätte gewiss nicht nur einen Stein geworfen. Das sah eher nach jemandem aus, der zwar Schaden verursachen, aber selbst dabei nicht als Täter zu erkennen sein wollte. Wer also käme in Frage? Ragnar sprach den Namen aus, der ihm als Antwort auf den Lippen lag: „Dehorre…!"

„Ja, mag sein." antwortete Treubmehr. „Aber in aller Fairness: Gesehen habe ich nichts." „Hätte einer der Meuchler nur einen Stein geworfen?" meinte Ragnar dazu. „Aber wie dem auch sei, schauen wir nach den anderen…" fügte er hinzu und schickte sich an, den Stall zu verlassen.

Die Bilanz eines Angriffs

Kurze Zeit später, inzwischen in tiefster Nacht, fanden sich die Rückkehrer vom Schwertzug wieder am Feuer ein. Radomir hatte zusätzliche Wachen abgestellt, welche jene unter Meag Dowylyn, Padraighs Sergeantin, unterstützen, nachdem klar geworden war, dass die Durchsuchung der Ruine keine Erkenntnisse mehr gebracht hatte: Weder Dehorre noch die unbekannte neunte Person, so es sie denn gab, ließen sich finden.

Cailin, die einzige Überlebende der Ankunft der Schwertzügler auf Vilarstein, schlief unter einigen Decken, beruhigt durch einen schnell gebrauten Kräutersud und die Tatsache, dass jetzt ‚gute Menschen' da waren, eine Beobachtung, die eine größere Anzahl Krähen, von ihrem Schlafbaum in der Nähe her angelockt durch das Festmahl, was ihnen hier bereitet worden war, durchaus teilten, bis die Arbeiten zur Bestattung begannen: Ragnars Leute hatten die Leichen zusammen getragen und hatten begonnen eine Grube in dem harten Boden auszuheben; eine elende Arbeit nach einem langen Tag, doch für viele der Wache an der Peripherie Vilarsteins vorzuziehen, denn das Fehlen von Dehorre machte nervös: Entweder gab es etwas, was diesen erfahrenen Söldner laut- und spurlos hatte verschwinden lassen, oder der Mann selbst war zur Bedrohung geworden - und Ragnars Bogenschützen hatten gehörigen Respekt vor den Fähigkeiten des Mannes mit den kalten Augen, nun, da sie von seinem tödlichen Distanzschutz in der Dunkelheit gehört hatten.

Corvin und Amanda waren getrennt aus der Dunkelheit zurückgekehrt und es war unschwer zu sehen, dass das Verschwinden von Dehorre die gespannte Beziehung zwischen der Söldnerin und dem Baron belastete. Der Nirianseer wechselte einige leise Worte mit Treubmehr und Gernot von den Raben, welcher gerade die Kopfwunde des Erstgenannten verband. Amanda hingegen sah sich schnell Resto Algeha gegenüber, der immer wieder zu den Streitern aus Niriansee und Altenfaehr hinüber sah, was ihr sehr nervös erschien und sicher mit darin begründet lag, dass Baron Ragnar seinen Verdacht gegen Dehorre offen ausgesprochen hatte.

Ragnar selbst, der das direkte Vorgehen bevorzugte, war nach der Rückkehr direkt zu Amanda gegangen und hatte ihr von seinem Verdacht erzählt. Was meinte sie selbst dazu? Wie schätzte sie ihren Untergebenen ein? Immerhin waren sie auf der Rückkehr vom Schwertzug… wenn sich jemand vom Zug bewusst trennte, müsste man auf der Hut sein. Oder könnte es sein, dass Dehorre etwas bemerkt hatte und sich dazu entschlossen hatte, dem selbst nachzugehen?

Die Anführerin der Bluthunde schenkte Ragnar ein Lächeln, für seine offenen Worte. "Dehorre hat uns nicht verraten. Damit hätte er alle verraten, die sich diesem Schwertzug angeschlossen haben. Nicht nur Euch. Auch uns." Sie sah Algeha einen Moment an, der zwar an ihrer Seite stand, mit dem sie aber immer noch kein Wort ausgetauscht hatte. "Wie Ihr Euch vielleicht vorstellen könnt, halten wir Rondra und Kor

– die meisten von uns vor allem Kor – sehr hoch. Wären nicht die Geweihten bei uns, ich würde für keinen von uns eine Hand ins Feuer legen, aber ihre Anwesenheit hat unsere Spielregeln um einiges fester gelegt. Wir werden bald wieder kämpfen, aber nicht hier und jetzt." Noch bevor Ragnar antworten konnte: "Dehorre hat den Schwertzug nicht verlassen. Entweder wurde er von uns getrennt oder er folgt der fehlenden Person. Und ich hoffe sehr, dass keiner Eurer Leute ihm einen Pfeil verpasst, wenn er zurück kehrt, um Bericht zu erstatten!" Sie fixierte den Baron von Altenfaehr mit ihrem Blick.

Der Baron nahm seine Gegenüber ebenfalls scharf ins Auge. Einen langen Augenblick fixierten sich die beiden. Dann löste sich die Spannung. „Ich glaube euch. Eure Einschätzung hat einiges für sich. Ihr kennt Dehorre, ich kenne ihn nicht." Und etwas betont sprach er dann: „Niemand, der unter dem Schutz des Schwertzuges steht, hat von mir oder meinen Leuten mit Pfeilen zu rechnen. Darüber braucht ihr euch keine Sorgen zu machen…" Ragnar war mit dem Gespräch zufrieden - er war gerne geneigt, schnelle Beurteilungen umzustoßen, wenn er eines besseren belehrt wurde. Er machte sich auf zu seinen Landwehrschützen - durch die Nähe des ganzen Kriegsvolkes waren die schon nervös genug. Es waren eben Bauern und Dörfler, keine Söldner. Alle hofften, schnell zurück nach Hause zu kommen. Aber die Teilnahme am Schwertzug war eine gute Übung für sie. Glücklicherweise hatte es nur leichte Blessuren gegeben. Der Baron hoffte dass es dabei bleiben würde. Er rief den Weibel zu sich und gab ihm einige Informationen und Anweisungen.

Amanda indes wandte sich zu ihrem Truppführer um. "Lass uns ein paar Schritte gehen!" Während sie sich langsamen Schrittes entfernten, betrachtete sie ihn von der Seite. "Du bist mit den anderen zurück geblieben. Wie machen sie sich zwischen den ganzen Alberniern? Und wie ist die Stimmung, was Dehorre angeht?"

Bei Amandas Fragen sanken die Schultern ihres Truppführers etwas hinab, ein untrügliches Zeichen, dass sich der erfahrene Kämpfer in seiner Haut nicht mehr wohl fühlte. Er atmete tief ein und überlegte einen Moment, ehe er antwortete: „Solange alle zusammen sind…" Er lachte kurz auf. „… da machen sich alle prima. Warum auch nicht? Die Hälfte der Mantikore steht in Enda ui Niamads Sold, wenn hier blank gezogen würde, dann wiegen die die andere Hälfte auf und dieses Altenfaehrer Pack ist doch die Waffen nicht wert, die es trägt, die machen keinem Angst." Er rieb sich die Augen. „Aber wird sind nicht mehr alle zusammen, oder?" Er musterte seine Kommandantin von der Seite her. „Ihr habt das ja so noch nicht erlebt… aber…" Er spuckte aus. „So fängt es immer an. Plötzlich fehlt einer. Keine Spuren, keiner weiß was. Dann noch einer. Und irgendwann haben sie Überhand…" Sein Blick fiel auf die Nirianseer, die entfernt zusammen standen. „Corvin, Lothar, Gernot. Jede Wette, dass es die drei waren, die damals den Nordmärker Rittmeister umgebracht haben. Einfach durch seinen ganzen Zug hindurch spaziert sind und niemand hat was gesehen." Seine Stimme wurde scharf. „Ich habe den Mistkerl von Baron *nicht* gesehen, als wir angegriffen haben. Ich dachte ich wüsste, wo er war, vorne, erste Linie, Gernot bei ihm – aber als ich nach einiger Zeit wieder nach ihm gesehen habe, waren sie weg. Nun fehlt Dehorre. Und der Herr Baron begleitet Euch bei der Spurensuche und nichts ist zu finden. Nicht schwierig, die Rechnung, oder?"

Amanda lächelte. "Nicht schwierig die Rechnung, aber eine ähnliche stellen sie auch auf und fragen sich, wer Treubmehr verletzt hat und wohin Dehorre verschwunden ist. Sicher könnte Treubmehr sich an Dehorre heran geschlichen und danach erst die Pferde in Panik versetzt haben. Spekulationen bringen uns aber nicht viel weiter. Uns alle hier nicht. Im Gegenteil." Sie trat einen Stein mit der Stiefelspitze und beobachtete, wie er davon sprang. "Jetzt ist es zu dunkel. Morgen früh suchen wir die Gegend um die Mühle nach Spuren von Dehorre ab. Und fortan bleibt ihr mindestens zu zweit. Und behaltet vor allem diesen Treubmehr im Auge. Aber wehe einer greift zur Waffe ohne mein Wort..."

Truppführer Algeha nickte und schwieg. Er schwieg dazu, dass seine Kommandantin mit keinem Wort darauf einging, dass er und die anderen den Baron von Niriansee und Gernot von den Raben viel kritischer einschätzten, als Lothar Treubmehr, dass sie offenbar ihrem Feind so sehr vertraute, dass es ihr keine Erwiderung wert war, dass er

sich fragte, wo jener beim Angriff gewesen war. Er nickte und schwieg, bis sich Bluthunde bald darauf zur Nachruhe lagerten, unter sich, zum ersten Mal seit langen wieder mit dem Gefühl gegen das zu stehen, was sie so sehr hassten: Einen Feind, den man nicht sah, bis es viel zu spät war.

Hesindian hatte sich eine ruhige Ecke abseits des Feuers gesucht und es sich dort bequem gemacht. Er schien sich nicht übermäßig für die Probleme der einzelnen Parteien zu interessieren, beobachtete aber von seiner Position aus die einzelnen Grüppchen, wie sie sich platzierten. Öfter als die anderen streifte sein Blick jedoch den Baron von Niriansee. Er machte sich noch Gedanken über dessen Abwesenheit bei den Nachzüglern in Zusammenhang mit dem beobachteten Phänomen. Gehörte das überhaupt zusammen?

~

Ragnar von Altenfaehr hatte indes ein kritisches Auge auf dem Haufen der Bluthunde. Nachdem er seine Leute einerseits beruhigt, auf der anderen Seite aber auch darauf hingewiesen hatte, dass sie „die Augen offen halten" sollten, schlenderte er zu dem Nirianseer um sich kurz mit diesem zu beraten.

Ragnar passte einen Zeitpunkt ab, in dem sie ungestört waren.

Die Stimmung war offenbar allseits sehr gereizt. Wie sah denn Corvin die Angelegenheit? Ragnar selbst deutete seine Meinung dazu zunächst nur vorsichtig an: er war geneigt, der Anführerin der Bluthunde zu glauben, war aber andererseits nicht sicher, ob ihre Aussage tatsächlich der Wirklichkeit entsprach. Immerhin hatte er nicht den Eindruck gewonnen, dass die Bluthunde direkt gegen ihre Anführerin handeln würden - jedenfalls NOCH nicht. Der Söldnerhaufen mochte sehr gut sein, aber sie machten jetzt einen nervösen Eindruck.

Dazu kam, dass auch die Altenfaehrer Schützen nervös waren. Vorher war es einfacher gewesen, der Heerzug, der gegen einen gemeinsamen Feind auf dem Weg war. Jetzt waren die Fronten unklar, diese Söldnerhaufen waren Leute, die den Bauern fremd waren, das Verhalten war nicht zu verstehen. Der Baron hatte es glücklicherweise geschafft, für Ruhe zu sorgen - natürlich durfte man die Bluthunde nicht unterschätzen. Aber die Albernier waren nicht allein und ein guter Pfeil würde einen Söldner genauso töten wie einen Bauern. Trotzdem machte sich Ragnar Sorgen.

Corvin hörte dem Freund seines Vaters zu, der inzwischen auch ihm ein treuer und geschätzter Verbündete geworden war. Ragnar konnte sehen, dass der Herr Niriansees viele seiner Sorgen teilte… und doch wurde ihm in diesem Gespräch deutlich, dass sich dort, wo sich die Unterschiede zwischen ihnen zeigten, Abgründe auftaten. Das Lächeln Corvins sagte alles: Der jüngere Mann flirtete bereits wieder mit dem Tod, sicher, dass die Einheit, die sie in der Namenlose Hölle Gemhars hatte bestehen lassen, zerbrochen war, zwar vorerst nur an einem Punkt, doch es war ein Damm, auf dem sie hier standen und dieser hatte seinen ersten Riss. Ja, er glaubte an Amanda. *Aber Dehorre*… Ragnar sah Respekt in Corvins Zügen als dieser leise davon sprach, dass dieser Söldner einer der ganz wenigen war, dessen gute Augen und Instinkte ihn vor dem Tod bewahrt hatten, nachdem er, Corvin, diesen beschlossen hatte, damals, in den dunklen Wäldern Niriansees… Dehorre verschwunden und keine Spuren… Nein, Amanda lebte einen Traum von Treue, die es zwischen Edelleuten geben mochte, aber nicht zwischen Söldnern, deren Bezahlung ausblieb während ihre Beute vor ihren Augen stand. Außerdem… Der Nirianseer schien zu überlegen, was er sagen wollte und fuhr dann mit den Worten fort, dass Gernot ihn während des Reiter-Angriffs vor der Mühle gewarnt hatte – und das war lange bevor sie erfahren hatten, wer dort gewesen war. Er würde den Instinkten seines Mannes trauen – und sie nicht offen diskutieren.

Doch wo ließ sie dies nun? Dehorre konnte auf große Distanzen töten, diese Nacht hatte er es erneut bewiesen. Doch er konnte nicht hoffen mit dem Leben davon zu kommen, nun, da es keinen anderen Gegner mehr gab und die Albernier keine Fragen mehr stellen würden, wenn sie ihn fänden, wenn vorher einer seiner Pfeile sein Ziel gefunden hätte.

Wieder Corvins dunkles Lächeln, als er sagte, er hätte schon schlechtere Versicherungen gehabt.

Und wenn dann, in nicht allzu weiter Ferne, der Damm brechen würde… Die Nirianseer würden den Geweihten keinen Grund geben an ihnen zu zweifeln. Würde es zu früh geschehen, dann weil Amandas Kommando versagte. Dann sollten die Götter richten und niemanden konnte er mehr vertrauen. Der Blick des Barons richtete sich auf die Bluthunde, als er ergänzte, dass er dann nur auf eine Gnade hoffte: Dass Amanda i… durch sein Schwert sterben würde. Was hatte ein Krieg Leuten wie ihr oder ihm sonst zu bieten?

Etwas Abseits der Adligen hielt sich die Führungsriege der Mantikore an einem kleinen Lagerfeuer auf. Schwarz und Rote vereint, obwohl sie doch unterschiedlichen Herren dienten. Die Sergeanten Boras Kilkren, dessen Korporalin Liefke Sörensen, sowie Meag Dowylyn saßen zusammen mit seiner Gnaden Padraigh Cathair und dessen „ersten" Korporal Kian Morbeth am Feuer und tauschten Geschichten und Neuigkeiten aus. Seit Beginn des Schwertzuges gab es solche Gespräche nicht, zu sehr lauerte die Gefahr und zu tief war der Spalt der zwischen den beiden, ehemals zusammengehörigen Haufen, durch den Bürgerkrieg getrieben worden war.

„Wie führt sich der „Schwarze Hegir" auf," fragte Padraigh zwischen zwei Schlucken Met, „ist er immer noch der Gleiche?"

„Hauptmann Toras hat geflucht," antwortete Boras. „Du musst wissen, dass er ganz und gar nicht begeistert war, als er von dem Schwertzug gehört hatte. Vor allem nachdem er erfuhr, dass auch Du Deine Finger im Spiel hast. Er ist immer noch so schlecht auf Dich zu sprechen, seit dem Zerwürfnis!"

„Wie denkt die Truppe darüber?", fragte Meag ihren Kollegen im Rang.

„Sie waren sich unsicher", führte Boras aus, „was der Schwertzug bringen würde. Alle die mitgekommen sind, sind aus freien Stücken hier. Dies war die Bedingung vom Baron und von Aril Hegir Toras. Uns wurde nur das Nötigste mitgegeben. Gerade genug, um zum Tross des Schwertzuges zu kommen – aber es ist der größte Teil des Haufens, der sich freiwillig gemeldet hatte. Beide, Baron und Hauptmann haben ganz schön getobt, als sie erfuhren wie viele sich aufmachen wollten!"

„Das kann ich mir gut vorstellen, wie der Alte Hauptmann getobt hat," sagte Kian lachend.

Jeder nahm einen tiefen Schluck des Mets und schaute andächtig in die Flammen. Ein Moment der Stille breitete sich unter den Söldnern aus bis Boras leise fort fuhr. „Bevor wir aufbrachen schnappte ich noch ein paar Wortfetzen zwischen dem Baron und Aril auf. Enda machte dem Hauptmann – so weit ich das hörte – das Angebot in den Stand eines Edlen erhoben zu werden, wenn er denn seinen Trupp in die reguläre Besatzung der Baronie überführen wird. Aril war später nicht wirklich ansprechbar, aber er schien in Gedanken versunken als er uns verabschiedete, was die meisten sehr ungewöhnlich fanden."

„In der Tat, das ist merkwürdig und wenn dies stimmen sollte, kann ich mir kaum vorstellen, dass alle Mantikore davon begeistert sind", meinte Padraigh. „Wenn es ein solches Angebot gibt, wird er annehmen, denke ich. Es sind noch wenige der Mantikore in Endas und Arils Griff und diese sind ihm treu ergeben und werden sich mit den neuen Bedingungen schnell anfreunden auch wenn sie dadurch ihre Freiheit verlieren. Was glaubst Du, wie werden Deine Leute hier im Schwertbund reagieren?"

„Sie werden alles andere als begeistert sein", raunte der Sergeant dem Geweihten zu. „Sie sind zu sehr Söldner und Kor verpflichtet, als dass sie nun auf immer und ewig als Büttel ihren Dienst verrichten und den stümperhaften „Soldaten" des Barons gleichgestellt werden sollen. Aber ich weiß keinen Ausweg Padraigh. Wo sollen wir hin? Zudem können wir nicht einfach so den Dienst quittieren ohne eine Auslöse an den Baron zu zahlen."

„Die Baronin von Orbatal wird Euch sicherlich Unterschlupf gewähren", erwiderte Meag. „aber in den Sold nehmen kann sie eine zusätzliche Rotte nicht, dafür reichen ihre Mittel nach meiner Beurteilung nicht aus. Aber vielleicht ergibt sich hier bei den Alberniern auf unserer Seite eine Möglichkeit?"

Wiederum senkte sich nachdenkliche Stille über das Lager der Mantikore. Sie hingen ihren Gedanken nach, rauchen und tranken gemeinsam mit den einfachen Rängen der Rotten, die sich mit der Zeit zu ihren Anführern gesellten und die Stimmung wieder fröhlicher werden ließen. Heute war die Zeit für die zerrissene Gemeinschaft wieder zusammen zu finden, bevor sie vielleicht wieder einmal getrennt werden würden.

Borons Dunkelheit legte sich über das Lager der Heimkehrer vom Schwertzug, als Ruhe einkehrte und die Feuer nieder brannten. Sieben Leben waren ausgelöscht, eins gerettet, ein Mann fehlte.

Vielleicht war es ein furchtbares Zeichen, dass es ihnen so normal erschien, dass sich ihre Gedanken um ihre eigenen Sogen, Ängste, Nöte und Interessen drehten, doch dieses Urteil mochte wahrlich nur Boron fällen, als er Schlaf und Träume sandte. Vielleicht war es ein Zeichen, dass sie zu viel erlebt, zu viel gesehen hatten. Vielleicht brauchte es die Tränen eines Mädchens in ihrem unruhigen Schlummer, um sich dessen bewusst zu werden, dass dies nicht war, was alle Zwölfe den Menschen wünschten, dass dieses Verderben nur dem Kor gefallen mochte, in dessen Adern Drachenblut floss. Doch diese Tränen flossen ungesehen, als Bluthund und Wölfe, Mantikore beider Wappen, Altenfaehrer Wehr, Magus und Geweihte gleich wurden vor Boron, schliefen, jede Gruppe für sich, abgeschlossen. Männer und Frauen auf dem gemeinsamen Heimweg. Alleine, wie eh und je.

Auf der Spur

Nicht ewig währte die Dunkelheit und für den einen oder anderen mochte es vielleicht zu wenig der Erholung gewesen sein, als sich langsam wieder das Licht des sich neu ankündigenden Tages durch den Wald brach. Die Feuchtigkeit der letzten Tage war noch mehr als deutlich spürbar, als sich der Geweihte des Kor aus den klammen Decken seines Nachtlagers schälte und seinen Blick nach oben richtete. Kein Wolkenfetzen war zu sehen, die Luft kühl und frisch. ‚Wenn das so bleibt', dachte sich der Geweihte, ‚wird dies einmal ein angenehmer Reisetag werden.' Beschwingt von dieser Aussicht bereitete der Leutnant der Mantikore alles für den Aufbruch vor. Die Langschläfer unter den Söldnern wurden ‚rustikal' von den Kameraden geweckt während Padraigh, längst fertig zum Weitermarsch gerüstet, sich nach Corvin und den anderen Befehlshabern des Schwertzuges umsah.

Er fand den Nirianseer Baron zusammen mit dem Geweihten Tarbos und Gernot von den Raben. Corvin, der gerade seine dunkle Rüstung anlegte, wirkte übernächtigt, auch wenn seine Bewegungen wie gewohnt präzise waren, offenbar hatte er kaum geschlafen. Er nickte Padraigh grüßend zu, unterbrach aber seine Unterhaltung mit Tarbos nicht, dem er gerade vorschlug, dass der Wagen mit den Toten und dem Mädchen, somit auch mit Gernot, sofort aufbrechen sollte, gedeckt durch die Altenfaehrer Schützen und vielleicht einige Mantikore zur Unterstützung. Der Grund für diesen Plan, so erläuterte der Baron, als sich nun langsam auch andere der Anführer einstellten, war, dass die Verbleibenden, also Bluthunde, er und Lothar, sowie die Hauptgruppe der Mantikore, alle schnelle Reiter waren. Sie würden den Wagen nach der nun durchzuführenden Suche nach Dehorre einholen können, wenn dieser nun zurück zur Strasse und weiter nach Bockshag fuhr. Am Abend wären sie dann alle in Bockshag – sofern sie auf der Strasse nicht eine Spur finden würden, dass die gesuchten Briganten erneut abgebogen waren.

Hesindian erwachte durch die morgendlichen Geräusche der anderen auch recht früh. Er hatte nicht gerade gut geschlafen, nur zeigte er sein Gesicht nicht so offen, als dass es jemand feststellen konnte. Der Blick zum Himmel hob dabei nicht gerade seine Stimmung. Zwar war die Temperatur doch noch recht angenehm, aber das Fehlen von

Wolken verhieß nichts Gutes, das heutige Wetter betreffend. Ruhig machte er sich reisefertig und ging dann zu Corvin. „Hat sich denn seit gestern Abend noch etwas ergeben?"

Der tandoscher Kor-Geweihte hatte mit seinem Stellvertreter das weitere Vorgehen besprochen. Er selber würde sich an der Suche beteiligen, doch Tigellinus würde mit den verbliebenen Söldnern die Toten begleiten. Heute bestand die Möglichkeit, dass sich der Schwertzug aufspaltete, so konnte Radomir kein fremdes Pferd erbitten und hatte eins der Maultiere satteln lassen. Dies hatte seine Laune nicht gebessert, obwohl er die Nacht gut geschlafen hatte. Missmutig näherte er sich den anderen Anführern gerade als der Magus seine Frage gestellt hatte und nickte diesen zu, ohne jedoch ein Wort dabei zu verlieren.

Corvin schüttelte auf Hesindians Frage hin den Kopf, doch Lothar Treubmehr, der nun hinzukam, widersprach: „Ich war gerade bei den Pferden – und das von Dehorre fehlt. Nun ist es uns nicht hier trotz unserer Wachen gestohlen worden: Es war nie da." Er holte Luft und erklärte: „Wir haben gestern ein paar der Altenfaehrer losgeschickt um die Pferde zu holen, die die Vorhut zurückgelassen hatte. Die haben natürlich nicht erkannt, dass da eins fehlte." Er schüttelte den Kopf: „Ich werde daraus nicht schlau. Wenn er abhauen wollte ohne uns zu schaden, wo kam dann der Stein her? Und wenn er den Stein geworfen hat, warum hat er dann die Pferde nicht mitgenommen? Immerhin brauchen wir die, ihn zu suchen… und eine wertvolle Beute sind sie auch." Er räusperte sich, unsicher ob sein Baron oder andere nun dachten, dass ihm der Gedanke von Pferdediebstahl zu nahe lag.

„Was mich daran erinnert: Die edle Kommandantin der Bluthunde hat ja Beuterecht in Anspruch genommen, aber mehr als eine Handvoll Münzen, Plunder und eben drei Pferde gibt es nicht. Dennoch darf ich wohl annehmen, dass wir eins davon für Euch abstellen, Euer Gnaden?" Er blickte den Tandoscher Geweihten an. „Ich denke nicht, dass meine Flinkfuß auf ein Maultier warten will, wenn ihr uns auf der Spurensuche begleitet."

Die Kommandantin war leise hinzugetreten und nickte lediglich, als der Tandoscher Geweihte sie ansah. Es war eine Frage, die in ihren Augen keiner Antwort bedurfte. Zudem war ihr die Beute insgeheim einerlei, auch wenn sie nicht darauf verzichten würde. Es gab andere Dinge, die im Moment wichtiger waren. Treubmehrs Worte hatte sie vernommen, aber nicht kommentiert. Er hatte selbst Zweifel und ihre waren nicht geringer geworden. Etwas stimmte nicht, aber hätte Dehorre gewollt, dass sie ihr Ziel endlich erreichten, so hätte er sein Ziel gefunden. Er war ein hervorragender Schütze und Corvin hielt sich nicht permanent in Deckung. Wie auch... Sie betrachtete den Baron von Niriansee einen Moment und wandte den Blick auch nicht ab, als er ihr in die Augen sah. Sie lächelte nicht. Offenbarte nicht, was sie dachte. Auch eine Art, in Deckung zu bleiben. Wobei sie nicht glaubte, dass er in irgendeiner Art und Weise Mühe hatte, ihre Deckung zu durchdringen. Aber auch das war ihr einerlei. Sie fühlte sich wie ein Hund in einem engen Zwinger.

Sie wandte den Blick schließlich von Corvin ab und betrachtete den Leutnant der Mantikore. "Meine Leute sind ebenfalls bereit. Brechen wir auf?"

Der tandoscher Kor-Geweihte schloss kurz die Augen und atmete tief durch. Selbst hier und jetzt schien Eitelkeit die Handlung zu tendieren. Sicherlich war sein Maultier nicht so elegant wie ein Pferd und auch für den Lanzengang nicht geeignet, doch es verband Kraft und Ausdauer der Pferde mit der Trittfestigkeit eines Esels. Aber verblieb sein Maultier bei der Kutsche, würde die letzte Reise seiner gefallenen Kameraden ruhiger verlaufen. Erstaunt erinnerte er sich an die Worte seines Vetters und Lehnsherren Irian von Tandosch „Spiele mit den Erwartungen und Vorurteilen der Leute. Du wirst erstaunt sein, wo sie dich überall unterschätzen." Radomir öffnete die Augen und bemühte sich um ein freundliches Lächeln. „Wenn es Euch genehm ist, nehme ich das Pferd."

„Ich werde mit Euch die Verfolgung aufnehmen!" erklang die Stimme Padraighs. „Sergeant Kilkren und Sergeantin Dowylyn werden die Mantikore übernehmen, die bei der Kutsche bleiben, während die Korporale Sörensen und Morbeth mich und eine

Handvoll weiterer Mantikore begleiten. Damit haben wir uns je fast zur Hälfte aufgeteilt. Ich werde Anweisung erteilen, dass die fähigsten Reiter die Verfolgung mit aufnehmen werden. Wie sind bereit Euer Hochgeboren!"

„Gut." nickte Corvin. „Dann gehört die Strasse Euch, Euer Hochwürden." Er nickte dem Tempelvorsteher des Efferd zu. „Wir werden Euch einholen und den Weg dann gemeinsam fortsetzen." Er tauschte einen stummen Blick mit Gernot von den Raben, und adressierte dann Dowylyn: „Das bedeutet, dass Seine Hochwürden den Kurs bestimmt. *Ihr* habt das Kommando, wenn es zu Kampfhandlungen kommt, nur dann, aber wenn, dann nur ihr."

Der Baron von Altenfaehr sah sich schon wieder in einer Zwickmühle - der Verantwortung über seine Schützen auf der einen Seite gegenüber dem selbst gesetzten Auftrag. Nun, Corvin hatte der Mantikorsergeantin Dowylyn das Kommando über die bei dem Wagen verbliebene „Streitmacht" gegeben. Ragnar nahm das als Wunsch, das er lieber bei der anderen Gruppe bleiben sollte - was ihm in Wirklichkeit auch lieber war. Angesichts der jetzigen Situation war allerdings fast mit allem zu rechnen… dem Baron war nicht wohl dabei und er nahm sich vor, sehr vorsichtig nach allen Seiten zu sein.

Tarbos nickte und machte sich zusammen mit Gernot auf die Abfahrt vorzubereiten, während Corvin mit Hilfe einiger Steine und den üblichen Zeichnungen im Boden seinen Mitstreitern erklärte, was für ein Suchmuster sie nun ausführen würden. Gestern, während des Angriffs, war er zufrieden gewesen unter dem Befehl des Padraigh zu agieren, aber nun sahen die Versammelten den Baron in seinem Element, als sich die Erfahrung des Ostfront-Kommandanten zeigte, der ungezählte Einsätze hinter den Linien durchgeführt hatte, nicht wenige, die dieser Situation ähnelten: Finde jemanden, ohne selber gefunden zu werden.

Sie würden sich verteilen müssen, daher durfte sie nichts und niemand überraschen ehe sie ihre Kräfte wieder zusammen ziehen konnten, andererseits mussten sie die Möglichkeit in Betracht ziehen, dass Dehorre Fahnenflüchtig war, womit er Grund hatte seine Entdeckung zu verhindern. Sollte das der Fall sein, bräuchten sie eh das Glück ihn schnell zu finden, denn wenn er erst einmal richtig unterwegs war, würden sie ihn nicht mehr einholen. Um dies zu erkennen, waren sie gezwungen auf Spuren zu achten, was sie langsam machte. Corvin teilte sie daher in kleine Trupps, einige von ihnen mit dem Auftrag schnell eine Übersicht zu gewinnen, erhöhte Punkte zu erreichen, verdecktes Gelände auszuspähen. Andere, deren Augen eine Spur erkannten, sollten langsamer vorgehen, herausfinden, wo sie die Fährte aufnehmen konnten, oder den Mann gar finden, wenn er vielleicht doch noch verletzt oder tot in der Nähe lag.

Als jedem seine Aufgabe zugewiesen war wandte sich Corvin an den Magier: „Wie Ihr seht, Magus, fällt es dem Militär wie üblich schwer sich auf die Magie zu verlassen. Aber nun, da Ihr die Pläne kennt: Gibt es etwas mit dem Ihr uns unterstützen könnt? So es Euch nicht auszehrt, denn der Konflikt mit den Briganten könnte uns sogar heute noch bevor stehen."

"Ich denke, ich würde euch bei der Suche eher behindern, denn hilfreich sein. Ich würde eher mit dem Wagen mitfahren. Dadurch wird ein Pferd frei und ich kann noch etwas erholen, um im Falle eines baldigen Kampfes einsatzbereiter zu sein." Die Analyse geschah ruhig und dann wandte er sich dem Wagen zu, Hochwürden Tarbos hinterher.

Kurz darauf rumpelte hinter ihnen der Wagen mit den Toten durch, begleitet durch Altenfaehrer Schützen, Gernot, sowie der Hälfte der Mantikore, das Mädchen und der Magus neben Tarbos auf dem Kutschbock. Die Suchtrupps, längst zum Abmarsch bereit, stiegen auf und Corvin fing Amandas Blick ein: „Bleib Du bitte mit mir zusammen." Sein Blick war nicht so eine Mauer wie der ihre, aber dennoch viel es der Almandanerin nicht leicht zu erraten, was er dachte – wohl aber hörte sie Treubmehrs leise gesprochene Worte: „Die Laune willst Du Dir antun?"

Die Kommandantin der Bluthunde ignorierte Treubmehr. Ihre Laune ging ihn definitiv nichts an und außerdem war sein Kommentar ein Zeichen, dass er nicht ahnte, wie ihre

Laune war, wenn sie wütend war. Ihre Leute wussten es besser... Sie nickte Corvin zu und gab den Bluthunden ebenfalls das Zeichen zum Aufsitzen und die Suche nach Dehorre begann.

~

Im Gegensatz zu dem, was sich am Morgen der Geweihte Padraigh gedacht hatte, sollte es für die wenigsten der Heimkehrer ein schöner Reisetag werden: Für den Wagen wurde es eine ruhige Reise, doch hier saß Hesindian mit auf dem Kutschbock und dieser konnte dem Sonnenschein ebenso wenig etwas abgewinnen, wie der Mitreisende Gernot der Anwesendheit des Magus, da dieser offenbar die junge Cailin nervös machte, was wiederum auf ihn selbst überzuspringen schien – oder war es umgekehrt?

Hochwürden Tarbos vom Großen Fluss wiederum, der den Wagen mit einem hohen Tempo über Stock und Stein zu lenken wusste, sah im Verschwinden Dehorres seine schlimmsten Befürchtungen wahr geworden, einen Bruch der Einigkeit, da sie den Weg des Wassers verlassen hatten, welches nun einmal keinen Weg in beide Richtungen floss, gute Gründe und edle Motive hin oder her. Als Mystiker des Efferd-Glaubens hatte er geglaubt den Willen seines Gottes zu spüren und sich überzeugen lassen einen anderen Kurs zu setzen, doch nun wuchs die Gefahr, Corvin und Amanda, auf dem Feldzug eine tödliche Einheit bis der vergiftete Dolch eines namenlosen Schergen den Baron getroffen hatte, sie sprachen kaum noch miteinander und die Blicke zwischen ihnen sprachen nicht von dem Vertrauen jener, die sich gegenseitig ihr Leben anvertraut hatten.

Die Altenfaehrer Schützen blieben beim Wagen, nicht wenige von ihnen müde, hatte doch die Wache der letzten Nacht in erster Linie bei ihnen gelegen und die Kondition der Söldner hatten sie nicht, so dass sie dankbar waren jenen das Spiel des Vorpressens, Deckens, Spuren Suchens, Nachkommens zu überlassen, was diese mit zunehmender Langenweile taten, denn nichts wollte sich finden lassen, was ihnen nicht sagte, was sie schon wussten: Die andere Kutsche und der begleitende Reitertrupp waren vor ihnen auf der Strasse nach Bockshag und der Abstand war nicht unerheblich.

Die Sergeanten Kilkren und Dowylyn teilten sich die Mantikore dabei auf. Während Kilkren eine eher die vordere Bedeckung übernahm, kümmerte sich Dowylyn um die Hintere. Dabei übernahmen sie, wie selbstverständlich, das Kommando über die Schützen. Bemerkenswert war, dass die Söldner beider Haufen stetig durchmischt waren und sich beide Sergeanten recht gut ergänzten.

Aufregung kam erst wieder auf, als von hinten die Suchtrupps herankamen, weit schneller unterwegs, eingedeckt von Staub und Dreck, ein waffenstarrendes vielköpfiges Ungetüm, Frust in den versteinerten Zügen: Sie hatten niemanden gefunden. Oh sicher, es hatte Spuren gegeben. Anfangs jene, die kaum zu finden, da sie gekonnt verwischt waren. Gekonnt, aber nicht ohne Fehler, die nicht ausblieben, wenn man nachts arbeitete, und genau dies hatte *jemand* wohl getan, der ja sein Pferd ohne Licht eh hatte führen müssen, da es querfeldein gegangen war, nach Osten, vielleicht mit Versatz nach Süden, direkt zurück ins Schlachtfeld Gemhars – oder ins Reich der Isora, je nachdem wie weit der Bogen führen würde. Bis sie diese Spuren gefunden hatten war es Mittag gewesen und damit viel zu spät noch Hoffnung auf Einholen zu haben. Es würde zu den Fähigkeiten des almandanischen Söldners passen und es war sein Pferd, das fehlte, und nur Dehorre und der Rest des Stosstrupps hatte gewusst wo diese waren, aber sicher sein konnten sie sich noch nicht einmal, denn, wie sich herausgestellt hatte, gab es eine zweite Spur. Das passte zur Aussage des Windes, den der Magus gerufen hatte, half aber wenig, denn diese Spur hatten sie auf steinigem Boden verloren, nicht wieder aufnehmen können und, dem Firun sei es geklagt, Verstecke bot die Landschaft genug.

Corvin selbst hatte sich einzugestehen, dass er nicht wusste, wie er zum Verschwinden des Mannes mit den kalten Augen stand. Amanda schien von kalter Wut beinahe zu brodeln und er vermutete, dass nur ihr eigener Verstand sie davon abhielt das zu tun, was sie jetzt gerne täte: Ihm an allem die Schuld geben. Doch Amanda war weniger ein Problem als die Folgen von Dehorres Verschwinden. Treubmehr und Algeha waren aneinander geraten, wohl weil der Truppführer Amandas sich selbst davon überzeugt

hatte, dass er, Corvin, Dehorre während des Angriffs auf die Ruine ausgeschaltet hatte – als hätte es dazu eine Möglichkeit gegeben - und Lothar nicht hatte widerstehen können ihm diese Gedanken um die Ohren zu schlagen, als deutlich wurde, dass es keine Leiche, aber zwei lebende Flüchtige gab.

Es stand zu vermuten, dass dies nur ein Auslösen gewesen war, dass die beiden Männer, die so lange nun zusammen gearbeitet hatten, sich ernsthaft darauf vorbereiteten herauszufinden, wer der Bessere war. Corin war sich recht sicher, dass er dergleichen nicht mit Amanda erleben wollte, auch wenn er sich sicher war, dass sie vor seinem Schwert fallen würde. Das Problem war eher Isora und ihr Hass auf ihn. Amanda mochte wütend sein… aber sie hasste ihn nicht. Wenn sie fiel… wenn Isora sie ersetzen würde, egal aus welchen Gründen…

Vor Bockshag

Nur Momente nachdem alle Nachrichten zwischen den Gruppen ausgetauscht waren, kamen die Heimkehrer auf die Anhöhe eines kleinen Hügels, von dem aus sie gut die Ausläufer des gewaltigen Farindels sehen konnten, doch auch die Strasse von Nostria nach Orbatal, das nun ihr nächstes Ziel wurde, denn dort wo ihr Weg diese Nord-Süd Verbindung kreuzte lag Bockshag, Ort des berühmten Bocksbiers und Herrschaftssitz der Barone von Bockshag der Familie Llud-Bennain, die Invher treu waren.

„Was im Namen der Zwölfe ist das?!" ertönte die erstaunte Stimme eines Schützen, der sich nur aufgrund der Rangunterschiede zurückhielt die lakonische Erklärung von Corvin zu unterbrechen, dass dies Bockshag sei und sichtbare Schäden am Ort vom Angriff Isoristischer Söldner Anfang des Jahres herrührten. „Nein, ich meine die Gruppe dort."

In der Tat gab es zwischen ihnen und der Ortschaft Bewegung: Auf einer offenen Wiese standen drei kleine Wagen in der Nähe zweier großen Feuer, die die anbrechende Dämmerung zurück hielten, mehrere Personen, viele Frauen wohl, waren zu sehen, Wimpel und Fahnen wehten im Wind, der Musik herbei trug.

Algeha, seit seiner Auseinandersetzung mit Treubmehr schlechtester Laune, lachte bellend auf. „So was habe ich lange nicht mehr gesehen…" Er wandte sich den beiden Baronen zu, den ranghöchsten Alberniern hier: „Darf ich annehmen, dass Euer Herrführer Boten ausgesendet hat, dass der Schwertzug siegreich war?" Er wartete kaum auf das Nicken um fortzufahren: „Ein Begrüßungsfest. *Vor* den Toren der Stadt, so dass wir und andere die uns folgen, gar nicht erst auf die Idee kommen, dass wir für Wein, Weib und Gesang *in* die Stadt müssen." Er blickte auf einige grinsende Gesichter, aber auch auf solche, die Unverständnis zeigten. „Die Stadt bezahlt Huren und Lustknaben, Wein, Fleisch und Musikanten und wir bleiben außen vor, so dass die ach so achtbaren Bürger keine Angst vor den Gesellen des Kor haben müssen. Söldner können ja sooo brutal sein, sagt man…"

„Sagt man das?", raunte der kompakte Geweihte und Leutnant der Mantikore, „sagt man das…" Er begann aus der Satteltasche einen länglichen röhrenförmigen Gegenstand zu kramen und fügte mit fast schon grollender Stimme hinzu, „Ich traue keinen Städtern, die einen aussperren, noch diesen vermeintlichen Marketendern dort unten." und hielt das Fernrohr vor das eine Auge, um mehr erkennen zu können. „Hmm." Auch der altenfaehrer Baron schaute scharf aus, ließ den Blick über das vor ihnen liegende Lager, die Fähnchen und auch über die Häuser der Ortschaft schweifen. Waren dort mehr Bewaffnete als sonst?

Doch weder scharfe Augen noch Hilfsmittel zeigten auf diese Distanz etwas, was Misstrauen erhärtete, denn Bockshag, was vielleicht zwei Meilen hinter dem angerichtetem Festplatz lag, schien dem gewohnten Leben einer Ortschaft mit mehreren hundert Einwohnern nachzugehen – und die Schäden an der Stadt vom Überfall Anfang des Jahres zeugten davon, dass die Stadt Grund hätte dem Besuch von Truppen mit Sorgen entgegenzusehen, besonders da es wohl kaum genug Büttel gäbe auch nur die Mantikore aufzuhalten, wenn sie außer Rand und Band geraten würden.

Deren Anführer, Padraigh erspähte den einen oder anderen Anblick, der sogar geeignet war ihn sein Misstrauen vergessen zu lassen, denn mehrere recht ansehnliche Frauen bereiteten sich auf den Abend vor, Mieder wurden geschnürt, Gewänder zurecht gezupft und das Spanferkel über dem Feuer schien bereits knusprig zu sein. Männer waren nur einige zu sehen, Waffen keine. Immer noch misstrauisch wirkend steckte Padraigh das Fernrohr ein.

„Nun - jetzt könnte die bisher größte Herausforderung für unsere Leute vor uns liegen…" meinte Ragnar schmunzelnd, der entsprechendes beobachtet hatte. „...aber zunächst müssen wir uns bei den Herren der Baronie anmelden. Ich frage mich, ob dieses Treiben nur mit dem erfolgreichen Schwertzug zu tun hat oder ob es weitere Gründe gibt…"

„Eigentlich müssen noch weitere Gründe vorliegen. Oder sie müssen gewußt haben, dass wir kommen – obwohl viele Weg-Alternativen gibt es nicht und wir waren die meiste Zeit recht langsam. Nun denn, lasst uns hinunter. Aber vergesst nicht aufmerksam zu sein.

Amanda betrachtete das Zeltlager mit unbewegter Miene. Der Gedanke an eine Rast, gutes Essen, guten Wein und etwas Abwechslung war angenehm, aber sie war nicht in der richtigen Gesellschaft, sich eine solche Pause gönnen zu können. Und sie war sich auch nicht sicher, ob sie es ihren Bluthunden erlauben wollte. Was, wenn wieder einer nächtens verschwand? Sie warf Corvin einen Blick zu und fragte sich, was er darüber dachte. Sie hatten kaum noch miteinander geredet. Aber sie hatte auch stets das Gefühl, beobachtet zu werden. Oder gar belauscht. Es waren immer zu viele Augen und Ohren in der Nähe und sie wusste, dass die Frage, warum die Anführerin der Bluthunde und der Baron von Niriansee sich nicht nur im Kampf so gut verstanden hatten, immer noch ein Gesprächsthema war. Doch ein verschwindendes. Die Frage, wohin Dehorre unterwegs war und aus welchem Grund, war in den Vordergrund getreten.

Sie ließ ihr Pferd antraben, ihren Blick erneut über die Zelte und bunten Fähnchen schweifen, denen sie sich langsam näherten und unterdrückte ein Seufzen.

„Sehen wir nach." antwortete Corvin auf Ragnars Frage als auch er los ritt. „Aber was das Anmelden angeht: Erinnert sich jemand, ob Praiowyn ui Llud auf dem Schwertzug war? Mir persönlich würde es gefallen, wenn wir morgen früh weiter reisen könnten – und das mag schwer werden, wenn hier jemand darauf brennt alles aus erster Hand zu erfahren."

Er blickte Amanda von schräg hinten an, da er noch nicht ganz zu ihr aufgeschlossen hatte, und fragte sich ob Bockshag der letzte Ort sein sollte, an dem sie zusammen über einem Glas Wein einige Worte wechseln konnten. Orbatal, die nächste Station auf der Strasse, mochte zu spät sein, wenn es denn nötig werden sollte die Sicherheit der Wälder Niriansees zu erreichen… alleine. Wenn… aber sein Wunsch war ein anderer. Er wünschte sich heimzukehren, und sei es nur für wenige Stunden. Etwas Unerledigtes, Wichtiges schien ihn zu rufen… Amanda konnte es ihm ermöglichen… oder nicht? Was würden ihre Bluthunde denken? Was die Nordmärker? Wie könnte er sich gegen einen Verrat schützen, wenn er das Land betrat, das seinen Herzschlag spürte, doch unter ihren Stiefeln lebte? Er betrachtete die schlanke Silhouette der Frau vor sich und lächelte. *Verrat*. Seine Gedanken, seine Instinkte waren erstaunlich klar: Er erwartete einen Verrat – aber nicht von Amanda. Nur von Männern wie Dehorre. Nicht von ihr…

Die Heimkehrer vom Schwertzug brauchten nicht lange um in die Nähe des kleinen Festplatzes zu kommen, von dem aus ihnen Musik und der Geruch des brutzelnden Ferkels entgegen trieb. Den Schützen Altenfaehrs wollte es scheinen, als endete ein Albtraum, so deutlich wurde einem hier der Kontrast zwischen der düsteren Stimmung, all der Gewalt, all dem Elend und Blut in Gemhar und dem Leben, wie es sein sollte.

Selbst die abgehärteten Söldner der Mantikore und Bluthunde fanden, dass sich in ihnen etwas reckte und streckte, dass sie erneut den Drang in sich spürten zu feiern, zu feiern, dass sie ein weiteres Mal zu den Überlebenden gehörten, dass Golgaris ein weiteres Mal beschlossen hatte andere mit sich zu nehmen, den Gegner, den Kameraden, doch nicht sie, ein weiteres Mal nicht sie, so dass es nur Recht war sich dem Leben zu freuen, dem Rausch hinzugeben, den Rahja mit Wein, Weib und Gesang versprach, die misstrauische

Miene Padraighs hin oder her, dessen Blick suchend über das nahe gelegene Wäldchen glitt, über die Stadt in der Distanz, die ersten Frauen, die sich aufmachten die Ankömmlinge zu begrüßen, Krüge des berühmten Bocksbiers ebenso zur Hand, wie Beutel von Wein, Lachen in geschminkten Gesichtern, Kleidung, die jeden Reiz betonte, Willkommensrufe auf den Lippen.

So machte auch dieser schließlich eine gute Mine zu dem Spiel, welches sich ihnen darbot. Eindringlich verwarnte er jedoch seine Sergeanten und Korporäle Maß zu halten und eine Wache einzuteilen. So würde vermieden werden, dass die Söldner zu sehr über die Stränge schlagen würden, wenn sie wussten, dass auch hier die Pflicht erfüllt werden musste.

Gute Stimmung, ja das war wohl angemessen und auch richtig – doch er wollte nicht, dass seine Leute sämtliche Wachsamkeit unterlassen würden. So schloss sich der Geweihte nun dem Volk an und ließ es zu, dass sich seine Stimmung besserte – seine Wachsamkeit jedoch war immer wieder präsent und auch das Bastardschwert an seiner Seite, welches so gar nicht zu der freudigen Stimmung passte, legte er nicht ab.

Padraigh selbst versuchte schließlich einen guten Moment abzupassen, um mit dem Nirianseer Baron zu sprechen, der offenbar anfangs zurück geblieben war um Tarbos mit dem Wagen zu helfen. Auch der Nirianseer schien nicht bereit sich zu entspannen – und als Padraigh auf ihn zuging bemerkte er etwas, was sein eigenes Misstrauen sofort zurück rief:

Zwischen ihm und dem Wagen standen zwei Frauen, aufgebraucht am diskutieren, doch dies mit gesenkten Stimmen und sichtbar bemüht außer Sicht zu sein, nur dass sie dabei nicht damit gerechnet hatten, dass jemand vom Festplatz zurück zum Wagen ging. Die eine hatte ein ganzes Tablett voller Tonkrüge dabei, schien es aber von sich stoßen zu wollen und Padraigh hörte sie leise mit aufgebrachter Stimme sagen: „Das können wir nicht machen, das ist ein Efferd-Geweihter!" „Still, Du Närrin!" antwortete die andere ihr, „Was haben wir denn jetzt noch für eine Wahl?" „Ich vergifte keinen Geweihten!" Die Stimme der ersten war schrill geworden und mit einem Scheppern fielen die Krüge mit dem Bier zur Erde, als sie das Tablett fallen ließ, während zeitgleich, wesentlich näher am Feuer, die Stimme der jungen Cailin ertönte, die erst erstaunt aufgeschrien hatte und dann laut und verwundert rief: „Raike?! Was machst Du denn da?" Die Heranwachsende hatte sich offenbar nicht an die Order gehalten zurückzubleiben und stand nun zwischen Söldnern und Altenfaehrer Schützen, völlig entgeistert auf eine junge Frau blickend, die sich gerade in der Umarmung eines von Radomirs Männern wieder fand.

Er hatte es gewusst – so gut wie nirgendwo waren sie wirklich sicher. Mit einem Wink und Ruf „Hochgeboren!" an den Niranseer, wand sich Padraigh den beiden Frauen zu, die nun vor einigen heruntergefallenen Krügen standen. Der Geweihte stellte sich zu den beiden Frauen, die rechte Hand locker auf den Schwertgriff gelegt und stellte mit firunskalter Stimme fest, „Es ist löblich, dass Du keinen Geweihten von Wind und Wogen vergiften willst; doch wie sieht es denn mit mir oder meinen Gefährten oder gar den Edlen aus, die hier sind und EUCH Pack vor der Bedrohung aus Gemhar bewahrt haben und dafür Leib und Leben riskiert haben! Hebt die Krüge auf und achtet auf eure Bewegungen, damit keine dieser eure Letzte sein wird!"

Die angesprochenen Frauen wurden kreidebleich, als sie sich gewahr wurden, dass Padraigh sie bemerkt und gehört hatte. Die erste, eine sehr junge Frau, warf sich beinahe auf den Boden als der Kor-Diener zum Aufheben der Krüge aufforderte und begann diese hektisch wieder auf das Tablett zu stellen. Dabei bemerkte Padraigh, wie ihr etwas zu großes Kleid verrutschte, was ihm einen Blick auf eine hübsche Schulter erlaubte – und auf die Spuren von Schlägen auf ihrem Rücken, die, wie ihm seine Erfahrung mit Verletzungen sagte, recht brutal gewesen waren.

Die zweite Frau hingegen erstarrte fast zur Salzsäule, nur ihr Mund bewegte sich und Padraigh, wie der leise hinzukommende Corvin, der schnell auf die Warnung des Waffengefährten reagiert hatte, konnte der zunehmenden Panik in ihrer Stimme lauschen, als sie sich gewahr wurde, dass der Krieger vor ihr gerade einen Baron tituliert

hatte – und sie offenbar davon ausging, dass nun ihr Landesherr neben ihr stand, der sie auf der Stelle einen Kopf kürzen machten konnte.

Langsam sank sie vor Padraigh und Corvin in die Knie und die beiden Männer hörten sie verzweifelt leise murmeln „Gnade. Sie… Sie haben uns gezwungen. Bitte… Gnade!"

„Mit welcher Macht muss man Dich zwingen, damit Du bereit bist einen Diener der alveranischen Zwölf zu vergiften, Weib?", fragte Padraigh scharf. Mit einem Blick über die beiden Frauen registrierte er Sergeantin Dowylyn und winkte diese zu sich herüber. Um die beiden Frauen herum war irritiertes Getuschel und lautere Stimmen zu vernehmen. „Aber… aber wir haben doch nicht gewusst, …" stammelte die Frau vor Padraigh, während die Segeantin herankam, während die erste Frau noch immer die Krüge sortierte. Letztere war viel zu hektisch und erregt, um eine ruhige Aktion zu vollführen, sie hatte es gerade geschafft zwei Krüge auf das Tablett zu stellen, ehe die Sergeantin da war. „Meag", meinte der Kor-Geweihte zu der Mantikorin, nimm Dir die da", er deutete auf die erste, „und stelle sie unter Arrest. Sie sie Dir genau an und entsende jemanden, zu dem Magister Fuxfell, damit sich dieser die Reste in den Krügen einmal genauer ansieht. Nimm am besten Kjell Farninger, der kennt sich mit so etwas vielleicht auch aus."

Die zweite Frau wimmerte noch immer am Boden als Padraigh, der ein ruhiger und verantwortungsvoller Anführer sein, der es auch verstand zu verhandeln mochte, die die kauernde Frau am Kragen packte und sie grob auf die Füße zog – hier zeigte er recht wenig ‚Taktgefühl' und so hätte viel hätte gefehlt und der kräftige Mann hätte sie einfach empor gehoben. „Sprich verdammt, wenn Dir Dein Leben lieb ist! Wer hat Dir dies befohlen und womit hat er Dich und die anderen gezwungen!"

Der Baron von Altenfaehr, der sich zwischen Corvins und Padraigh und seinen eigenen Leuten befand, wandte sich mit ein paar schnellen Schritten zur Seite um einen möglichen Fluchtweg abzuschneiden, legte ebenfalls die Hand auf seinen Schwertgriff, bereit, die Klinge blankzuziehen und beobachtete die Szenen scharf, wobei er vielleicht der einzige war, der sowohl Padraighs Handlungen bemerkt hatte, wie auch Sicht auf die junge Cailin hatte und auf die als Raike Angesprochene, die, ohne Frage, die vermisste Schwester des Mädchens war.

Ein kurzer Befehl Ragnars an seinen Schützenhauptmann bedeutete diesem, mit den in der Nähe befindlichen Männern und Frauen einen Kreis zu bilden und auf der Hut zu sein, wobei das gar nicht so einfach zu bewerkstelligen war, denn die meisten seiner Leute erfreuten sich bereits am sprichwörtlichen Wein, Weib und Gesang. Sie waren eben noch in etwas geraten, was nach den Kämpfen beinahe wie ein Traum wirkte und nun brachte sie der Befehl unsanft in die Wirklichkeit zurück – was aber nicht gerade schnell vor sich ging.

Natürlich merkten nun auch Bluthunde ebenso wie alle Mantikore, dass etwas vor sich ging, denn des Altenfaehrers Befehl ließ eine Menge Ärger vermuten; ein Eindruck, der sich nun verstärkte, als sich Raike aus den Armen des verdutzten Mantikors wand und schluchzend zu Caillin lief, neben der plötzlich sowohl Amanda, wie auch Gernot auftauchten, die sich beide dem Schutz der Heranwachsenden verpflichtet fühlten.

Amanda warf Gernot einen kurzen Blick zu. Die Reaktion Caillins offenbarte auch ohne dass ein Wort nötig war, dass die junge Frau die vermisste Schwester war. Die Söldnerin ließ ihren Säbel seitwärts sinken und trat einen Schritt zur Seite, musterte aber nun umso misstrauischer die Umgebung. Sie waren offenbar in eine Falle getappt und sie war froh, ihre Männer vorerst noch etwas zurückgehalten zu haben – wenn der Grund auch eher ein anderer gewesen war.

Kaum, dass Raike ihre Schwester erreicht hatte und sie unter Tränen umarmte, zog die Söldnerin diese auch schon am Arm an sich heran. "Raike?! Wir waren auf der Suche nach dir. Dank deiner Schwester. Aber eure Begrüßung muss einen Moment warten. Was geht hier vor sich? Wer hat das Sagen hier und was genau ist geplant? Sprich Mädchen!"

Es brauchte einen Moment bis Amandas Worte zur Angesprochenen durchdrangen - die junge Frau war mit der Situation deutlich überfordert – und so hatte die almandanische Söldnerin die Gelegenheit die Schwellungen unter der Schminke zu bemerken, ehe diese unter Stammeln zu den geforderten Erklärungen ansetzte: „Im Wald! Sie… sie sind im Wald! Oh Travia, sie werden … sie werden uns alle töten! Nun werden sie uns alle töten!"

Radomir hatte diesmal die Wacht anderen überlassen und sich dargebotenen Liebreizen gewidmet. Erst die aufkommende Unruhe hatte seine Sinne wieder auf Kampf gestellt. Die letzten Worte vernahm er noch, griff in die Tasche, holte eine Bootsmannpfeife hervor und stieß ein Signalton damit aus. Leise, aber durchdringend war der Ton, der den tandoscher Mantikoren wohl bekannt war. Die vernommenen Worte versprachen Radomir einen vergnüglichen Abend nach seinem Geschmack und so stellte er sich grinsend auf ein etwas anderes Gespräch mit den „Damen" ein.

Inzwischen war die Auffuhr im Lager nicht mehr zu übersehen und mit Radomirs Signal und dem nun ertönenden Ruf Corvins, dass Gift in Wein und Bier sei, gingen die Heimkehrer mit zunehmenden Tempo wieder in ihre Kampfbereitschaft über – was nicht ohne herbe Flüche, lautstarken Ausspucken von Getrunkenem und auch dem einen oder anderen Schlag gegen die anwesenden Frauen geschah, da nicht wenige der kampferprobten Streiter zornig wurden; sie sahen sich um die ersten vergnüglichen Stunden seit langem gebracht. Die Schar der Altenfaehrer Schützen löste sich vom Lager und bildete endlich den Kreis, den ihr Baron haben wollte, schnell verstärkt von ersten Mantikoren, die sich beim Laufen erst mal wieder die Rüstungsteile anlegten, deren sie sich mit Hilfe zarter Finger schon entledigt hatten. Manch einem stand Sorge, gar Angst in den Zügen geschrieben, denn einen Humpen Bocksbier oder einen Krug Wein zu nehmen war mit das erste gewesen, was viele getan hatten.

Sowohl Amanda, wie auch Padraigh und Corvin erhielten währenddessen auf ihre Fragen die ersten Antworten: Offenbar lauerte ein Haufen Briganten im Wald und wartete, dass Bier und Wein, oder die Mittel darin, ihre wirkten und hier reiche Beute zu holen war. Allerdings… ob sie wahrlich nur warteten schien fraglich, denn aufgeschreckte Vögel und das eine oder andere Geräusch verrieten, dass in dem nahe gelegenen Wäldchen inzwischen einiges an Aktivität ausgebrochen war.

„Wir sollten angreifen, solange das Gift noch nicht seine Wirkung entfalten hat." Radomir hatte Rüstung und Waffen angelegt und war hinzugetreten. Für ihn untypisch führte er einen Schild, der nicht so recht zur restlichen Bewaffnung passen wollte.

Grimmig lächelnd blickte Padraigh zu seinem Bruder im Glauben, „Ja, Radomir, das sollten wir!" Der Geweihte stieß die Frau, die er immer noch festgehalten hatte, von sich, so dass diese unsanft im Dreck lag. Dann rief er laut „Mantikore zu den Waffen! Wappnet Euch mit Schild, Schwert und Spieß. Lasst uns dieses Pack aus den Wäldern vertreiben."

Dieser Befehl hatte eine heftige Unruhe im Lager zur Folge. Rote, wie auch schwarze Mantikore sammelten ihre Waffen ein. Einige waren nicht optimal gerüstet, aber die Zeit die komplette Wehr anzulegen blieb ihnen nun nicht mehr. Sechzehn der Mantikore versammelten sich um ihren Leutnant. Lediglich Dowyly und Farninger blieben zurück im Lager, um auch dort ein Blick auf die Lage zu haben.

Corvin deutete indes Ragnar, dass seine Leute nun für ein „kein Brigant rein und niemand ihrer ‚Gastgeber' raus" sorgen sollten – für einen Kampf im Wald waren Schützen nicht die Richtigen. Gernot rief er zu, er solle den Magister finden und irgendwie aus den Frauen heraus bringen, was das für ein Gift war, worauf dieser nickte, seinem Baron einen sprechenden Blick zuwarf und kommentierte: „Kein Problem." Auf einen Pfiff hin kam des Nirianseers Streitross, Treubmehr und Algeha führten dagegen eiligst weitere Pferde heran, darunter das von Amanda, die sich ein Lächeln von Corvin einfing, als dieser sagte: „So tanzen wir also doch noch einmal zusammen – in der gewohnten Weise und nicht so, wie es der Abend versprochen hat." Er schüttelte leicht den Kopf als er ihren Blick suchte. „Schade irgendwie." Er schwang sich zusammen mit den anderen auf sein Pferd.

Amanda erwiderte das Lächeln, bevor sie sich abwandte, um auf ihr Pferd zu steigen. Die anderen Bluthunde hatten sich ebenfalls gesammelt und die, die es nicht bereits getan hatten, schwangen sich nun auch in den Sattel.

Der Baron von Altenfaehr, unzufrieden, dass es so lange gedauert hatte, den Kreis zu bilden, hatte inzwischen schon fast die Hälfte seiner Schützen selbst „auf Vordermann" gebracht und hatte, den Hinweis Corvins richtig deutend, seine Leute in Paaren mit gespannten Bögen kreisförmig postiert. Einigen stand der Angstschweiß im Gesicht - hatte sie doch schon von dem angebotenen Bier getrunken, doch sie blickten wild um sich, bereit ihre tödlichen Projektile abzuschießen.

Der Baron selbst nahm ebenfalls einen Bogen zur Hand und schickte seinen Schützen-hauptmann auf die andere Seite, während er den Wald ins Ziel fasste. Während sein Blick über den Wald, das Lager und die sich bereitmachenden Leute schweifte, nahm er sich vor, nach dem Kampf mit den Mantikoren zu sprechen. Die Truppe machte einen guten Eindruck auf ihn. Vielleicht sollte es möglich sein, die ganze Einheit für Albernia zu sichern?

Die Mantikore waren im Gegensatz zur leichten Kavallerie der Bluthunde eine Truppe, die sich besonders dem Fußkampf verschrieben hatte. So trugen nun die eine Hälfte von ihnen Schwert und Schild und bildeten die erste Reihe, während die anderen schwere und lange Infanteriewaffen wie Helmbarte, Pike, Pailos trugen. Padraigh selbst war im Zentrum dieser Einheit und sagte zu Radomir, „Sei Du mein Schild in dieser Begegnung und rufe die Deinen hinzu, damit wir vereint gegen das Gesindel vorgehen können!"

„Gerne." Mit einer Handbewegung schickte Radomir seine Kämpfer, die Reihen der albernischen Mantikore zu ergänzen.

Als alle Streiter bereit standen, deutete der Baron Niriansees den anderen Kommandanten: „Wenn sie in dem Wäldchen stecken, dann können wir", er adressierte die Reiter, „dort lang um nah zu kommen, ohne dass sie freies Schussfeld auf uns haben." Er blickte Radomir und Padraigh an: „Wenn sie versuchen abzuhauen, werden wir sie binden, bis ihr da seit, danach ist es entschieden. Wenn sie glauben eine Chance zu haben und zum Angriff auf das Lager rüsten, dann kommen wir in ihre Seite und treiben sie Euch in die Piken." Er zeigte ein dunkles Lächeln. „Dann ist es erst recht entschieden."

Einige der Bluthunde nickten, nur wenige von ihnen schienen enttäuscht, sich schon wieder in den Kampf werfen zu müssen. Die Kommandantin der Bluthunde ließ ihren Blick über den Waldrand schweifen. Sie lächelte erneut und sah zu Corvin hinüber. "Nun, diesen Tanz beherrschen wir wenigstens.", sagte sie leise und ließ ihren Blick einen Moment auf dem Nirianseer verweilen.

‚Bitter, wenn dies der einzige Tanz ist.' dachte Corvins bei sich, der auf seinen weiten Reisen durchaus gelernt hatte die Tänze des Südens – und Amanda war Almandanerin – ebenso zu schätzen, wie es ihm eine Freude war zu Ehren der Leuin deren Kunst zu wirken. Ob Amdanda diesen Gedanken erraten konnte vermochte er nicht zu ahnen, als er still ihren Blick erwiderte, den anderen Anführern zunickte und dann mit einer Handbewegung die Reiter beider Fronten in Niriansee gemeinsam auf ihren Weg in den Rückraum ihrer Gegner führte; ihrer Funktion im Schwertzug ähnlicher, als es wohl jedem außer ihnen selbst bekannt war.

Während die Altenfaehrer Schützen das Lager sicherten, rückte die Infanterie der Mantikore nun auf das Wäldchen vor, so schnell wieder in das koordinierte Zusammenspiel findend, welches ihren einstigen gemeinsamen Kampf verriet, dass man glauben mochte, es sei erst gestern gewesen. Klare Fronten und Partner auf die man sich verlassen konnte: Für Padraigh und Radomir konnte die Welt kaum besser sein – ein Gedanke, der merkwürdigerweise auch für Amanda und Corvin galt, als sie und die anderen Reiter sich schnell entfernten. *Wenn nur das Warten vor dem Kampf nicht wäre*…

Der Kampf

Blut und Kampf – Trank und Gesang; wie dicht diese Aspekte des Söldnerlebens beieinander lagen konnten diese hier und jetzt wieder erfahren. Die Stimmung unter den Mantikoren war seltsam entspannt und vertraut. Die schweren Schritte hinterließen ihre Spuren in dem Boden. Sie würden in keinen Tanz gehen – ihr Geschäft war die perfekte Formation – ohne Platz für einen Tanz. An ihrer Seite die Kampfgefährten aus Gemhar – sie würden gemeinsam funktionieren und Kor den Respekt erweisen, den er verdient.

Padraigh blickte zu seinem Bruder im Glauben – er schätzte Radomir und irgendwie hoffte er, dass sie in Zukunft nicht als Gegner aufeinander treffen werden und wenn doch, dass Ihnen die Zeit gewährt werden würde, Kor gebührend zu würdigen.

In den Minuten, die vor dem Kampf verblieben, wurde eins zur Gewissheit: Hier würde Kor gehuldigt werden, so wie es sich Radomir und Padraigh wünschten, doch nicht der Rondra: Hier würden keine stolzen Ritterheere im offenen Kampf aufeinander treffen; hier würde es nicht um die Ehre gehen – diesen Kampf galt es zu gewinnen und zu überleben, egal wie, denn als die Zwölfe die Würfel rollten und entschieden, da konnte niemand mehr zurück – und niemand konnte sich mehr erlauben auch nur auf den kleinsten Vorteil zu verzichten.

Für die Schwertzügler zeigte sich dies, als der erste Schütze Ragnars verwundert seinen Bogen zu Boden fallen sah und offenbar lange überlegen musste, was dies zu bedeuten hatte; als der erste Mantikor stolperte und so den Gleichklang der schweren Schritte störte, als sich die erste Söldnerin an den Kopf fasste und müde aufstöhnte; als klar wurde, wie das Gift wirkte, was einige, nicht alle, in den Fängen hatte, ihre Bewegungen schwer werden ließ, sie immer wieder zum Blinzeln brachte, und die Schemenhaftigkeit der Welt dennoch nicht endete.

Doch auch für ihre Gegner wurde dies zur bitteren Gewissheit, als diese aus dem kleinen Wäldchen hervorbrachen, voller Erwartung leichtes Spiel zu haben, und sie zwischen sich und dem Lager die kampfbereiten Mantikore erblickten, vielleicht in schlechter Verfassung, aber eben doch ein professioneller Haufen Kämpfer der weder weichen noch brechen würde.

Für einen Moment schien es den Beobachtern in Lager und unter den Mantikoren, dass die Briganten zögern würden, dann ertönte eine laute Stimme zwischen ihnen: „Vorwärts, Ihr räudigen Hunde! Seht doch, die stolpern schon. Schicken wir sie endgültig zu Boron!" Waffen wurden gezogen, Pferde stiegen, und unter Gegröle setzte sich der Trupp wieder in Bewegung, voller Gewissheit mit den Mantikoren fertig zu werden, denen sie doch überlegen waren; sie waren nicht vergiftet, sie waren hoch zu Ross, sie würden…

‚*Sie würden in Panik geraten.*' ergänzte Corvin in Gedanken, als sich sein Arm senkte und Almandanische Bluthunde und Nirianseer Wölfe im Rücken der Briganten ihre Deckung verließen und sofort die Geschwindigkeit aufnahmen, mit der jede Kavallerie Deres ihre Angriffe ritt. „HIER KOMMT DER STURM!" schrie es aus jeder ihrer Kehlen und der Baron von Niriansee konnte nicht umhin dunkel zu lachen, dass es diese Worte waren, mit denen sie nun Rondra ehrten, als er Schild und Schwert hob.

Radomir hatte den Schild fallen gelassen, als er die Reiter sah. Wenige Schritte ließ er sich zurückfallen, unabgesprochen folgte Padraigh der Bewegung. Blieben die tandoscher und orbertaler Söldner ab den Ende der Formation stehen, schlossen die Übrigen die entstehende Lücke zu einem weit geöffneten V, die Kor-Geweihten im Zentrum. Unweigerlich wurden die Angreifer vor ihnen zusammengedrängt. Korspieße bahnten sich ihren Weg durch das, was der Feind in die Schlacht warf. Langsam schloss sich die Formation, Schwert und Spieß ließen dem Feind keinen Platz, auszuweichen.

„Formation…Jetzt!" brüllte der Leutnant der Mantikore. Diese reagierten umgehend: Die Schildträger einen Schritt vor – Schilde in den Boden gerammt, geduckte Haltung; drüber die Träger der langen Infanteriewaffen. Ein kleiner Wald aus Piken und Helmbarten zeigte

sich dem Gegner – in der Mitte zwei Geweihte des blutigen Kor – gleich und doch ungleich – Mantikor und Panter im Kampfe und Glauben vereint.

Die Streiter unter den Geweihten des Kor hörten den Schlachtruf, der Corvin in den verfluchten Landen begleitet hatte - und ihnen schien es wirklich, als würde eine Sturmfront auf sie zukommen, doch die vordersten Gesichter in diesem Sturm waren nicht jene des Rondrikans, es waren jene von Verwirrung in der Schlacht, von Ungewissheit, von Angst.

Dann kam der Moment des Zusammentreffens.

Der Aufprall war hart und wurde von ohrenbetäubendem Lärm begleitet. Pferde wieherten in ihrer Pein; Menschen schrieen von Schmerzen gepeinigt auf. Das Gift zeigte bei einigen der Söldner Wirkung. Diese wankten und stolperten – doch sie fielen nicht. Piken bohrten sich in Pferd und Ross; Helmbarten sausten auf die Gegner nieder, spalteten Helm und Wehr.

Hinter den Briganten fuhren die wenigen Reiter unter Corvin und Amanda wie die Furien in das Gewirr hinein, trieben das Groß der Gegner tief in die Piken, dem Hammer gleich, der keine Gnade für das kennt, was zwischen ihn und den Ambos kommt.

Nach dem doppelten Aufprall klärte sich die Situation. Diejenigen Briganten, denen es gelungen war auf den Pferden zu bleiben, versuchten Raum zu gewinnen; es mochten gerade ein bis zwei Handvoll sein. Andere stöhnten unter den Leibern der Pferde; wieder andere erhoben sich und nahmen ihre Waffen.

Padraigh überblickte die Söldner – nicht alle schienen fit genug zu sein, den Kampf fortzusetzen. Einer der Mantikore lag zertrümmert unter einem Pferd. ‚Verdammtes Gift', schoss es dem Orbataler durch den Kopf.

„Vorwärts ihr Tandoscher und Orbataler! Macht sie nieder! KOR VOR!"

Neue Waffen wurden gezogen. Jeweils im Tandem, Schildträger mit Einhandwaffe und Kämpfer mit Zweihandwaffe; schritten die Söldner auf die Briganten zu. „Komm Radomir, holen wir sie uns!", rief der Geweihte zu seinem ‚Amtskollegen'. Mit wuchtigen Hieben, sich gegenseitig Deckung gebend, stürmten die Verkünder von Kors Willem vor.

Im Rücken der Briganten ertönte Corvins Kommando wie ein Donner: „Position HALTEN! Treibt sie in die Speere!" Die gefürchteten Reiter aus Almada wussten ihre Pferde wohl als Waffen einzusetzen und mit Schwerthieben, fliegenden Hufen, sowie einer Wand aus Pferdeleibern und Schildern nahmen sie allen im Keil der Infanterie eingeschlossenen Gegner jede Chance zu entkommen.

Im Inneren Ragnars brannte Wut, darüber dass der Frieden des Lagers gestört war, darüber das mindestens zwei seiner Schützen schwer vergiftet zu sein schienen… doch seine Kampffähigkeit, in hunderten von Schlachten und Scharmützeln erprobt, beeinträchtigte das nicht. Kühlen Blickes warf er den Blick über das Schlachtfeld, das sich vor seinen Augen entfaltet hatte und wie er ein Ziel sah, nahm er den Bogen hoch und ein Pfeil flog seinem Bestimmungsort entgegen. Seine Pfeile fanden ihr Ziel, tödlich wie die Wut in ihm. „Lass dich von der Wut nicht beherrschen, nutze sie!" die Worte gingen durch ihn. Einer seiner Lehrer hatte dies eins gesprochen und wie immer fand Ragnar viel Wahres darin. Einer der Briganten, der, noch immer im Sattel, gerade noch voll Zuversicht den Säbel gehoben hatte um einen Mantikor zu erschlagen, erstarrte wie verwundert, die Rechte noch zum Schlag erhoben, sackte er zusammen und glitt langsam vom scheuenden Pferd, doch Ragnar hatte längst schon ein anderes Ziel ausgemacht …

Während er den Bogen spannte klärte sich für ihn die Staubwolke des Zusammenpralls genug um drei Dinge zu begreifen: Corvins Reiter waren zu wenig gewesen; sie hatten nicht alle ihrer Gegner im Keil der Mantikore und Al'Anfanischen Söldner eingeschlossen. Einige waren dem tödlichen Kessel seitlich entkommen; sie wurden nicht verfolgt – waren aber noch über eine weite Strecke in seinem Schussfeld. Weiterhin grenzte sein Schuss - der soeben einem Padraighs Männer das Leben gerettet hatte – an einer

Meisterleistung, die keinerlei Raum für Fehler ließ und weit jenseits der Möglichkeiten seiner Leute lag: Sie hatten über die Mantikore hinweg zu zielen und kaum ein Gegner saß dort noch im Sattel – wohl aber die Bluthunde und Wölfe *hinter* ihnen, die ein Pfeil wohl treffen mochte.

Und letztlich war vielleicht genau dies gerade passiert… Er sah eine schmale Person fallen, es musste Amanda sein. Ein dunkles Pferd stieg, Ragnar glaubte den silbernen Schwan leuchten zu sehen, doch einen Moment später war der Reiter nicht mehr im Sattel, dann schloss sich der Nebel des Kampfes erneut und in all der Auffuhr und all dem Tod in der Mitte der Schlacht konnte man Freund nicht mehr von Feind unterscheiden.

Nun, selbst der Altenfaehrer selbst, der ein mit dem Bogen durchaus meisterlich schoss, konnte nun kein Ziel mehr in dem Durcheinander ausmachen. Immerhin war er sich sicher, dass die wenigen Schützen, die neben ihm standen, noch keinen Pfeil abgeschossen in das Getümmel hatten - das war auch gut so! Sie waren zu wenige um den eigentlichen Auftrag „Absichern des Lagers" richtig durchzuführen und standen deshalb in Doppelpaaren.

Ragnar schwankte noch, ob er einige Pfeile auf die Reiter richten sollte, die noch im Schussfeld waren - es schien niemanden zu geben, der diese aufhalten könnte und er rief den nächstgelegenen Bogenschützen dieses Ziel zu. „Bei Rondra!" auch wenn er durchaus mit dem Schwert umgehen konnte - einer mehr oder weniger in dem Durcheinander würde nicht viel ausmachen. Also Bogen neu ausgerichtet und einen Pfeil auf die Reiter, die ja immerhin gut im Schussfeld lagen… da würden auch seine Schützen etwas mehr ausrichten! Ragnar fand auch schnell ein Ziel, einen der Reiter, der sich mit einer Handbewegung - wohl ein Befehl dachte Ragnar - zu erkennen gab... zielte, ließ den Pfeil von der Sehne schnellen und griff sofort nach dem nächsten Pfeil um bei Bedarf einen weiteren hinterherzuschicken...

Der Zorn – der Heilige Zorn des blutigen Kors - wütete zwischen den Briganten. Panther und Mantikor. Wie die kräftigen und schellen Pranken der Raubkatze ließ Radomir den Kor-Spieß zwischen den Feinen das blutige Werk verrichten. Aus Richtungen, die kaum ein Kämpfer abschätzen konnte stach der Spieß des Mantikors in Form von Padraighs blutiger Waffe auf die Briganten nieder. Geheiligte Neun Schläge dauerte ein ritueller Kampf der Kor-Knaben – viel mehr als jetzt oft benötigt wurde, um einen Briganten des Kampfplatzes zu verweisen.

Amandas Übersicht vom Rücken ihres Pferdes verschwand, ohne dass sie wirklich verstand wie dies geschehen konnte. Eben noch hatte sie zusammen mit den anderen dafür gesorgt, dass die Briganten zwischen ihnen und den Söldnern nur den Tod finden würden, hatte selbst gerade einen recht widerlichen Zeitgenossen von seinem Pferd geholt, gesehen, wie die Geweihten des Kor sich fast schon in einer Fontaine aus Blut zu bewegen schienen, gehört wie Knochen brachen als schwere Waffen trafen, wie sich Angst- und Schmerzensschreie mischten, begriffen, wie schnell es nun enden würde, auch für jene, die ihnen entgangen waren, da Ragnar seine Schützen in die Entscheidung einbrachte und Reiter nach Reiter stürzte, doch dann hatte sich die Welt gedreht … Oberstes schien unten zu sein … Sie vermisste etwas und es dauerte, bis sie realisierte, dass ihre Hand leer war … Ein schwerer Schlag nach dem etwas riesig großes auf sie gefallen war…

Als die Söldner die Briganten aufrieben, den Unterschied zwischen prügelndem Pack und kämpfender Truppe in Blut schrieben, als der letzte der fliehende Reiter fiel, und Kor seine Herrschaft über dieses Schlachtfeld verkündete, da war es Corvin, als würde die Welt ihm wieder Fesseln anlegen. *Frei war er gewesen*… Treubmehr in seinem Rücken, Padraigh vor ihm, der erste der sich vor ihm durch die Gegner gearbeitet hatte, er selbst längst nicht mehr im Sattel sondern ein Gewitter aus Stahl zwischen Schemen die zerstoben, wenn seine Klinge sie berührte… *Frei… loszulassen… es einfach geschehen zu lassen… in seinem Tanz…*

Als sich die Stille ausbreitete schien es ihm, als würde sich ein Leichentuch über ihn

senken, als würde die Welt ihn verlachen, höhnisch rufen, er würde nie entkommen… Doch es war kein Lachen, es war nur eine leise Bemerkung die er hörte, von Resto Algeha gemurmelte Worte: „Lasst mich. Ich bring sie zu Gernot und zum Magus.“ Ein Kommentar von Lothar Treubmehr, ebenso leise: „Sie hat nicht viel getrunken.“ Wieder die Worte Algehas: „Lasst mich.“ Worte, die an ihn gerichtet waren. Er kehrte zurück in die Welt. Sein Schildarm hielt Amanda, die ihn anblickte, wohl selber nicht wissen, ob das Gift sie besiegte oder nicht.

Für einen kurzen Moment ließ der Baron von Niriansee seinen Blick schweifen, erfasste die Vernichtung die er zum Schutz der gestürzten Almadanerin entfesselt hatte. Er blickte ihr in die Augen… Eine Erinnerung stieg in ihm auf: ‚… *in den Armen eines*…' ‚*Was kann es Schöneres*…' Er verbannte die Gedanken, als er Treubmehrs geflüsterte Worte hörte: „Das können wir zuhause niemanden erklären…“ Der Mann klang genauso verloren, wie Algeha, der nun an ihm vorbei griff um sich um seine Kommandantin zu kümmern.

Amandas Blick flackerte. *Schemen. Einige. Verschwommen. Doch einer...*

Sie versuchte die Augen weiter zu öffnen, mehr zu erkennen, von dem, was um sie herum geschah. Sie hatte keine Angst. Fühlte sich in Sicherheit. Geborgen. Sie meinte sich an eine Schlacht zu erinnern. Blut. So viel Blut. Schreie. Ein mordlüsternes Gefühl, triumphierend. Siegessicher. Ein entfesselter Sturm.

Aber hier war keine Schlacht. Hier war... Stille. Beinahe. *'Was kann man zu hause niemandem erklären?'* Amanda wunderte sich. Wer sagte denn so etwas? Ihr Blick flackerte erneut und sie kämpfte um die Kontrolle über ihre Augen. War sie gestürzt?

Die Person über sich kannte sie. Sie erinnerte sich an etwas. War das jetzt der Moment? Der Hauch eines Lächelns huschte über ihr Gesicht. Das war... Ihr wurde schwarz vor Augen...

"*... eines Freundes...",* murmelte sie kaum hörbar, bevor sie die Augen schloss und das Bewusstsein verlor.

Padraigh Cathair überließ das Aufräumen seinen Untergebenen. Er selbst bahnte sich einen Weg zu Corvin. Dieser Baron war fürwahr ein formidabler Kämpfer. ‚*Hier kommt der Sturm!*' … düstere Erinnerungen an dunkle Tage stiegen in ihm empor. Er wusste, auf welchem dämonischen Schlachtfeld er diesen Ruf schon einmal gehört hatte; er erinnerte sich, von wem manches Soldaten Geschichten erzählten. Nun wusste der Geweihte, wie weit Corvins Ruf zu tragen vermochte - und wieder einmal verfluchte er das Schicksal, welches die Fäden auseinander sponn.

Auf der anderen Seite des jetzt ruhiger gewordenen Kampffeldes waren einige Schützen damit beschäftigt, die gefallenen Angreifer zusammenzutragen, zu durchsuchen, Pfeile einzusammeln und die erbeuteten Pferde in Sicherheit zu bringen. Der Baron von Altenfaehr hatte sichergestellt, das keiner der Reiter entkommen war - der letzte war durch seinen Pfeil gefallen. Sein Blick schweifte über das Schlachtfeld und über den Teil über auf dem Kors Wut und Corvins Sturm entfesselt worden war. Die Anführerin der Bluthunde schien verwundet zu sein - oder war sie ebenfalls vergiftet worden? Er konnte sich nicht erinnern, ob sie einen Trunk genommen hatte. Ragnar verabscheute Gift - trotz der gegensätzlichen Auffassungen hoffte er nicht, dass die Söldnerin daran sterben würde. Ein unwürdiger Tod für einen Kämpfer! Er hoffte, dass die beiden Schützen ebenfalls überlegen würden.

Mit diesen Gedanken nahm der den Bogen herunter und machte sich auf den Weg in das Durcheinander von Toten, Verletzten und erschöpften Kämpfern und bahnte sich einen Weg zu Corvin und den anderen.

Corvin, seine Miene wirkte fest versteinert, ließ seine Klinge einmal schnell kreisen ehe er sie nun sauber in die Scheide führte und ruhig sagte „Wir sind fertig hier.“ während er Algeha nach sah, der sich bemühte seine Kommandantin zurück zum Lager zu bringen. *Nein…* Er hatte es gedacht. Sie hatte es auf den Lippen getragen. *Doch… Nicht hier und nicht heute. Nicht so. Es durfte nicht sein.*

Er nickte den Kor-Geweihten an der Spitze der Infanteristen zu, die seine stille Bekundung von Respekt wohl verstehen mochten: Der Plan war aufgegangen und sie hatten exzellent kooperiert und damit dem verbrecherischen Pack eine tödliche Lektion darüber erteilt, was der Unterschied zwischen Bewaffneten und kriegserprobten Streitern war. Leider hatten sie auch Verluste zu bedauern… es blieb nie aus, erst recht nicht, wenn Gift ins Spiel kam. Zeit, sich darum zu kümmern. Doch erst suchte er Ragnars Blick, fragte den Verbündeten ob jemand entkommen war, nickte zufrieden ob der Antwort und winkte dann Treubmehr an sich heran und trug ihm auf nach Bockshag zu reiten, Heiler zu holen und Männer des Barons, die vor ihrer Haustür etwas ins Reine zu bringen hatten.

Abseits und nach dem Kampf

Meag Dowylyn war während dieser Geschehnisse mit der ersteren der beiden Frauen zu Seite gegangen. Schnell hatte sie auch Kjell Farninger zu Rate gezogen. Meag gab ihm das Tablett mit den beiden Krügen und trug ihm auf, den Magister Fuxfell aufzusuchen, was dieser auch sogleich tat. Sie selbst führte die junge Frau in ein Zelt und wies sie an sich zu setzen. Meag selbst, eine stämmige Kämpin mit drahtigem Körperbau, wenig damenhaften Proportionen und einem kurzem, blondem Bürstenharrschnitt, entspannte sich ein wenig, blickte die ihr gegenüber Sitzende an und sagte ruhig, „Erklär Dich!"

Die offenbar unter einem immensen Druck stehende Frau beeilte sich der Aufforderung nach zukommen und nichts war ihr dabei wichtiger, als herauszustellen, dass sie alle, das hieß jene im Lager, gar keine Schuld traf, sondern dass sie zu diesen abscheulichen Handlungen gezwungen waren, außerdem ging es hier nur um Geld, das Mittel in den Getränken sei nicht gefährlich und sie hätten auch einiges an Gegenmittel, schließlich würde in diesen Runden immer wieder ein Becher geteilt – und da gerade von solchen Runden gesprochen wurde: Sie alle würden sich nichts sehnlicher wünschen, als dass die Streiter dort draußen nun die schrecklichen Verbrecher im Wäldchen besiegen würden, so dass sie alle frei wären und dann gemeinsam für ihre Helden ein wahres Fest veranstalten könnten.

So unwahrscheinlich das für Sergeantin Dowylyn auch klingen mochte: In den folgenden Minuten erhielt sie Bestätigung über Bestätigung für diese Worte: Kjell kam zurück und meldete, dass er zwar den Magister nicht hatte finden können, aber Gernot, der Heiler des Nirianseers, hatte sich von Raike, der Schwester der Kleinen, bereits das Gift zeigen lassen und hielt es wohl für ein heftiges Schlafgift, außerdem behauptete Raike ebenfalls unter Zwang gehandelt zu haben und von dieser wussten sie ja, dass sie von Mördern entführt worden war und die Spuren von Schlägen würden ihre eigene Sprache sprechen.

Inzwischen wuchs draußen die Unruhe unter den Festgesetzten, als deutlich wurde was geschah und das es in der Tat zum Kampf kommen würde. Sowohl die wenigen zurückgebliebenen Mantikore wie auch die Altenfaehrer Schützen registrierten wie sich Angst auf den Gesichtern der Frauen in gespannte Erwartung und dann Hoffnung verwandelte, wie Bitten an die Zwölfen gerichtet wurden als die Mantikore marschierten, die ersten Rufe laut wurden, als die Reiter im Rücken der Briganten erschienen, wie Jubel aufkam als alles mit einem Sieg der Schwertzügler endete und Ragnar den letzten Fliehenden vom Pferd schoss.

Danach dauerte es nicht lange bis die Kommandanten zum Lager zurückkehrten; Amanda von ihren Leuten getragen, doch alle anderen unverletzt. Während Meag zu Padraigh eilte um ihm Bericht zu erstatten, bemühten sich hinter ihnen die Männer und Frauen unter ihrem Kommando um verletzte oder vergiftete Kameraden, so dass es nicht lange dauern würde, ehe alle zurück im Lager wären, in dem inzwischen unter Aufsicht des Efferd-Geweihten Tarbos eine ganze Reihe von Krügen mit dem Gegenmittel gefüllt wurden, die dann von den noch immer unter Bewachung stehenden Frauen jenen entgegen gebracht wurden, deren Bewegungen die immer stärker werdende Gift-Wirkungen verrieten, wobei die Gesichter der Helferinnen eine merkwürdige Mischung aus Dankbarkeit, Freude und purer Angst vor den Reaktionen ihrer Retter aufwiesen.

Vorsichtig bis grimmig nahmen die Söldner den gereichten Trank entgegen. Nicht jeder mochte den Frauen und Männern nun vertrauen, doch jetzt, nach dem Gemetzel glaubte dennoch niemand ernsthaft daran, dass wieder ein Hinterhalt drohte. Das „Buntvolk" spürte nur zu sehr die Gefahr, die von den Söldnern ausging – sollte auch nur einer einen erneuten Fehler begehen, würde keiner der Leute einen neuen begehen können. Die fast schon unbeschwerte Freude und Erleichterung einen ‚sicheren' Hafen erreicht zu haben würde sich an diesem Abend bei Keinem erneut einstellen.

~

Das erste was Amanda auffiel, war, dass sie nicht mehr auf hartem Boden lag. Doch bevor sie diesen Umstand recht zu schätzen vermochte, begann sie auch die Schmerzen wahr zu nehmen, die sich von Kopf bis Fuß – wenn auch nur dumpf – bemerkbar machten und ihr so zumindest die Gewissheit gaben, noch am Leben zu sein. Sie spürte eine warme Hand auf ihrem Unterarm und hörte, wie jemand sagte *"Sie wacht auf!"*. Die Stimme kannte sie und ihre Mundwinkel zuckten leicht, als sie sich an einen atemberaubenden Tanz auf den Mauern Feargardhs – ganz ohne Schwerter – erinnerte.

Amanda schlug die Augen vorsichtig auf und erblickte Gernot, der ihr am nächsten stand und offenbar mit dem Ergebnis seiner Arbeit zufrieden war. Sie versuchte es mit einem Lächeln und bewegte den Kopf etwas, um zu sehen, mit wem er gesprochen hatte. Doch das war kaum nötig gewesen. Hinter Gernot erschien Corvin und Amanda fühlte eine Mischung aus Freude und Verlegenheit. Er sah besorgt aus, fand sie. Und sie war kurz davor gewesen, aufzugeben – und hätte Golgaris Flügelschlag mit Freuden vernommen. Innerlich schüttelte sie den Kopf. Sie löste ihren Blick von dem Nirianseer Baron, als sie eine Bewegung zu ihrer Linken wahrnahm. Algeha!

Auch er wirkte besorgt, auch wenn sich nun eine Spur von Erleichterung in seinem Gesicht bemerkbar machte. Doch da war auch noch etwas anderes, etwas Trotziges in dessen Miene, für das Amanda im Moment keine Antwort fand. Ob etwas vorgefallen war, während sie bewusstlos war?

Sie begann vorsichtig ihre Füße zu bewegen und hob die Hände, um ihren Kopf abzutasten. Schien soweit noch alles da und funktionsfähig zu sein. Ihre linke Seite schmerzte. Die alte Wunde, die ihr stets zu schaffen machte. Neue Verletzungen hatte sie wohl nicht davon getragen, aber sie fühlte sich, als hätte ihr jemand arg mit Schlägen zugesetzt und in ihrem Kopf hämmerte es dumpf. Langsam wurde es ihr unangenehm, beobachtet zu werden, als ob sie gerade ihre ersten Laufversuche unternehmen würde.

Sie räusperte sich. "Haben wir alle erwischt?" Sie sah fragend von Algeha zu Corvin.

Eigentlich wollte sie nach einem Glas Wasser fragen, aber dann war ihr eingefallen, worum es überhaupt gegangen war. Waren die Bluthunde noch alle am Leben? Sie sah wieder zurück zu Algeha und er wusste, welche Frage sie sich gerade stellte.

Der Truppführer der Bluthunde Isoras bewegte beruhigend den Kopf, musste mit seiner Antwort aber auf das Nicken Corvins warten, der ihr ruhig bestätigte, dass es geglückt sei. Sie kannte ihn inzwischen gut genug, dass sie die feinen Nuancen erkannte, als er sprach, dass sie sah, wie er die Worte „Es ist vorbei." zu hassen schien, rissen sie ihn doch von seiner Heimat fort: Dem Schlachtfeld und seinem Tanz – den er mit ihr teilte.

„Wir hatten keine Verluste unter den Reitern, weder unter den Bluthunden, noch bei den Wölfen." Algehas Worte klangen hart. „Insgesamt gab es nur acht Verletzte – und einen Toten bei den Mantikoren."

Amanda nickte stumm und in Gedanken vertieft, während sie sich aufsetzte und gegen den Schwindel ankämpfte. Entweder waren das noch die Nachwirkungen von dem Schlafgift oder Folgen des Sturzes. Sie schloss einen Moment die Augen und überlegte, wer wohl der Tote bei der Mantikore war und ob der Tod durch das Gift eingetreten war...

Jene Mantikore hatten inzwischen diesen einen der ihren geborgen, der den Sturm zur Kors Ehre nicht überlebt hatte. Ein Pferd hatte ihn unter sich begraben und zerschmettert. Der junge Mann war von den schwarzen Mantikoren, die noch unter dem

Kommando des Enda Ui Niamads standen und einer derjenigen, der sich mit am meisten über das Wiedersehen mit den alten Kameraden gefreut hatte. Gemeinsam hatten sie – schwarze wie auch rote – den Leichnam in Tücher gewickelt, ihn und sein Schwert zusammen gebunden, damit er den weiteren Transport würdig bestehen würde. Sein letzter Wunsch war es – so erfuhren die anderen – in seiner Heimat Niriansee bestattet zu werden; denn von dort stammte der junge Albernier. Dies war nicht nur ein persönliches sondern ein kodifiziertes Recht, ihm in seinem Soldvertrag zugesichert, wie Padraigh Corvin von Niriansee erklärte, als dieser gerade Amanda half auf die Beine zu kommen.

Der Nirianseer Baron stutzte kurz aufgrund dieser Neuigkeiten, während sein Blick in den Augen Amandas zu ergründen versuchte, wie es dieser ging. Er bot der Edlen noch immer seine Stütze an, als er antwortete: „So soll es dann geschehen. Niriansees Schwäne werden sein Grab nicht in der Ferne suchen müssen." Sein Gesicht zeigte dieses seltene dunkle Lächeln, ehe er mit einer Frage fortfuhr: „Bedeutet dies, dass die Mantikore an meiner Seite stehen, wenn wir ihn seiner Heimat zurückbringen?"

„Diejenigen, welche die schwarzen Mantikore heißen, werden nur zu gerne das Angebot annehmen und mit Euch ihren gefallenen Kameraden die letzte Ehre erweisen. Kor gefällige neun Streiter sind es, die nun unter dem Kommando von Boras Kilkren und deren dessen Korporalin Liefke Sörensen eine neue Heimat suchen, denn mir wurde berichtet, dass ihr derzeitiger Dienstherr sie in seine Dienste als Büttel pressen will – etwas, was nicht in unserem Sinne ist und auch nicht dem Kodex entspricht. So frage ich denn Euch frei heraus, ob Ihr diesen Streitern ein würdiger Dienstherr sein und ihnen eine neue Heimat bieten wollt?" Wie immer waren die Worte des Geweihten klar, knapp und prägnant auf den Punkt gewesen. ‚Wie würde er Baron mit der Offerte umgehen?', dachte sich der Leutnant der Mantikore.

Amanda unterdrückte einen Seufzer und widerstand dem Verlangen, sich wieder auf das Lager niederzulassen. So ungern sie es zugeben würde, den Halt durch Corvin konnte sie gerade gut gebrauchen; der Worte Padraigh hatte es weniger bedurft.

Sie unterdrückte auch den zweiten Seufzer und beließ es bei einem kontrollierten Atmen.

Sie spürte, dass ihr Truppführer sie beobachtete, aber da er nicht der einzige war, dessen Blick auf ihr weilte, hielt sie auch ihre Mimik in Schach. Doch Corvin, der noch viel zu intensiv versuchte, ihr Befinden zu ergründen, bemerkte, dass da hinter der ruhigen Fassade ein Unwetter aufzuziehen schien. Und Amanda bemerkte, dass sie seinen Arm viel zu fest ergriffen hatte. Sie wandte den Blick ab, löste sich langsam und trat vorsichtig, sich des festen Bodens unter ihren Füßen nicht ganz sicher, an die Seite ihres Truppführers. Sie gönnte sich einen kurzen Blick nach oben und sandte einen für almadanische Verhältnisse kurzen und sehr stummen Fluch zu den Göttern.

Corvin wurde von Padraighs Offerte genug überrascht um die Tragweite dieser Worte zuerst nicht zu sehen, bis dann Amandas Reaktion dem Baron eines besetzten Landes offenbarte, wie schwerwiegend dieser Moment war, wie nah er in diesem Moment dem Krieg zwischen Isora und Albernia wieder war – und damit dem Kampf gegen Amanda und ihrer Bluthunde. Durch seinen Geist rauschten die Gedanken: Er hatte den Kämpfern die Möglichkeit geben wollen von ihrem Gefährten Abschied zu nehmen – und gleichzeitig einen Weg gesehen mit ihnen gemeinsam zur Burg Niriansee zu reisen, stark genug um vor einem zweiten Verrat sicher zu sein. Er hatte nicht erwartet, dass er seine Reihen verstärken konnte; jene Reihen die Amandas so erfolgreich ausgedünnt hatte, besonders in dieser einen furchtbaren Schlacht die dem Ritter der Göttin Throndwig gefolgt war wie eine Hyäne einem Löwen.

Er spürte den intensiven Griff von Amandas Hand. Sah in ihre Augen. Sie wandte sich ab und er konnte nicht anders, als es zu bedauern. Und er konnte nicht anders, als jede Hilfe anzunehmen, die sich ihm im Kampf gegen sie bot. *Nein, nicht gegen sie. Gegen Isora*. Er hoffte, dass sie dies wusste.

Corvin blickte Padraigh gerade heraus an und als er sprach trug seine Stimme deutlich:

„Die Mantikore zu führen ist eine Ehre für jeden Kommandanten; das haben sie heute ebenso gezeigt, wie vor Gemhar und in vielen anderen Schlachten. So es der Wille der Schwarzen Mantikore ist unter mir zu dienen, werde ich sie in Niriansee willkommen heißen. Dafür fordere ich viel, ihre Loyalität und Kriegskunst. Ich biete nicht mehr als die Auslöse, ein einfaches Auskommen, einen Kampf der ihnen würdig ist - gegen eine der besten Truppen, die in diesem verfluchten Krieg im Einsatz sind - und den Sturm, der meine Schritte lenkt."

„Die ‚schwarzen' Mantikore, wie auch die ‚roten' sind Geschichte, Euer Hochgeboren. Es wird nur noch die Mantikore geben. Ihr Name soll für eine der besten Trupps im freien Albernia stehen und ein jeder der dies bedroht soll ihre Kraft erfahren. Ich will Euch gerne neun Streiter der Mantikore überantworten. Es sollen jene neun Streiter sein, die ihren Kameraden nach Niriansee begleiten und deren Auslöse Ihr zahlen werdet, Euer Hochgeboren. Neben dem einfachen Sold eines Soldaten, sowie Unterkunft, Speis und Trank, sollen die Streiter eine würdige Beisetzung erfahren, sollte Kor einen für würdig erachten an seinem Feste teilzunehmen. So Ihr diese neun aufnehmen, so ist Euch nicht nur deren Loyalität und Kriegskunst sicher, sondern auch die Treue eines wahren Alberniers, denn dies sind sie alle!" Corvin erinnerte sich bei diesen Worten daran, dass die Mantikore tatsächlich ihre Wurzeln in den alberischen Landen hatten, auch wenn einzelne von ihnen bereits weit in Aventurien herum gekommen waren.

„Werdet Ihr die Mantikore einen?", fragte schließlich der hünenhafte, wie auch „kompakte" Geweihte und reichte Corvin die Hand. „Gut, so soll es sein." antwortete der Baron ihm, worauf die Männer einen kräftigen Händedruck austauschten.

„So soll es denn von heut' an bekannt sein – und möge es überall bekannt werden – dass die Mantikore Albernias wieder vereint auf Seiten der Freiheit für eben diese streiten und für diese Eintreten werden!" sagte der Geweihte laut. „Sergeant Boras Kilkren wird Euch ein treuer und loyaler Kämpfer sein, Euer Hochgeboren."

Wie zur Bestätigung des letzt genannten, trat der ältere Sergeant an die Seite seines Leutnants. Boras war deutlich älter als dieser und vermutlich einer der ältesten Personen des Schwertzugs. Er hatte deutlich mehr graue Haare als Schwarze. Einige der Anwesenden erinnerten sich daran, dass er gelegentlich von seinen Erlebnissen als junger Trommler beim Maraskan Feldzug unter Reto erzählte. Dennoch war er recht muskulös und trainiert und ein nicht zu unterschätzender Kämpfer. Er verneigte sich knapp vor Corvin. „Ich will Euch meine und die Loyalität meiner Mantikore zusichern Euer Hochgeboren. Dieser Schwertzug hat uns mehr gebracht, als wir uns vorstellen konnten." Wieder verneigte er sich knapp und trat an die Padraighs Seite.

In ihrem Umfeld löste die Abmachung naturgemäß unterschiedliche Reaktionen aus: Während sich die Mantikore so auf ihre Wiedervereinigung freuen konnten, hatten die Bluthunde allen Grund diese Entwicklung zu verwünschen, was Resto Algeha treffend mit „Jolina Mierda!" tat, wobei sich seine Stimmung auch dadurch zeigte, dass er in den örtlichen Zungenschlag seiner Heimat zurückfiel.

Doch auch Tarbos vom Großen Fluss schien skeptisch. Der Efferd-Geweihte verachtete den Krieg und hatte mit anderen Geweihten die Zusammenarbeit von Corvin und Amanda erschaffen und inzwischen in seinem Herzen gehofft, dass sie die Klingen nicht mehr kreuzen würden – wonach es nun wahrlich nicht mehr aussah. Auch Gernot von den Raben hatte seine Zweifel, doch behielt er seine Gedanken, wie so oft, für sich, waren sie doch mit den Geheimnissen verbunden, die er bewahrte und wenig bereit war mit Söldnern zu teilen.

Ragnar von Altenfaehr dagegen war erleichtert. Wenn eine gute Kampftruppe auf albernischer Seite, auf der Seite des Nirianseers stand, waren ihm viele Sorgen leichter geworden. Er dachte an Orbatal, die kleine, zentrale Baronie, die jetzt noch ein wenig sicherer geworden war...

Lothar Treubmehr nahm die Entwicklung lockerer als die meisten; er blickte Amanda und Resto an, ein Lächeln in den Zügen und sagte: „Das ist der Preis des Erfolges. Wärt ihr

nicht, wie er sagte, eine der besten Truppen in diesem Krieg, dann würde er die neun nicht brauchen.“ Zumindest auf Corvins Züge brachte er mit diesen Worten ein Lächeln, was den Baron von seinen Gedanken ablenkte, dass er nun seinen Verwalter Krongassen brauchte, den er zur Sicherheit nach Orbatal gesandt hatte – die Ablöse der Söldner würde seine eh schon katastrophalen Finanzen in ernste Schwierigkeiten bringen.

Auch Amanda lächelte Treubmehr kurz zu. "Tja, nun bekommt ein alter Kampf wohl einen neuen ... Reiz." Sie sprach das letzte Wort ein wenig zu scharf aus. Ein Vorteil war, dass sie von vorne herein Bescheid wussten, dass der "Gegner" Verstärkung erhalten hatten. Und nicht nur das. Sie kannten die Verstärkung sogar und hatten Gelegenheit gehabt, diese im Kampf zu beobachten. Leider – galt dies auch für die Gegenseite. Aber die Kommandantin der Bluthunde hatte keine Lust, sich jetzt Gedanken darüber zu machen. Für sie galt immer noch der Friede des gemeinsamen Schwertzuges. Aber das Ende dieses Schwertzuges rückte unaufhaltsam näher und sie wusste, dass dieselbe Unruhe, die sie ergriff, auch längst von ihren Leuten Besitz ergriffen hatte.

"Wir sollten bald aufbrechen!", entschied sie. "Kümmert Ihr Euch auch weiterhin um das Mädchen und ihre Schwester?" Amanda sah Gernot an und erwartete wohl nichts anderes als seine Bestätigung. "Ich glaube nicht, dass sie in ihr altes Zuhause zurück wollen..."

Auch Ragnar nickte dazu. „Wir sollten weiter reiten. Hier haben wir sowieso keine Ruhe. Ich glaube auch nicht, dass meine Leute sich hier in Bockshag wohl fühlen würden…“

Corvin blickte in den Himmel und stellte fest, dass seine Reisegefährten ein weiteres Mal völlig ignorierten, dass es dunkel wurde, sie nicht nur einen langen Tag mit schnellen Ritten, sondern auch einen Kampf in den Knochen hatten und – obwohl es noch nicht so spät war, schließlich kam die Nacht im Winter früh eine Rast mehr als angemessen erschien.

Andererseits… Wenn die Stadt keine Truppen in ihre Mauern wollte und sie nicht hier im Zeltlager bleiben, dann blieb nichts außer einem schnellen Aufbruch um vielleicht im Schein von Fackeln noch zum nächsten Dorf auf dem Weg nach Orbatal zu kommen.

Als also die Verletzten alle versorgt worden waren und der Tote Söldner zu den anderen Gefallenen auf dem Wagen Radomirs verbracht worden war, setzte sich der Zug der Heimkehrer wieder in Bewegung, nicht jedoch ohne noch Einiges zu erledigen:

Treubmehr brach endlich nach Bockshag auf, ein vom Efferd-Geweihten Tarbos besiegeltes Schreiben zur Legitimation dabei, um dort die zuständigen Autoritäten über alles in Kenntnis zu setzen. Um der übernommen Verantwortung für die Töchter der vernichteten Wirtsfamilie nachzukommen begleitete Gernot ihn, wobei die beiden Männer vorher etwas vom Besitz der Briganten vor dem Zugriff der Bluthunde und den zu erwartenden Ansprüchen des örtlichen Adels ‚in Sicherheit’ gebracht hatten und so, wohl mit Hilfe eines Tempels, für einen neuen Start der jungen Frauen in eine ungewisse Zukunft sorgen konnten.

Den Frauen des Lagers wurde zu verstehen gegeben, dass weder die anwesenden Adligen, noch die Geweihten der Kirche einen Grund sahen, über sie zu urteilen. Es war deutlich, dass sie Schuld auf sich geladen hatten, ebenso wie ersichtlich war, dass zumindest viele von ihnen dies nicht aus freiem Willen heraus getan hatten – doch es war nicht Sache der Heimkehrer herauszufinden, ob dies für alle galt oder nicht. So sie ein Leben jenseits dieser Taten hatten, mochten sie dahin zurückkehren; die Geweihtenschaft in ihrer Heimat mochte eine Busse für sie setzen, die ihr Seelenheil bewahren würde. So dies nicht der Fall war, mochte die Bürde der Ungewissheit, was nun werden würde, die erste Prüfung der Zwölfe sein, die sie nun zu bestehen hätten.

Die sich so selbst Überlassenden beschlossen schnell, dass sie dieses Lager auflösen würden und entweder am nächsten Tag ihre Reise nach Hause antreten würden, oder, wenn dies unmöglich erschien, erstmal nach Bockshag um dann weiterzusehen. In der einsetzenden Aufbruchstimmung kam dabei die Idee auf, Reike und ihre Schwester zu begleiten um dann vielleicht gemeinsam…

Die Schwertzügler bekamen das Ergebnis dieser Beratungen nicht mehr mit. Ihr Weg führte nun nach Süden, Richtung Wallersrain, auf der Strasse, die nach Orbatal führte, wo sich die Heimkehrer trennen wurden, da dann der Weg des Radomir nach Osten führen würde, Ragnar sich gen Westen wenden würde und Corvin, Amanda und Tarbos weiter südwärts reisen mussten, während für Padraigh und Hesindian die Reise enden würde.

Gespräche auf dem Weg

Auf dem Weg zwischen den Baronien wendete sich Padraigh an Amanda, als sich die Möglichkeit ergab, „Kommandantin, auf ein Wort!", sprach er diese an. „Kor weiß, dass Ihr eine Streiterin seid, mit der es eine Ehre sein wird die Klingen zu kreuzen. Nun nachdem die Situation wieder pari ist, hoffe ich sehr, dass es keine sinnlosen Reibereien geben wird, die nichts bewirken werden – doch ich denke, dies wird nur bedingt in unseren Händen liegen." er blickte sie einen Moment ruhig an, „Ich jedenfalls bin froh, Euch in diesem Kampf an meiner Seite gehabt zu haben. Kor und die Zwölfe werden uns führen in allem, was kommen mag!"

Die Kommandantin der Bluthunde musterte ihren Gegenüber einen Moment mit ihren dunklen Augen und nickte ihm schließlich mit einem Lächeln zu. "Seid versichert, mir und meinen Leuten war es eine Ehre und eine Freude, Euch in diesem Kampf an unserer Seite gehabt zu haben. Die meisten von uns stehen Kor näher als Rondra." Sie hielt einen Moment inne. "Nun, für die nächsten Kämpfe können wir uns wohl wieder gewiss sein, unsere Klingen mit würdigen Gegnern zu kreuzen. Wir werden sehen, wohin Kor und die Zwölfe uns dabei führen werden." Sie lächelte erneut, auch wenn Padraigh das Gefühl hatte, dass eine Spur von Bedauern in ihrer Stimme gelegen hatte.

"Wisst Ihr schon, wohin Euer Weg Euch als nächstes führen wird?"

„Zurück nach Orbatal. Wie Ihr wisst, haben wir dort die Aufgabe den Schutz des Landes zu unterstützen. Jetzt, wo die ganze Sache mit dem Ketzer vorüber ist, steht zu befürchten, dass neue Probleme anstehen." Padraigh schmunzelte bei diesen Worten. „Wir werden sehen, Amanda, wohin uns unsere Dienstherren senden werden und wenn es Kor will, werden wir dereinst zu seinem Ehren die Klingen kreuzen. So er dies nicht will, so werden wir uns als Freunde begegnen!"

Die Almadani nickte ernst und lächelte den Geweihten des Kor dann an. "So wird es sein!"

„So wird es sein!", erwiderte dieser, nickte der Kommandantin zu und schritt dann seiner Wege, um alles weitere auf den Weg zu bringen.

~

„Wenn Du ihr Ende willst… Warum hast Du dann nicht einfach ihren Tod zugelassen? Nichts wäre einfacher gewesen! Und wenn Du es nicht willst…" Die Stimme Gernots erklang leise und samten in der Nacht, dennoch klang in den Tönen eine verborgene Wut mit – doch worauf wollte sich Amanda nicht erschließen, als sie diese wenigen Worte hörte, noch verborgen in den Schatten der Nacht, die sich längst über ihr Nachtlager gelegt hatten.

Die Antwort Corvins verhehlte seinen Zorn dagegen wenig, nur dass, während des Barons Mann zu kochen schien, bei ihm selbst kalte Wut sprach: „Ich kann es weder erlauben, dass sie an meiner Seite fällt, noch kann ich auf die Streiter verzichten um mich gegen sie und die Nordmärker zu stemmen. Das eine hat mit dem anderen nichts zu tun." „So?! Wir sind über jede Grenze gegangen um Niriansee zu verteidigen. Keine Fessel hat uns je gehalten. Darum haben wir bestanden - ist das nicht diese Lehre, die Du und Latal'ara aus dem Krieg im Osten mit Euch gebracht habt? Doch nun? Willst Du ihnen erklären, dass Ritterlichkeit nötig ist? *Du*, der sie zu töten gelehrt hat, der ihnen beigebracht hat, dass selbst *Menschlichkeit* vergessen werden kann?!"

Für einige Herzschläge schienen diese letzten Worte nachzuhallen, ehe die Stimme des Barons erneut die Nacht zerschnitt: „Nein. Nur dass… was immer wir tun… mit Leib und Seele getan werden muss.“ Der Baron holte tief Luft. „Aber keiner von ihnen kann je so verstehen, wie weit dies trägt… was dies bedeutet… wie Du es kannst."

Als Gernot von den Raben antwortet scheint kein Zorn mehr in seiner Stimme zu klingen, nur noch die Ruhe nach einem Sturm ist zu spüren: „So bist Du also mit Dir im Reinen. Mag es werden, dass es mehr nicht braucht." Unerwartet macht er einen Schritt zurück in die Nacht; sein dunkler Bauschmantel fällt mit einem feinen Rauschen um seine Schultern und lässt ihn zu einem kaum noch zu erkennenden Schemen werden.

„Sie steht hinter Dir." sind seine letzten Worte, dann verschluckt ihn die Nacht.

Corvin von Niriansee hebt die Rechte kurz zu seinen Augen, dann wendet er sich zu der Anführerin der Bluthunde um, das Gesicht in den Schatten.

Amanda hatte nicht lauschen wollen.

Sie hatte die Ruhe der Nacht gesucht und die Dunkelheit, die sie schützend verborgen hielt. Und in diesem Schutze war sie in diese vertraute Unterhaltung gedrungen, wie ein Dieb. Sie hätte sich leise wieder entfernen können, aber sie war verharrt, hatte innegehalten und kam nicht umhin, jedes Wort zu verstehen.

Corvin hatte sie nicht gespürt. Gernot hingegen schon. Sie sah einen Moment in die Dunkelheit und fragte sich, wie weit sich Gernot von den Raben wohl entfernt hatte, doch keinen Hinweis gab es, wo dieser war. Dann wanderte ihr Blick zurück zu Corvin von Niriansee.

Eine Weile musterten sie sich gegenseitig. Still. Unbeweglich.

Amanda war irgendwie zufrieden damit. Sie lauschte auf die dezenten Geräusche der Nacht. Atmete die klare Luft tief ein. Und wieder aus.
Beobachtete Corvin, wie er da stand und sie ansah.

Leise ging sie näher. Ganz langsam.
Ging ein paar Schritte an ihm vorbei.
Sehr dicht. Ohne ihn im Auge zu behalten.
Ihn in ihrem Rücken wissend.

Ohne sich umzudrehen fragt sie leise: "Gehen wir?"

Es ist nur ein Gefühl und dennoch weiß sie, dass Corvin sich bewegt, sich wohl schon zum ersten Ton ihrer zwei Worte gedreht hat, leise wie ein Schatten, schützend wie ein Schild, im Einklang mit ihrer Bewegung wie ein vertrauter Tänzer.

Es ist nur ein Gefühl und dennoch weiß Corvin, wie anders ihre Bewegungen heute sind, wie groß der Gegensatz ist zum gespannten Belauern ihrer ersten Begegnung, wie tief das Vertrauen heute ist, das seine Instinkte schweigend lässt, mit ihr in seinem Rücken, mit ihm in dem ihren, ohne das sie zögert, nah wie Tänzer, die nur auf die nächste Figur warten, beide führend, beide sich führen lassend, die Ahnung einer haltenden Hand tief in ihrem Rücken, so sie denn einen halben Schritt verzögere, die Ahnung eines Zuwenden, so sie sich denn drehte, die Ahnung eines gemeinsames Weges… die Ahnung von den Möglichkeiten einer Winternacht.

Amanda ging langsam weiter und obwohl sie ihn nicht sah, spürte sie seine Anwesenheit dicht hinter sich. Aber sie beunruhigte sie nicht. Sie empfand sie als sehr vertraut. So sehr, dass sie sich ein wenig darüber wunderte. Sie streiften wie zwei Raubkatzen durch das Gras, lautlos beinahe, völlig aufeinander eingespielt, aber nicht auf der Jagd.

Irgendwann gingen sie nebeneinander und berührten sich zuweilen, doch ohne vor einander zurück zu weichen oder die verlorene Distanz als Bedrohung zu empfinden. Es war, als hätte sich die Nacht wie ein Schleier über die Wirklichkeit gelegt, als würden sie sich mit jedem Schritt ein wenig mehr von ihrem gemeinsamen Schlachtfeld entfernen.

Tief in Amandas Inneren sträubte sich etwas gegen diesen Schleier und den Nebel, der

sich um ihren Verstand legte. Sie sah Szenen aus den vergangenen Kämpfen. Sah sich Rücken an Rücken mit Corvin gegen das namenlose Pack kämpfen. Unbesiegbar. Sah sich, wie sie ihr Schwert aus einem seiner Leute zog. Triumphierend. Sah den erstaunten Ausdruck auf Rauls Gesicht, als... Wie sollte man das vergessen? Wie konnte man darüber hinweg sehen? Wie konnte man sich auch nur einen Moment gegenseitig verzeihen?

Sie sah ihn von der Seite an, ihre Blicke trafen sich und er sah den Widerstreit ihrer Gefühle, einen Ausdruck von... Verzweiflung... in ihren fast nachtschwarzen Augen. Sie bewegte die Lippen leicht, als würde sie etwas sagen - oder fragen - doch kein Laut entrang sich ihrer Kehle. Und doch schien sie auf eine Antwort von ihm zu warten.

Doch in dieser Winternacht hatte Corvin von Niriansee keine Antworten, nichts, was er geben konnte, außer den Wahrheiten, welche die almadanische Edle selber in sich trug, all die Wünsche: Dass die Dinge anders wären, dass keine Toten zwischen ihnen stünden, kein Kampf auf sie wartete, dass sie einander mehr zu geben hatten außer dem Tod – und ein gegebenes Versprechen einzulösen… *Ja, wenn es eine Sommernacht wäre*…

Der Baron wandte sich zu ihr hin, stoppte sie mit einer leichten Berührung. Eng standen sie zusammen, nur die Wolken ihres Atems zwischen ihnen. Vorsichtig hatte Corvin seine Hand erhoben, unbewusst, vielleicht um sie mit einem Fingern auf ihren zitternden Lippen zu bitten nichts zu sagen, nichts zu fragen, ehe er nicht selbst eine Frage gestellt hatte, die eine Bitte geäußert, die so wichtig war, die nur sie erfüllen konnte. Doch als er all die unausgesprochenen Worte in ihren Augen sah, berührte er stattdessen ihre Kinnlinie, sanft zur Wange hin, es mochte fast aus Versehen sein, es mochte fast ein Versprechen sein, dass alles möglich war, wenn sie nur den Weg fänden in dieser Winternacht…

„Amanda?" Ruhig und leise war seine Stimme, ihr Name nur, doch die Frage ausgesprochen, was es war, was sie ihm sagen wollte.

"Ich will, dass es vorbei ist!" Diese Worte kamen heftiger, als sie es beabsichtigt hatte. Heftiger, als sie es sich bisher eingestanden hatte. "Ich will nicht, dass wir uns mit jedem Schritt, den wir jetzt noch tun, wieder näher an unseren nächsten Kampf heran bringen. Den Kampf gegeneinander, wo wir miteinander so viel mehr ausrichten konnten. Ich will dieses sinnlose Töten einfach nicht mehr...!" Sie löste ihren Blick langsam von seinen Augen und senkte den Kopf, als würde sie sich für dieses Eingeständnis ungemein schämen, weil es erneut ein Verrat an ihren Leuten war. Sie spürte die sanfte Berührung seiner Hand noch. Ein schwacher Trost. Mehr zu sich selbst setzte sie sehr leise fort. "Aber ich finde keinen Weg. Keinen, den ich gehen kann." Sie sah wieder auf. "Es tut mir leid, Corvin!"

Corvin nickte stumm. Sie wussten beide, dass sie Recht hatte: Gemeinsam, in einem Kampf der ihnen würdig war, konnten sie die Welt bewegen – gegeneinander jedoch rieben sie sich auf. Isora hatte ihre Kommandantin gut gewählt, die eine, die den speziellen Auftrag erhielt, die Kopfgeldjagd. Viele andere hätte er inzwischen besiegt oder zur Aufgabe getrieben, doch Amanda widerstand… Und zerbrach dabei. Da sie ihm Respekt abnötigte, als Schwertkämpferin und als Kommandantin, da er sie mochte, als Person und als Frau, wollte er ihren Untergang ebenso wenig, wie sie heute den seinen. Doch sie konnte nicht fahnenflüchtig werden, ebenso wenig, wie er die Menschen im Stich lassen konnten, die ihm durch Blut und Titel anvertraut waren. *Kein Weg den sie gehen konnten*…

„Ich weiß, Amanda." Er brauchte nicht laut zu sprechen, so nah standen sie. „Aber kein Krieg dauert für immer und dieser hat für uns noch nicht wieder begonnen." Da sie ihren Kopf gesenkt hatte, erlaubte er sich eine leichte Berührung, eine vertraute Geste, so dass sie ihn wieder ansah, ihm in die Augen sah. „Lass uns bitte eins versuchen: Den Weg nach Niriansee gemeinsam zu gehen, bis zur Burg." Seine Stimme kaum noch mehr als ein Flüstern. „Ich bringe euch durch die Wälder. Du erlaubst mir einen Besuch am Grab meines Vaters. Es ist mir wichtig." Er zögerte merklich, ehe er hinzufügte: „Das eine… wie das andere."

Amanda schluckte. In dieser Nacht hatte sie wieder einmal das Gefühl, die Last der Verantwortung würde sie in die Knie zwingen. Bald. Sie hob die Hand an ihr Gesicht und strich leicht über seinen Handrücken, nahm seine Hand dann in die ihre und hielt sie fest. "Ich weiß." Sie zögerte. "Ich möchte es dir auch nicht verwehren. Aber ich weiß nicht, wie lange ich sie noch zurück halten kann. Umso näher wir dem Boden kommen, auf dem unser Kampf ausgetragen wird, umso weniger verstehen sie, warum ich sie zurück halte. Es würde allem ein Ende machen. Einige drängten bereits danach, dass wir uns früher absetzen, um vor Euch dort einzutreffen. Und die Vorstellung, bereits vorher Abstand aufzubauen ist mir nicht ganz unangenehm." Sie seufzte. "Treffen wir vor den Geweihten eine Vereinbarung! Eine Schonfrist von zwei Tagen ab dem gemeinsamen Eintreffen auf der Burg, die endet, sobald das Praiosmal nach der zweiten Nacht den Himmel erhellt. Das gibt dir Zeit, zu erledigen, was du zu erledigen hast und jedem von uns Zeit, sich etwas zu erholen und genug Distanz aufzubauen. Ich glaube, ein wenig Ruhe und Zeit zu feiern, ohne einen Angriff zu erwarten, täte auch meinen Leuten ganz gut."

„Zwei Tage." antwortete ihr der Baron von Niriansee. „So soll es sein." Er bewegte seine Hand ein wenig, so dass er den Druck der ihren erwidern konnte, ehe er sie dann etwas an sich heran zog. „Danke." hörte sie ihn sagen, ganz leise, ganz dicht an ihrem Ohr.

Amanda lächelte und sie hatte das Gefühl, er wusste es, obwohl er es nicht sehen konnte. Sie spürte die Wärme, die von ihm ausging und den warmen Atemzug an ihrer Wange, als er sprach. Selbst sein Geruch war ihr mittlerweile vertraut geworden. Ihre Hand legte sich auf seine Brust, auf eine alte Wunder, von der sie wusste, obwohl er sie so gut es ging verdeckt hielt.

Sie gönnte sich einen kurzen Moment des Friedens. Ganz leicht nur berührte ihre Schläfe sein Kinnlinie, als sie den Kopf kurz anlehnte, dem Zug seiner Hand ein wenig mehr folgte, die Augen schloss und ihr Gesicht in seiner Halsbeuge vergrub, immer noch lächelnd. *Nur ein kurzer Moment des Friedens - in den Armen eines Freundes...*

~

„Ein Versprechen vor den Zwölfen?" Tarbos vom Großen Fluss lächelte, auch um dem Moment die Schwere zu nehmen, als er Amanda und Corvin anblickte. „Man könnte meinen, zwischen Euch würde ein Wort reichen… Doch ja, vielleicht braucht ihr ein Symbol für alle unter Euren Bannern." Er nickte, dann wandte er sich an die beistehenden Kor-Geweihten Padraigh und Radomir: „Zwei des Kor, jeder auf einer Seite dieses Kampfes. Genauso einig, wie diese Gegner hier – wer wäre passender, als diesen Eid einzufordern: Zwei volle Tage, zwei volle Nächte nach Ankunft auf Burg Niriansee, solange soll des Schwertzugs Frieden der Zwölfe für alle Streiter in Niriansee gelten. Nehmt ihr diesen Eid im Namen der Kriegsgötter Kor und seiner Mutter Rondra ab, so werde ich im Namen des Efferds den Frieden in meiner Heimat zu bewahren wissen." Er blickte in die Runde. „Soll es so geschehen?"

Amanda tauschte einen stillen Blick mit Corvin und sah dann gespannt zu den beiden Geweihten des Kor. Mit ihrer Unterstützung würde dieser Schwertzug vielleicht ein gutes Ende finden und nicht letztlich doch noch in einem blutigen Kampf enden, wobei sie nicht bestreiten könnte, dass einer ihrer Leute den Anlass dazu geben könnte. Während für die Nirianseer Wölfe der Kampf nicht enden würde, so lange dieser Krieg andauerte, könnte für die Bluthunde in Sekundenschnelle alles beendet sein... Die Kommandantin der Bluthunde faltete die Hände hinter dem Rücken und hoffte, dass der Preis auch für ein jeden ihrer Leute hoch genug sein würde.

Padraigh nickte seinem Bruder im Glauben Radomir zu und sprach anschließend zu Tarbos: „So möchte der Diener des stürmenden Herren um einen Eid des blutigen Herrn des Schlachtfeldes bitten, der den vorübergehenden Frieden zwischen uns bewahrt, auf dass unser nächstes Treffen – so die Zwölfe die Geschicke so lenken – unter dem Zeichen des Herrn Kor stattfinden wird und ihm zur Ehre gereichen wird!" Padraigh schaute den Geweihten des Efferd einen Moment eindringlich an, blickte dann über die versammelten Kämpfer.

„So tretet denn zusammen, Ihr Streiter beider Reiche! Tretet zusammen, einen Eid zu leisten, der dem blutigen Schnitter ein Wohlgefallen sein soll!

Radomir, wirst Du mit mir die Zeremonie für die anwesenden Kämpfer leiten?"

Grimmig lächelnd nickte Radomir und erhob sich. Worte waren genug gewechselt worden, jetzt mussten sie mit Blut gesiegelt werden.

So standen nun die beiden Kämpfer des Herren Kor vor den versammelten Kämpfern – Isoras Bluthunde, Mantikore und Wölfe - zusammen einen Eid zu leisten.

„Kor, Herr der Schlachtfelder, Gebieter des guten Kampfes, Sohn der alveranischen Leuin. Blicke herab zu den hier versammelten Streitern, die Ihr Blut in Deinem Namen vergossen haben und vergießen werden. Es soll ein Waffenstillstand herrschen, auf dass der nächste Kampf Deiner würdig sein kann. Zwei weitere volle Tage und Nächte nach der Ankunft zu Burg Niriansee sollen die Waffen ruhen, dies geloben wir mit unserem Blut in Deinem Namen!"

Padraigh und Radomir zogen bei diesen letzten Worten ein Messer und fügten sich an den Unterarmen einen Schnitt zu und ließen das daraus hervorquellende Blut auf den Boden tropfen und blickten nun zu den anderen Schwörenden. Bis ein jeder etwas seines Blutes vergossen hatte warteten die beiden Geweihten und sagten dann zusammen, „Der Eid ist besiegelt – Ihr seid an diesen gebunden mit Eurem vergossenen Blute!"

Schweigen, gemurmeltes ‚Das wohl.', ausgerufenes ‚So soll es sein!'; die Reaktionen waren vielfältig, doch die eindrucksvolle Gewalt der Worte der Kor-Geweihten machten mehr als deutlich, dass dieses Band in der Tat nun fester geschmiedet war, als es eine Absprache alleine zwischen Menschen vermochte.

Der Altenfaehrer Baron, der zwischen seinen Leuten stehend, die Eidesleistung ebenfalls beigewohnt hatte, wandte sich nun ab. Eigentlich hielt er ja nichts davon, das ein „einfaches gegebenes Wort" nicht mehr reichte. Aber nun… dieser Eid jedenfalls war zusätzlich mit Blut besiegelt. Immerhin ein Aufschub. Er würde nun etwas beruhigt sein. Noch wichtiger aber war es, dass die Mantikore nun für weiteren Ausgleich sorgten.

Nun also noch nach Orbatal und dann zurück in Richtung Havena. Er freute sich schon darauf, diesen Schwertzug hinter sich zu lassen. Es gab noch so viel zu tun….

„So." kommentierte Corvin, als er seinen blutigen Dolch reinigte. „Das wird uns den Frieden auf der Reise ermöglichen und klärt, wann dieser endet." Er blickte Amanda an, ein leichtes Grinsen im Gesicht. „Schade nur, dass *Dein Verbündeter* in Niriansee, der werte Leihenhof, bei diesem Schwertzug gekniffen hat, wie so viele unter Reichsflagge. Schließlich steht er deswegen nun nicht hier – und mir bleibt das Vergnügen diesen Punkt des Friedens mit ihm ebenso auszudiskutieren. Aber vielleicht erinnert er sich ja an Deine Worte bei letzten Mal…"

Dieser Kommentar brachte in der Tat einiges an Belustigung auf die Züge der anwesenden Nirianseer, denn bei der letzte Begegnung, bei der Rückkehr des Barons nach Niriansee, war der wenig geliebte und zum Jähzorn neigende Edle aus den Nordmarken fast außer sich geraten, als er versucht hatte Corvin zu ergreifen – bis ihn dann die Worte „Du… und welche Armee?" gestoppt hatten, oder vielleicht die Tatsache, dass es Amanda gewesen war, die sie sprach, und keiner seiner ‚Gegner'.

In das Schweigen was daraufhin herrschte war dann der Ausruf des Friedens der Zwölfe gefolgt, ausgesprochen von einer erzürnten Geweihtenschaft der Hafenstadt, die diesen Krieg entschieden ablehnte, der hier anwesende Tarbos vom Großen Fluss in erster Linie. Amanda grinste ebenfalls und ihr Gesicht schien dabei sorgenfrei wie seit Tagen nicht. "Jaaaa...., ich denke, das tut er." Sie ließ die Erinnerung an den geifernden Nordmärker einen Moment vor ihrem inneren Auge verweilen. "Aber ich glaube nicht, dass er genug Mumm in den Knochen hätte, den heimkehrenden Schwertzug anzugreifen." Sie wackelte mit dem Kopf und betrachtete ihren immer noch blutigen Dolch, bevor sie diesen an einem Tusch abwischte und den Dolch ebenso wie das zusammengefaltete Tuch wieder an ihrem Platz verstaute.

Amandas Blick wanderte zu den drei Geweihten, deren Blick immer noch auf der versammelten Menge lag und sie fühlte eine innere Kraft und Ruhe in sich, die sie lange vermisst hatte. Sie nickte den Dreien beinahe feierlich zu und wandte sich dann zu ihren Bluthunden um, sorgfältig die einzelnen Gesichter betrachtend, nach Erleichterung suchend ebenso wie nach versteckter Wut. Mochten die Götter wissen, welches Schicksal sie noch ereilen sollte...

Padraigh blickte über die versammelten Personen. Er schien abwesend und doch zugleich anwesend zu sein - er blickte in die Ferne. Er nahm Amanda nur am Rande wahr. Dann schließlich wandte er sich zu Radomir, legte ihm seine rechte Hand auf die Schulter, „Ein ungewöhnlicher Schwur für uns nicht war Radomir? Aber die Zwölf", er sah zu dem Geweihten des Herrn Efferd, „und auch deren Söhne und Töchter haben in dem letzten Kampfe zusammen gestanden und bedürfen einander noch eine kleine Weile länger. Ich glaube, es ist gut so, wie es nun geschehen ist. Die Menschen brauchen diesen Moment der Ruhe und Gewissheit, bevor sie unserem Herrn wieder mit all ihrer Kraft huldigen können, Radomir."

„Nun lass uns diesen Zug weiter geleiten, bis sich unsere Wege dann zu einem späteren Zeitpunkt - gleich unter welchem Vorzeichen - wieder kreuzen mögen."

Orbatal

Bockshag, Wallersrain, Orbatal… Die Reise der Heimkehrer ging auf der gut ausgebauten Strasse schnell von statten. Sie hielten sich nirgends lange auf, reisten teilweise genau dort am zügigsten, wo sich Ansiedlungen fanden um ihr schnelles Fortkommen zu sichern, hielten nur um zu rasten und Proviant zu kaufen. Sie ließen die Leute wissen, dass der Schwertzug siegreich war, doch wenig mehr – und viele der einfachen Leute dankten ihnen dies still, denn für sie kamen diese Streiter aus einer anderen Welt, die sie neben all den Sorgen des Alltags und der Belagerung Albernias durch die Reichstruppen doch bitte alleine lassen mochte.

An der Grenze zwischen Wallersrain und Orbatal passierten sie das verschlafene Örtchen Doggenried, so dass Padraigh zum Gastgeber des Schwertzugs wurde, da sie nun auf dem Land Samia ni Niamads waren, die seinen Sold bezahlte. Die einfachen Leute hier, beeindruckt durch die Wappen der Adligen und die Zeichen der Geweihten, nutzten die Gunst der Stunde um auf ihre Weise den Streitern einen Dank zukommen zu lassen und dabei gleich auf die Handwerkskunst zu verweisen, die hier ihr Leben füllte, so dass den Heimkehrern kleine Glücksbringen, Token oder andere Andenken aus Holz angebracht wurden, die fix während deren Gastung geschnitzt worden waren.

Die Strasse führte weiter ´gen Süden, durch Heidelandschaften die still in der Ruhe des Winters dalagen, der Schallerwald fern im Nordosten, ein Ausläufer der großen Wälder Bredenhags und wohl noch immer Heim des Auvolks, auch denn die Menschen in Orbatal diese nie zu Gesicht bekamen.

Der Tag war noch recht jung, als sich die Stadt Orbatal durch Rauchfahnen vieler Kamine am Horizont zu erkennen gab. Auch hier, so schien es, wurden sie erwartet, jedoch nur von einer einzelnen Gestalt, die ihnen zu Fuß entgegenreiste. Bald darauf war zu sehen, dass es sich um eine junge Frau in einem langen schwarzem Gewand handelte, dessen schlichter Stil die Kirche des Boron verriet, auch wenn der aufgestickte Rabe fehlte, der bei einer Geweihten die Ausrichtung ihres Glaubens verriet.

Amanda, die sich gerade mit Padraigh und Ragnar an der Spitze der Heimkehrer befand, direkt vor dem Wagen, welchen Radomir lenkte, hatte den Eindruck, dass sich in dem suchenden Blick der ihnen entgegeneilte ein Wiedererkennen zeigte, als die dunklen Augen sie erfassten, woraufhin die junge Frau anhielt und sich kurz verneigte, eine Geste, die wohl besonders den Kor-Geweihten galt. Sie strich sich in einer nervösen Geste kurz durch das schwarze Haar, welches die feinen Züge ihres Gesichtes einrahmte und die Blässe ihrer hellen Haut betonte. Wieder fiel ihr Blick kurz auf die Kommandantin der Bluthund, der gerade der Gedanke kam, dass die dunklen Augen und die schön

geschwungenen Lippen der bislang stillen Begrüßerin jeder Almadanerin gut zu Gesicht stünden, wenn auch ihre helle Haut jeden Gedanken an eine südliche Herkunft verbannten.

„Der Rabe mit Euch!" erklang die Stimme der jungen Frau leise. „Willkommen zurück im Abagund. Ich bringe Euch unseren Dank entgegen." Ihre dunklen Augen suchten den Zug der Heimkehrer ab, während sie etwas unsicher weiter sprach: „Und … und eine Nachricht." Dann erfasste sie die Natur des Wagens, den Radomir lenkte und verstummte.

Amanda tauschte einen kurzen Blick mit Ragnar und Padraigh und wartete dann, dass letzterer das Wort ergriff. Derweil studierte sie weiter die Züge der jungen Frau – welch unterschiedlichen Weg die Götter doch für sie bereit hielten.... Auch wenn ihr eigenes Leben nicht gerade einfach war, so gab es andere, mit denen sie dennoch nicht tauschen wollte... Welche Nachricht sie wohl zu überbringen hatte?

Ragnar dagegen hatte schon angesetzt den Gruß zu erwidern und tat das nun auch. „Seid auch ihr gegrüßt! Und mögen die Zwölfe mit uns allen sein! An meiner Seite reiten der Geweihte des Kor, Padraigh Cathair, den ihr möglicherweise kennt, sowie die Edle Amanda Lenthil, die eine Söldnertruppe im Dienste Isoras befehligt. Ich bin Ragnar von Altenfaehr. Für wen ist die Nachricht, die ihr überbringt und von wem?"

Der Blick der jungen Frau sprangen kurz zu Ragnar, sie wirkte etwas überrascht, doch ihre Antwort an ihn wartete, bis sie das Rad des Boron in Richtung des Leichenwagens geschlagen hatte, der nun bei den Anderen zum Stehen kam: „Ich heiße Kaya Wilhynn. Ich bringe jenen unter Euch eine Nachricht, deren Weg nach Niriansee führt." Amanda fand die dunklen Augen erneut auf sich gerichtet. „Der Hüter des Rabens in Hanufer sendet Euch seine Worte – Euch, Wohlgeboren, und Corvin von Niriansee." Dann jedoch blickte sie die beiden Kor-Geweihten an und schaute erneut auf den Leichenwagen. Sie verneigte sich erneut, eine Hand über dem Herz, eine Geste tiefen Respekts, ja der Demut. „Und Euch, Euer Gnaden, meine Dienste für Eure schwere Pflicht. Wir wussten nicht, dass die Toten mit Euch reisen. Ich… ich wäre sonst nicht alleine hier. Bitte verzeiht."

Padraigh blinzelte und stieg vom Pferd ab. Er ging zu der jungen Frau hinüber, die er zuerst für eine Geweihte gehalten hatte, nun aber durch den fehlenden Raben als Novizin der Borons-Kirche erkannte. „Das derische Leben meines Kampfgefährten Kailiean endete auf dem Feld von Kors Gnade. Auch wenn es nur ein kleines Scharmützel war, befahl der Herr des Schlachtfeldes seinen Kämpen zu sich, der noch sehr jung an Jahren war. Es wäre mir eine Ehre, wenn Ihr meinen Sergeanten und einige der Kampfgefährten des Gefallenen auf seinem Weg in seine Heimat, nach Niriansee begleitet und ihm, der die Schwelle übertreten hat, auf seinem weiteren Wege, der uns Sterblichen in diesem Leben verschlossen ist, geleitet." Padraigh blickte sich um und winkte Boras Kilkren zu sich.

Amanda, die der jungen Frau nur schweigend zugenickt hatte, als diese ihr Wort an sie gerichtet hatte, folgte nun weiter schweigsam dem Geschehen. Sie versuchte sich ein Bild des Toten vor Augen zu rufen, aber sie hatte nur eine vage Ahnung, wer der junge Kämpfer gewesen war. Zu wenig Zeit hatte man miteinander verbracht – und kein Wort gewechselt. Sie sah zu Corvin hinüber, der nun zusammen mit Tarbos vom Großen Fluss vom Ende des Zuges aufschloss. Es schien, als wolle die Novizin die Nachricht nicht vor allen Anwesenden verkünden. Sie deutete mit dem Kopf kurz in Richtung Wegesrand und ließ sich ebenfalls aus dem Sattel gleiten, blieb jedoch noch neben ihrer Yaquirtaler-Stute stehen.

Die angehende Boroni schaute für einen Moment stumm auf den in Tücher gehüllten Leichnam von Kailliean, den Padraigh ihr angezeigt hatte. Ihre Züge trugen dabei eine tiefe Traurigkeit, ganz als würde sie den Toten kennen und um ihn weinen können – oder aber das Gefühl der Trauer in sich tragen, so dass es nur noch für alle sichtbar werden musste, nun, da es einen Anlass gab. Sie nickte dem Toten zu und Padraigh wusste, dass sie keine Worte benutzen würde und dennoch ihm und Kailliean versprochen hatte, worum er sie gebeten hatte.

Dann blickte sie auf die weiteren in Tücher gehüllten Körper, die Radomir zu ihrer letzten Ruhestätte begleitete. Sie stutzte, ließ eine Hand sanft über eine Kordel streichen, die das letzte Reisegewand eines der Söldner zusammen hielt und die ihr wohl viel verriet. Sie blickte Radomir an, der noch immer auf dem Kutschbock saß. „Wir sind fern von Al'Anfa und seinen Riten, Euer Gnaden. Ist es der Wille auch dieser Toten, in ihre Heimat zu reisen, ehe Golgaris ihre Seelen über das Nirgendmeer geleiten soll? Dann warten sie lange, ehe sie den Raben schauen dürfen…" Ihre Stimme klang leise und traurig aus.

Radomir schüttelte den Kopf. Ungewohnt leise klang seine Stimme. „Danke für Eure Anteilnahme. Die Reise endet in Tandosch. Dort erhalten sie ein Begräbnis nach ihrem Ritus, ihr letzter Sold."

Die Novizin des Raben nickte, ein stilles Lächeln zeigte sich auf ihren Lippen, ehe sie dann erwiderte: „Sei es ein finales Entgelt, sei es die letzte Gnade des Raben: Sein Bote wird sie zu finden wissen, wenn Eure und unsere Gebete sie begleiten."

Corvin indes folgte dem Beispiel von Amanda und Padraigh und schwang sich von seinem Schlachtross. Mit leichter Verwunderung hatte er den Deut Amandas aufgefangen und hielt sich nun entsprechend auf der Seite, die sie angezeigt hatte, nicht ohne die Almandanerin mit einem fragenden Blick zu bedenken, der sich dann auf die Novizin ausdehnte. Diese blickte nach ihrem Gespräch mit den Kor-Geweihten auf und es wurde sichtbar, dass sie den Baron von Niriansee erkannte – was umgekehrt wohl eher nicht der Fall war.

Während die angehende Boroni aus Niriansee nun zu den Kontrahenten hinüber ging, fiel aufmerksamen Beobachtern ein kleiner Trupp Reiter auf, der sich aus Richtung der Stadt Orbatal näherte. Es waren sicher mehr als eine Handvoll, aber weniger als ein Dutzend, die zügig auf der Strasse unterwegs waren, auf der sich die Heimkehrer befanden.

Ragnar blickte scharf aus: konnte er etwas erkennen? Waren es Gefolgsleute der Baronin von Orbatal? Auch wenn es wenige waren, war er wie immer auf der Hut, seinem Instinkt vertrauend.

Die Novizin nickte Corvin und Amanda zu und begegnete beiden mit einem offenen Blick aus ihren dunklen Augen, der allerdings wieder von einer nervösen Geste begleitet wurde mit der sie eine Strähne ihres schwarzen Haares zurückstrich. Sie wirkte etwas verloren, als sie die beiden Adligen mit „Euch Hochgeboren, Euer Gnaden." ansprach um sich dann Corvin gegenüber nochmals vorzustellen, wobei Amanda dieses Mal ein Erkennen im Gesicht des Barons ausmachen konnte, gepaart wohl mit einiger Überraschung. Sie sammelte sich dann kurz, warf einen Blick in den Himmel und zitierte dann in einem gleichmäßigen Tonfall:

„Worte des Hüters des Raben: Der Schwertzug endete mit dem Sieg der Zwölfe; die Streiter kehren heim. Der Frieden der Kirchen bindet sie und schützt sie vor sich selbst und so muss es sein, bis auch die Wunden des Raben geschlossen sind, die in Wäldern und Gruft geschlagen wurden. Den genommenen Toten ein gesegnetes Grab, dem Grab den genommenen Frieden. Tut recht, dann wird der Rabe vergeben, den Frevel dort, wie jene in den Wäldern."

Sie holt tief Luft und Amanda und Corvin sehen Sorge, vielleicht Angst in ihrem traurigen Blick, als sie den letzten Satz hinzufügt: „Verweigert dies oder brecht unseren Frieden zuvor und seid gebannt von unserer Gnade."

Amanda zog überrascht eine Augenbraue in die Höhe, musterte die junge Frau eine Weile nachdenklich. Sie schien sich unwohl zu fühlen. Ein Gefühl, das eigentlich die Söldnerin selbst nun überkommen sollte, doch eher das Gegenteil war der Fall. Ein feines Lächeln schlich sich auf ihre Züge und sie nickte langsam. "Natürlich! So soll es sein." Sie hatte das Gefühl, dass eine weitere Last an diesem Tag von ihr abfiel. Seltsam, welche Wendungen der Rückweg nun gegen Ende noch nahm.

Sie sah Corvin nur aus dem Augenwinkel an. Ihr Blick hatte die sich nähernde Reiterschar entdeckt und lenkte ihre Aufmerksamkeit ein wenig ab.

Corvin von Niriansee hatte die Aufforderung der Novizin ebenso wie Amandas Antwort mit gemischten Gefühlen vernommen. Sicher war die Wiederherstellung des Friedens der Gruft seiner Familie genau das, was er sich wünschte und auch der Grund, weswegen er die Kommandantin der Bluthunde darum gebeten hatte, dass sie gemeinsam weiter reisen würden. Aber die genommenen Toten… als all jene Nordmärker und Söldner, die nie aus den Wäldern zurückgekehrt waren… Es war ihm nicht einmal klar, wie er das erreichen sollte. Was er jedoch wusste war, dass es jedem auf furchtbare Art und Weise vor Augen führen würde, wie mörderisch der Krieg in Niriansee geführt wurde. Ob dies nutzen oder schaden würde, ahnten nur die Götter. Aber es würde eine Last von ihm nehmen, die er durch die Grausamkeiten in diesem Krieg auf sich geladen hatte… Und was blieb ihm jetzt noch für eine Wahl? Er nickte. „Mit dem Beistand der Zwölfe soll es so sein." Sein Blick wanderte von Amanda, die etwas abgelenkt war, zu der Novizin, die er, wie er sich inzwischen erinnerte vor Jahr und Tag kennen gelernt hatte – aber nicht in der Rolle, die sie heute innehatte.

Kaya Wilhynn atmete erleichtert auf. Auch wenn sie wusste, dass man es ihr ansah, was so nicht sein sollte: Sie konnte ihre Erleichterung nicht verbergen, hatte sie doch gerade im Auftrag ihres Vorstands eine Aufforderung mit der Androhung eines Kirchenbanns verbinden müssen – und wer hatte wissen können, wie diese Kriegskommandanten dies auffassen würden. Fast schien es ihr, als würde sie zittern, sogar etwas schwanken, doch sie bemühte sich, sich nichts anmerken zu lassen, als sie der Edlen und dem Baron antwortete: „So soll es dann geschehen. Mag Marbo so die Gnade ihres Vaters erwirken."

Corvin zuckte bei den Worten der Novizin zusammen, doch auch er fragte sich nun, wer dort von Orbatal aus auf ihn zukam. Ragnar hingegen glaubte inzwischen zu sehen, dass seine anfängliche Vermutung richtig war: Es waren die Farben der Niamads. Und er musste sich sehr täuschen, wenn die ungestüme Reiterin da vorne mit dem wehenden hellbraunen Haar und dem Rot-Blau *seines* Wappens nicht seine Knappin Emilia war.

Es dauerte dann auch nicht lange und man konnte deutlich die anderen Reiter erkennen. Direkt nach der Knappin Emilia kam ein Soldat in Orbataler Farben, der das Niamad-Banner trug. Daneben ritt, wie Padraigh erkannte, die Hauptfrau Ysilde. Dann erkannte er noch Maeg und Cathroina, aus seiner Rotte, die seitlich versetzt hinter der Person in der Mitte ritten, diese schützend. Für den Kor-Geweihten war es keine Frage mehr, wer da in der Mitte ritt, und kurz darauf sahen auch alle anderen Baronin Samia ni Niamad, die sich der großen Gruppe auf einer braunen Stute näherte. Sie trug einen Wappenrock über einer weißen Bluse, ein dunkler Reiterumhang fiel schwer auf die Kuppe ihres Pferdes. Ihr haselnussbraunes Haar war zu einem kunstvollen Zopf geflochten, der über ihre rechte Schulter nach vorne fiel, ihr Gesicht zeugte von Anspannung.

Kurz vor dem kleinen Schwertzug hielten die Neuankömmlinge an und die vorderen Reiter lenkten ihre Pferde zur Seite, so dass die Baronin sowohl geschützt als auch zu sehen war. „Seid gegrüßt, edle Streiter des Schwertzugs, werte Freunde." begann diese nun eine förmliche Begrüßung. Ihr Blick schweifte dabei von einem zum anderen. In Sekundenbruchteilen versuchte Samia, die Stimmung in der Truppe auszuloten: Die nachdenklichen und strengen Gesichter verrieten ihr, dass diese wohl nicht die beste war.

Dennoch fuhr diese mit ihrer Begrüßung fort: „Willkommen in Orbatal. Es freut mich, Euch wohlbehalten wieder zu sehen, nach so langer Zeit. Keinesfalls will ich Euch länger aufhalten, doch möchte ich Euch ein Stück begleiten, um aus erster Hand zu erfahren, was in Gemhar geschehen ist."

Maeg und Cathroina erblickten Padraigh und nickten ihm, stumm, zu, verließen ihre Position hinter der Baronin natürlich nicht. Deren Blick fiel indes auf den Leichenwagen und der schon vorher gespannte Ausdruck auf ihrem Gesicht verzog sich kurz zu einer Maske des Schmerzes. Schon wieder Tote, schon wieder. Was immer sie noch hatte sagen wollen, blieb nun ungesagt.

Ragnars Mine hatte sich aufgehellt, sobald er gewahr war, das seine gute Bekannte, die Baronin von Orbatal bei dem ankommenden Reitertrupp war. Allerdings schien auch sie

auf der Hut zu sein, was die Leibwache andeutete. Er lächelte Samia an, bemerkte dann jedoch, dass ihr Blick auf den Leichenwagen fiel und wurde ebenfalls schlagartig ernst.

Des Barons Corvin von Niriansees Züge erstarrten, ohne dass er dies beabsichtigte, zur Maske. *Samia*. Er war den Gedanken an sie ausgewichen – und er wäre ihr ausgewichen. Dafür hatte er schnell einen Grund gefunden, sollten doch die Bluthunde nicht erfahren, dass die junge Nachbarin viel, vielleicht zu viel für ihn tat. Dass sie zu viel riskierte. Dass er reagieren würde, es musste, brächte sie dies in Gefahr. Dass er verwundbar war… Doch nun, wie er sie sah… ganz Baronin… Andere Bilder stiegen in ihm empor, darunter solche, die der Novizin Worte hervorgerufen hatte. Samia war die Einzige, die ihn je mit den Taten konfrontiert hatte, die Notwendigkeit und Verbrechen zugleich waren. Taten, die bewiesen, dass das hehre Licht des Rittertums nicht strahlte, sobald es Kriege zu führen galt. ‚*Mit Dir selbst im Reinen*…' Gernots Worte fielen ihm ein. Und er wusste zweierlei: Er war es nicht. Nicht mehr. Und Samia war erneut jene, wegen der er darob verwundbar war. Wegen der er es nicht vergessen konnte.

Samias Blick blieb einen Moment an Corvin hängen, nahm die Erstarrung war, das Zögern, den Blick, der ihr so kalt erschien. Ein Stich durchzuckte ihr Herz. Ihr war klar, dass sie seine Pläne durchkreuzt hatte, aber warum war er so kalt? Hatte er gar kein freundliches Wort, nicht mal einen freundlichen Blick? Freute er sich denn gar nicht, sie zu sehen?

Tarbos vom Großen Fluss indes antwortete auf die Begrüßung der Baronin: „Habt dank für Eurer Willkommen, Hochgeboren. Gerne teilen wir unseren Weg durch Euer Land mit Euch, so wie wir gerne die frohe Kunde mit Euch teilen, dass die Zwölfgöttlichen Geschwister mit uns und unser aller Sache waren:" Seine Augen funkelten, als er den schweren Efferdsbart mit Wucht aufsetzte: „Der Schwertzug ist siegreich, der Elende gefallen und Gemhar befreit." Er trat neben Padraigh, adressierte aber nach wie vor die Baronin von Orbatal: „Die Kirchen haben gerufen und Ihr wusstet zu antworten. Dies ist recht und gereicht Euch zur Ehre." Der Hochgeweihte senkte seine rituelle Waffe, die ebenso wie viele andere in Gemhar ihre Ziele gefunden hatte. „Unser Dank und unser Segen Euch und Euren Streitern."

Froh, durch den Geweihten abgelenkt zu sein, hatte Samia ihren Blick auf diesen fokussiert. Als er die erlösenden Worte sprach, als er offenbarte, das Eladan wirklich besiegt war, da schloss Samia kurz die Augen, ihr Gesicht spiegelte ... Erleichterung? ... wieder. Als sie die Augen wieder öffnete, da war es Tarbos, als ob ein Schatten von ihr gewichen sei, von dem er vorher nicht gewusst hatte, dass er da gewesen war. „Habt Dank, Euer Hochwürden, für all Eure Worte. Was Ihr da sagt, macht mich wirklich froh. Das sind wahrlich gute Nachrichten, ich will nicht verleugnen, dass mich dies, trotz der offensichtlichen Verluste, die unsere Seite erlitten hat, froh stimmt." Dann wandte sie sich noch mal an alle: „Mein Dank und der ganz Albernias gilt Euch, Ihr ehrenwerten Streiter, die ihr im Namen der Zwölfe zusammen gestanden habt und siegreich wart." Damit verneigte sie vor den Anwesenden den Kopf, während ihre Soldaten die Rechte an die Brust schlugen, den Kriegern Respekt zeugend.

Tarbos wandte sich daraufhin zu Padraigh hin und streckte diesem die Hand entgegen: „Bruder, Ihr seid zu Hause. Euer Weg unter dem Banner aller Kirchen endet hier. Lasst uns nie vergessen, wie stark wir sind, wenn wir einig stehen."

Amanda hatte der Baronin von Orbatal zugenickt, als sie deren Blick auch auf sich selbst liegen sah. Die Veränderung Corvins war ihr nicht entgangen und sie dachte zurück an eine kalte Nacht auf Feargardh. Ohne den Gedanken weiter zu verfolgen, wanderte ihr Blick zu dem Geweihten des Kor. *Zu hause.* Wann sie selbst wohl diese Worte wieder vernehmen würde....

Der Kor-Geweihte lächelte, nahm die Hand Tarbos' freundlich entgegen und nickte diesem zu. Nach diesem Moment schritt er hinüber zur Baronin von Orbatal und begrüßte diese, „Es freut mich Euch wohlbehalten wieder zu sehen. Habt Dank für Euren Empfang und den freundlichen Empfang all dieser Kämpfer hier, die ihr Leben für die Zwölfe

einsetzten und nun teilweise auch zu diesen gehen werden. Ich will Euch gerne berichten über die Taten die geschehen sind."

Samia lächelte den Kor-Geweihten an: „Dann willkommen zu Hause, Euer Gnaden. Ich bin sicher, wir werden bald die Zeit finden, uns ausführlich darüber zu unterhalten. Seid Euch sicher, an Neugier und Fragen mangelt es mir nicht."

Dann wendete er noch einmal an Tarbos, „Seid gedankt für Eure Worte, Tarbos, habt Dank. Vor allem aber möchte ich Euch danken, dass Ihr die Streiter der Fehde führenden Reiche vereint habt. Ihr habt sie vereint, wie der Große Fluss sie im Grunde vereint. Wenn ihr nicht gewesen wäret und wie der Große Fluss über Grenzen hinweg gehandelt hättet, wäre die Situation heute sicherlich eine andere, die ich mir nicht vorstellen mag."

„Ah, Padraigh." antworte der Hochgeweihte des Efferd. „Wahrlich habt Ihr das Wesen Efferds erkannt: Sein Wohlwollen verbindet, da sein Wille die Wege erschafft." Er sprach weiter zu dem Geweihten des Kor, doch seine Augen funkelten in allen Farben des Meeres während sein Blick auf Corvin und Amanda ruhte. „Und so schwer sein Wille auch zu deuten ist: Krieg ist ein Feuer, das alles verzehrt. Wir werden es zu löschen wissen."

Sein Lächeln deutete den Anwesenden, dass diese Worte nicht gesprochen wurden, um den Jüngern des Kor in ihrem Glauben zu widersprechen, sondern um den Schritt von der Vergangenheit in Gemhar zu einer Zukunft in Albernia zu machen – die besser zu werden hatte, als es die Gegenwart war.

Zumindest Corvin wusste, wie ernst dies dem Tempelvorstand aus Hanufer war, wie sehr er den Krieg in Albernia ablehnte, wie groß des Tarbos innerer Widerspruch gewesen war, als Padraigh bei ihrem Eid davon gesprochen hatte, dass die Streiter Kor wieder huldigen würden. Sein Blick strich kurz über die Novizin des Raben. Er mochte kaum glauben, dass dies nur das Werk einer Kirche war. In Hanufer hatten die Geweihten geeint den Frieden der Zwölfe ausgerufen - und Rondra und Kor hatten keine Stimme unter ihnen. Amgard Travialynn, Talena Darilon, Tarbos vom Großen Fluss, Narlos Rabenflug… Sie stemmten sich den Kampf, den Krieg. Sie stemmten sich gegen das, was ihn und sein Land in den Untergang riss. Gegen seine einzige wahre Bestimmung. Er blickte Amanda an. Hörte in seinem Geist ihre Worte ‚… *Ich finde keinen Weg* …' Und nun die Ermahnungen. Dass Efferd Wege schuf. Dass Boron ihm die Gnade verweigern würde so er seinen Weg nicht ändert, das Grauen nicht beendete… Nicht mit Amanda zusammen erwirkte, was sie wollten…

Er blickte Samia an. *Und was sie wollte*. Er ergriff endlich das Wort: „Werte Samia, auch meinen Dank für dieses Willkommen. Unser Weg in die Heimat hat uns gemeinsam bis ins schöne Orbatal geführt, doch nun sind es die Strassen dieses Landes, die uns trennen werden." Er deutete in die Ferne, `gen Orbatal Stadt, wo die Wege sich kreuzten, welche die Heimkehrer in alle Himmelsrichtungen verteilen würden. Er lächelte, aufrichtig, wenn auch mit einem bitterem Zug. „Ich bin dankbar, dass Eure Gegenwart diesen Moment … begleiten wird." Er hatte andere Worte auf der Zunge gehabt. Keins schien zu passen.

Samia erwiderte das Lächeln, zaghaft. „Habt Dank für Eure Worte." Auch ihr fiel nicht die passende Erwiderung ein. Sie hielt seinen Blick einen Moment lang, einen Moment versank die Szenerie um sie herum. Fast meinte sie, das Knistern von Fackeln im kühlen Abendwind zu hören.

Dann deutete Samia auf Emilia: „Außerdem ist es mir eine Freude, unsere Emilia wieder an der Seite ihres Schwertvaters zu wissen." Stolz reckte Emilia sich und die Fahne des Barons von Altenfaehr nach oben und lenkte ihr Pferd sogar einhändig recht geschickt in Richtung Ragnars. Vor ihm angekommen, salutierte das Mädchen, oder versuchte dies zumindest, denn um zu salutieren, die Fahne zu halten und das Pferd unter Kontrolle zu halten hätte sie drei Arme gebraucht. Daher driftete ihr Reittier etwas ab, während sie ihren Schwertvater begrüßte, doch Emilia versucht dennoch, Haltung zu bewahren. „Hochgeboren von Altenfaehr, es ist schön, das Ihr wohlbehalten zurückgekommen seid. Die Götter haben unsere Gebete erhört." Dann ließ sie die Hand sinken und lächelte offen und ehrlich Ragnar an.

Der Baron war sichtlich erfreut, sowohl die Baronin Samia, die er sehr schätze, als auch seine Knappin wohlbehalten wieder zu sehen. Nach den Ereignissen der Heimkehr vom Schwertzug hatte der Altenfaehrer sich schon Sorgen gemacht, das auch in Orbatal unerfreuliches geschehen sein könnte. Jetzt war er etwas erleichtert. Mit einem dankbaren Seitenblick zu Samia erwiderte er zunächst eher förmlich den Gruß. „Habt Dank, Baronin." um dann Emilia zugewandt fortzufahren „Ich bin ebenfalls erfreut, das ihr wohlbehalten wieder bei uns seid. Ich sehe, dass ihr unsere Farben gut behütet habt. Kommt an meine Seite, Knappin Emilia!"

Sichtlich stolz reckte Emilia sich noch mal ein wenig in die Höhe und lenkte dann ihr Pferd an die Seite ihres Schwertvaters. Sie versuchte ernst und erhaben drein zu blicken, aber die Mundwinkel wanderten immer wieder in doch verdächtiger Weise nach oben.

Der Baron von Altenfaehr dagegen wirkte, als sei eine Last von ihm abgefallen. Hier war Orbatal und der Schwertzug war zu Ende für ihn. Die Begrüßung durch Samia und seine Knappin hatte ihn aus den dunklen Gedanken herausgerissen, die er gehegt hatte. Es war als ob er sich in Gedanken schon auf den Rückweg nach Altenfaehr machte.

„Nun, da die Formalitäten erledigt sind, bleibt mir nur noch eines." fing Samia wieder an zu sprechen. „Das Praiosrund steht schon hoch am Himmel und ihr habt sicher eine weite und anstrengende Reise hinter euch. Ich habe durch mein Personal ein Mittag-essen vorbereiten lassen, welches wir unter den wärmenden Strahlen des Götterfürsten zu uns nehmen können. Jeder sei herzlich eingeladen, daran teilzunehmen wenn er möchte."

Gespräche in Samias Geleit

Nach den Erfahrungen der letzten Zeit war ein Essen an einem Ort an dem man willkommen war eine angenehme Aussicht, und so folgten die Heimkehrer gerne Samias Einladung. Kaya Wilhynn, die angehende Boroni, bot sich bald darauf an während des Mahls den Verstorbenen Gesellschaft zu leisten, wobei sie auch gleich die Initiative zeigte mit Hilfe von Samias Personal eine Bahre und passendes Geschirr zu organisieren, musste doch einer der Gefallen nach Niriansee, während Radomir mit dem Wagen und so den verblichenen Söldnern aus Al`Anfa nun nach Osten abbiegen würde.

Auf dem Weg zum vorbereitet Picknick bot sich noch die Gelegenheit zum ein oder anderem informellen Wort, teils für Samia die hier mehrere ihr wohl bekannte Personen traf - und sie in Kürze wieder abreisen sehen würde, teils für die Heimkehrer, die sich nun daran erinnerten, dass der Moment des Abschieds bald kommen würde, so dass die in solchen Situationen so typischen Sätze fielen, die so oft gehörten Fragen gestellt wurden: Was wird jetzt werden; was wirst du nun tun; gut, dass Du dabei warst, gut, dass die Zwoelfe mit uns waren; gut, dass es vorbei ist … oder?

Corvin hatte sogleich sein Pferd in Richtung seines alten Verwalters Krongassen gelenkt, dem das Wiedersehen mit seinem Herrn nach so langer Zeit sichtlich nahe ging, auch wenn er sich standhaft bemühte, dies nicht so offen zu zeigen. Gerade Emilia, die durchaus viel Zeit mit dem alten Herrn verbracht hatte, seit er in Orbatal zu Gast war, wurde von einer Welle des Mitleids erfasst, als sie erkannte, wie Krongassen um seine Fassung rang, als er seinen Herrn in althergebrachter Weise begrüßte. Ihr Blick wanderte zu Ragnar. Auch wenn sie erst seit kurzem seine Knappin war und an dieser ersten großen Schlacht nicht teilgenommen hatte, so konnte sie doch schon erahnen, was es bedeuten mochte, sein Leben lang an der Seite eines Menschen zu verbringen, zu dem man respektvoll aufschauen konnte. Wieder durchfuhr sie Stolz, dass der Herr Baron von Altenfaehr ausgerechnet sie als Knappin angenommen hatte, sie, die Tochter eines einfachen Verwalters, doch diesmal war der Stolz ruhiger, gemäßigter. Sie würde das in sie gesetzte Vertrauen nicht enttäuschen und Baron Ragnar genauso gut dienen, wie Krongassen dem Schwanenbaron. Dies schwor sie sich im Stillen, als sie das Banner Altenfaehrs in die kühle Winterluft hielt.

Der Baron von Niriansee besprach sich indessen mit seinem langjährigen Verwalter, Emil Krongassen, der bereits der dritten Generation der Nirianseer diente und jenen all dieses

von Hals gehalten hatte, was jenen Rittern das Leben verleidete oder wozu ihnen der Sinn fehlte. Krongassen kannte seinen weit jüngeren Herrn bei weitem nicht so gut, wie er dessen Vater und Großvater gekannt hatte: Der junge Herr war zu lange in der Fremde gewesen und als Kriegsherr, nicht als Landesvater zurückgekehrt – etwas, was der alte Verwalter mehr als bedauerte, auch wenn es ihn in seinen Pflichten nur bestärkte, machte es doch umso deutlicher, wozu er hier und heute gebraucht wurde.

Eins musste Krongassen seinem Herrn im Laufe des Gesprächs zugestehen: Er gab Dir das Gefühl, dass Deine Dienste von Wert waren, dass Du wahrlich dazu beitrugst, wenn es etwas zu erreichen galt… aber, bei den Zwölfen, war es denn zuviel verlangt, dass er *zuerst* fragen würde, ob etwas möglich war, ehe er beschloss, dass es zu geschehen hatte?! Mit leicht rotem Kopf entschuldigte sich der Verwalter für seinen Ausruf und hoffte inständig, dass nicht allzu viele der Heimkehrer sein „Ihr habt was?!" gehört hatten. Ja, sie hatten stille Reserven, auch wenn die Reparaturen an Burg Niriansee die einst reiche Familie von großen Teilen ihres Vermögens getrennt hatte. Ja, er konnte einen beglaubigten Wechsel an den aktuellen Dienstherren der Mantikore senden und so die finanziellen Aspekte der Auslösung regeln, auch wenn sie dafür eine Kreditlinie aufnehmen mussten. Ja, das ließe sich alles regeln, wie immer ohne dass jemand Einblick erhielt – und ohne die Notwendigkeit vom Rebellen zum Wegelagerer zu werden. Ja, Seine Hochgeboren brauchte sich keine Sorgen zu machen, auch nicht um ihn, die werte Baronin Samia sorge gut für ihn, danke der Nachfrage, auch wenn es ihn nach seiner Heimat sehne, so wie sich viele Menschen nach Frieden sehnten und der Möglichkeit, ihre Lieben in die Arme zu schließen. Ja, diese Bemerkung ging zu weit – und natürlich vertraute er darauf, dass sie seinem Alter nachgesehen werde.

Samia sah Corvin und Krongassen ins Gespräch vertieft, während sie den nicht ganz so kleinen Zug Heimkehrer anführte. Sie ließ ihren Blick weiter schweifen und erblickte dann Kaya, die neben Radomir auf dem Kutschbock des Wagens saß. Sie gab ihren Leibwächtern einen Wink, dass diese sie passieren lassen sollten und lenkte dann ihr Reittier neben den Wagen. „Den Raben zum Gruße, werte Novizin." sprach sie Kaya an, die ihrerseits die Baronin aus großen dunklen Augen ansah und respektvoll nickte. Samia fuhr lächelnd fort: „Ich hörte, mein Haus beherbergte Euch heute Nacht, ich hoffe, es mangelte an nichts." Dies brachte Kaya etwas aus dem Konzept, denn sie hatte sich schon Gedanken darüber gemacht, ob das abrupte Erscheinen mitten in der Nacht und Übernachten auf den Gutshof der Baronin ohne sich richtig anzumelden angemessen gewesen war. Leicht unsicher antwortete die Novizin: „Ähm, nein, Euer Hochgeboren. Dank für Eure Gastfreundschaft. Es war spät und heute musste ich mich eilen, die Nachricht des Hüters des Rabens zu überbringen." Samia stutzte kurz, während Kaya weiter sprach: „Ich hoffe, dies bereitete Euch keine Unannehmlichkeiten; ich wollte nicht unhöflich sein." „Aber nein, werte Scholarin, macht Euch darüber keine Gedanken." winkte Samia ab. Dann kam ihr ein Gedanke. „Sagt, werte…" „Kaya Wilhynn, Euer Hochgeboren." „Sagt, werte Kaya, ich habe eine Frage, die Ihr mir vielleicht beantworten könnt." Die Novizin nickte stumm. „Wie Ihr vielleicht wisst, war, oder ist, auf meinem Gut eine Glaubensschwester in Boron aus dem Süden zu Gast. Eine ältere und sehr … beeindruckende Frau. Nun kenne ich natürlich wie jeder Götterfürchtige die wichtigsten Insignien der Kirchen der Zwölfe, aber die Robe dieser Geweihten gab mir doch Rätsel auf." Kaya sah die Baronin ruhig an, während diese weiter erzählte: „Die Robe zeigt nicht den steigenden oder den fallenden Raben, sondern vielmehr zwei Raben, die sich anschauen. Ich habe dies noch nie gesehen, vielleicht könnt Ihr mir erklären, was dies bedeutet?"

Die Novizin Kaya nickte und wählte ihre Worte mit Bedacht: „Der Orden der Heiligen Etilia, Euer Hochgeboren, so sie aus Punin kommt. Wohl gar eine Priesterin der Sanften Marbo, der Tochter unseres Herrn mit der schönen Etilia, die sein Herz berührte, so sie Tulamidin ist." Dies lies Samia fragend die Augenbrauen zusammen ziehen. „Also ist diese Geweihte nicht dem Herrn Boron geweiht, sondern Marbo?" Die Novizin schüttelte den Kopf „Sie ist dem Herrn Boron geweiht, aber der Schwerpunkt ihres Dienens betrifft die Lebenden und liegt auf dem Aspekt seiner Tochter, die das Herz des Herrn bewegt und Gnade erwirkt. Gnade für die Lebenden, Gnade auch im Tod." Kaya überlegte kurz

ob sie fortfahren sollte, dann bemerkte sie den erwartungsvollen Blick Samias, die bei ihren letzten Worten aufgehorcht hatte. „Die Wege dieser Geweihten sind selten durch den Zufall bestimmt. Man sagt ihnen seherische Fähigkeiten nach, berühren sie doch die Träume der Lebenden ebenso wie die Reise der Seelen."

In Samias Bauch zog sich ein fester Knoten zusammen. Stimmen, Erinnerungen tauchten aus ihrem Gedächtnis auf. Die Stimme Corvins, im windumwehten Fackelschein auf Burg Feargardh, die Stimme der alten Boroni, mit dem zuckenden Feuer des heimischen Kamins, die Stimme der jungen Novizin, beleitet vom Quietschen der Räder des Leichenwagens:

„Phecalynn."

„…die das Herz des Herrn bewegt und Gnade erwirkt."

„PHECALYNN. JA, WIR WERDEN ÜBER SIE ZU REDEN HABEN."

„… die Sanfte Marbo …"

„Gnade, wenn niemand sonst sie zeigen würde, das war Phecalynn."

„Gnade für die Lebenden, Gnade auch im Tod."

„UND NIEMAND VERMAG DEN RABEN ZU VERSAGEN, WAS DES RABENS IST."

„Es war uns nicht bestimmt, es zu ändern.
Nur … nur … zu wissen, … dass sie uns verzieh."

„Man sagt ihnen seherische Fähigkeiten nach."

„Sie hat es kommen sehen, wie es enden wird, für sie und mich."

„IHR SCHULDET UNS EIN LEBEN!"

In diesem einen Moment, in dieser kleinen Ewigkeit, fügte sich in Samias Geist alles zusammen. Beinahe schalt sie sich, dass sie es nicht sofort erkannt hatte: Die Priesterin der Marbo, die die Geschichte kannte, die Phecalynn kannte, obwohl sie sie ja nie getroffen hatte. Phecalynn, die ihr Ende hat kommen sehen. Das Leben, das geschuldet wurde, wie die alte Boroni gesagt hatte, schuldete nicht sie, Samia, wie sie zuerst gedacht hatte, sondern der Konflikt zwischen Elenvina und Havena, denn im Flammenmeer, in das Isoras Söldner Burg Niriansee verwandelt hatten, war Phecalynn gestorben. Ein Kind noch fast und doch hätte ihr Schicksal eigentlich ein anderes sein sollen.

Phecalynn war von Marbo auserwählt gewesen. Aber sie hatte diese Aufgabe nie beginnen, ihren Platz in der Kirche der Marbo nie einnehmen können, denn der politische Konflikt beendete ihr junges Leben zu früh. Und die Geweihten des Boron, die der Marbo dienten, hatten gewartet, hatten es in den Visionen ihrer Herrin gesehen. Hatten gewartet auf die junge Phecalynn, hatten vergeblich darauf gewartet, dass diese ihren Platz in ihrer Mitte einnahm.

Es brach Samia schier das Herz, die Erinnerung an dieses junge Mädchen, dass sie gesehen hatte an dem kalten Morgen in Niriansee, das Mädchen, das immer fror und Eisblumen an den Fenstern hinterließ. War sie deswegen noch nicht zu Boron eingegangen? Weil sie ihre Aufgabe nicht hatte erfüllen können?

„Euer Hochgeboren, geht es euch gut?" fragte Kaya besorgt, nachdem sie den Gesichtsausdruck auf dem Gesicht der Baronin bemerkt hatte. Erschrocken zuckte Samia aus ihren Gedanken hoch: „Äh… ja…. Danke, Kaya, Ihr habt mir sehr geholfen. Mehr als Ihr vielleicht ahnt." Kaya nickte nur stumm, der Ausdruck in ihren dunklen Augen blieb weiterhin besorgt.

Samia indessen sah unwillkürlich zu Corvin hin, der sich, den Göttern sei's gedankt, immer noch mit Krongassen unterhielt und ihren Blick nicht bemerkte. *`Wie sag ich es ihm?`* hallte es durch Samias Kopf, bevor sie sich die Frage stellte *`Sag ich es ihm überhaupt?`* Nur zu gut erinnerte sie sich daran, wie sehr ihre Erzählung der Erlebnisse in Niriansee, die Tatsache, dass sie seine tote Schwester gesehen hatte, ihn aus der

Fassung gebracht hatte, auch wenn er ihr dann gesagt hatte, dass er immer schon das Gefühl gehabt hatte, Phecalynn hätte ihn nie ganz verlassen. Sie hatte damals ein fürchterlich schlechtes Gewissen gehabt, da der Zeitpunkt dieses Gesprächs, so kurz vor dem Kampf in Gemhar, denkbar ungünstig gewesen war. Einerseits: Er hatte ein Recht, es zu erfahren. Aber jetzt, zu diesem Zeitpunkt? Ihr Blick ging weiter zu Amanda, die in stoischer Gelassenheit ihre Söldner anführte. `*Nein*` sagte Samia sich *‚Jetzt ist nicht der richtige Zeitpunkt. Wenn ich es ihm jetzt sagte, schwäche ich ihn zu sehr.'* Sie beschloss, zuerst mit der alten Boroni zu reden. Es musste eine Lösung geben, es musste möglich sein, Phecalynns Seele zu ihrem Herrn zu geleiten, und erst, wenn sie wusste, wie sie das erreichen konnte, würde sie mit Corvin darüber reden.

Sie spürte plötzlich einen Blick auf sich ruhen und erkannte, dass Amanda sie ansah. Abrupt wandte Samia sich wieder der Novizin zu. „Nochmals vielen Dank, werte Kaya." mit einem letzten Nicken gab Samia ihrem Pferd wieder leicht die Sporen, bevor Amandas Blick sie noch nervöser machte, als sie es eh schon war, und setzte sich wieder an die Spitze der Reisenden. Es war nicht mehr weit bis zu dem Platz, der für das „Picknick" vorbereitet werden sollte, und bis dahin versank die junge Baronin von Orbatal in ihren Gedanken.

Padraigh hatte derweil, wie selbstverständlich neben Samia die Führung des Zuges übernommen. Sofern die Baronin sich nicht mit anderen unterhielt, sondern neben ihm ritt hielt er sein Pferd immer einen halben Schritt hinter der Baronin, um ihr, wie es gebührte die Führung zu überlassen. Padraigh selbst war in Gedanken versunken und redete nicht viel. Nun waren sie also wieder dort, wo alles begann – zumindest für die Mantikore. Viel hatte sich verändert und als er an die Vereinigung der Mantikore dachte, freute er sich auf die Entwicklung in der Zukunft.

Auch Ragnar sah Corvin und Krongassen ins Gespräch vertieft und entschied sich, nicht zu stören. Er hätte am liebsten gleich den Weg unter die Hufe genommen, um nach Faehrwacht zurückzukehren, aber die Leute und die Tiere brauchten etwas Erholung. Und ein Essen in Gesellschaft der Baronin von Orbatal wollte er eh nicht versäumen.

Er verstand nicht alles, was da vor sich ging - irgendwie kam es ihm wie dieses Dreieck vor: Samia - Corvin - Amanda. Samia hatte seltsam reagiert als sie Corvin ansprach und auch die Söldnerführerin hatte offenbar an etwas gedacht… Nun, das war Sache der drei selbst, das zu klären.

Ragnar ging langsam wieder zu seinem Pferd - er würde sich persönlich davon überzeugen, dass es seinem Hengst an nichts mangelte und bei den Schützen vorbeischauen. Wie er wohl bemerkt hatte, hatten sich auch deren Mienen aufgehellt, als sie die Reichsstrasse erreicht hatten. Nun würde es nicht mehr lange dauern.

Nachdem er bemerkt hatte, das Corvin sein Gespräch beendet hatte, lenkte er sein Pferd zu diesem und bedeutete Corvin, etwas Abstand zu halten, um zu verhindern das das Gespräch zu leicht belauscht würde.

„Corvin, die Reise neigt sich jetzt doch dem Ende zu. Mit Hilfe der Mantikore seid ihr auf dem Rückweg sicherer als jemals zuvor. Und doch kann ich euch nur raten weiter sehr vorsichtig zu sein. Aber was sage ich euch - ihr kennt euch da ja vielfach besser aus als ich!" Ragnar fuhr fort: „Ich nehme an, unser Arrangement was die Lieferung von Waffen nach Niriansee betrifft, wird weitergeführt? Gleiche Prozedur wie bisher? Ich habe vor kurzen eine Lieferung aus Prem erhalten, davon kann ich einiges weiterleiten. Allerdings ist die Qualität nicht so gut wie gewohnt."

Der Nirianseer nickte: „Ja, sicher ist Eure Hilfe auch heute und in Zukunft mehr als willkommen. Allerdings machen mir Waffen momentan weniger Sorgen, als eine ganze Reihe einfacher Gebrauchsgegenstände, die drauf gegangen sind, als wir zwei unserer Lager verloren haben." Er lächelte ein sehr düsteres Lächeln. „Das letzte Jahr hatte mehr Tote auf beiden Seiten, als zerbrochene Klingen auf der unseren, so dass selbst die Bluthunde Amandas zu unserer Versorgung beigetragen haben – aber die haben selten die Höflichkeit was anderes in die Wälder mitzubringen als Waffen, so dass Zeltplanen,

Pech, Seile, Stiefel und Kleidung, Äxte inzwischen beinahe wichtiger geworden sind. Vielleicht könnt Ihr das ja berücksichtigen, wenn Ihr einen Wagen beladet."

„Gut. Ich werde mich dann so schnell es geht auf den Rückweg nach Altenfaehr machen. So viel ist weiter zu tun. Und es sind doch immer wieder Marodeure aufgetaucht, die meine Leute in Atem halten. Über den Flussweg kommt auch allerhand Gesindel herein, wie ihr ja wisst…" sinnierte Ragnar. Dann fragte er unvermittelt: „Wirklich Corvin, ich bin verunsichert. Was ist da mit euch los? Mit euch, der Baronin Samia und der Söldnerführerin? Ihr müsst eine Klärung herbeiführen; das kann auf Dauer nicht gut gehen!"

Für einen kurzen Moment musste Ragnar annehmen, dass Corvin ihn nicht einmal gehört hatte, denn der jüngere Baron zeigte keinerlei Reaktion. Dann schloss sich die leere Schildhand des Nirianseers und das große Schwanenschild reagierte mit seiner Magie auf etwas, was sich nicht in den Zügen des Ritters zeigte und erschien urplötzlich an seinem Arm, erzeugte Abwehr und Distanz gegen etwas, wofür es nicht geschaffen war.

Corvin jedoch schien dies nicht einmal wahrzunehmen; er sammelte seine Gedanken und suchte nach einer Antwort auf etwas, was nicht konkret genug war, nicht explizit genug, um es ohne viele Worte aus der Welt zu schaffen. „Eine Klärung, Ragnar?" Seine Stimme blieb ruhig und kontrolliert. „Ich habe keine Klärung anzubieten, außer dem Tod." Seine Augen blitzen den Altenfaehrer Baron an, dessen Erfahrung ihm sehr wohl verriet, dass etwas sehr Gefährliches in dem Baron aus Niriansee aufstieg, etwas, was in einem Gespräch unter Freunden nicht sein durfte. *Corvin war nicht Convyn*… Hier zeigte sich der Unterschied zwischen Vater und Sohn – sowie zwischen langjährigem Waffenbruder und einem Mann, der manchmal aus einer anderen Welt zu kommen schien. „Ich habe nur den Tod anzubieten und das gilt für beide, was immer ihr auch zu sehen glaubt. Amanda kann nicht gehen, und wenn sie mir gegenüber stehen muss, wird sie sterben. Für Samia hingegen kann es nur bitter enden, besonders so Isora begreift, dass sie sie zur Waffe machen kann, sei es gegen den Bruder, der ihr Otterntal streitig macht, oder gegen mich, auf dessen Kopf sie schon so lange wartet." Seine Augen verengten sich, als er die Herrscherin in Elenvina erwähnt. „Bis Isora fällt, gibt es nichts, außer dem Krieg."

Ragnar war bei diesen Worten erschrocken. Und gleichzeitig war es ihm als ob eine große Traurigkeit aufstieg. Corvin war ein gezeichneter Mann - die Jahre des Kampfes, die Jahre der Familientradition, die Jahrhunderte des Verbundensein mit dem Land auf dem er geboren war lasteten schwer auf ihm. Convyn, der Vater… er war nicht so gewesen. In Corvin zeigte sich für Ragnar eine entsetzliche Hoffnungslosigkeit… Der Altenfaehrer wusste nicht, was er erwidern sollte. Der Nirianseer trieb sein Pferd an und setzte sich wieder an die Spitze, während der Altenfaehrer zurückblieb. Der Baron schauderte - trotz seines nicht ungefährlichen Lebens hatte er sich um zu überleben und nicht zu verbittern einen Glauben an das Gute und an das positive bewahrt… nun bezweifelte er, das davon in Corvin noch viel vorhanden war. Es tat ihm leid um Samia.

Die Reise ging weiter und es dauerte nicht mehr lange, da sahen die Recken schon von Weitem geschäftiges Treiben auf einem abgeernteten Feld. Bänke und Tische waren herbeigeschafft worden, ein großer Mann mit Schürze schlug gerade einen Zapfhahn in ein Fass, Mägde und Knechte eilten hin und her. Über einem mittelgroßen Feuer hing ein gusseiserner Topf, in dem ein Mädchen mit langen Zöpfen bedächtig rührte. Mittendrin stand eine füllige Frau mit einem braunen langen Zopf, gekleidet in ein schlichtes Kleid mit einer benutzt aussehenden Schürze darüber und dirigierte das scheinbare Chaos mit lautem Rufen und Schimpfen.

Eine Magd putzte sich gerade, trotz der kühlen Luft, den Schweiß von der Stirn - und sah in der Bewegung wohl die ankommenden Reiter. „Herrin, seht, da kommen sie!" Die angesprochene Frau fuhr herum. „Los, eil dich, lass das Essen bringen, schnell!" Die junge Frau sprintete los. Die Frau mit der Schürze richtete noch schnell ihr Aussehen etwas, bevor sie den Reitern dann entgegen kam.

„Hochgeborene Herrschaften, willkommen. Das Essen wird gleich fertig sein." Knechte liefen herbei, um die Pferde der Reiter entgegen zu nehmen. Samia stieg ab und besah sich das Werk ihrer Leute: „Gut gemacht, Eidhne, das sieht sehr gut aus." Eidhne strahlte

sichtbar über das Lob ihrer Herrin: „Zu gütig, Euer Hochgeboren, vielen Dank. Möchtet Ihr eine kleine Erfrischung, oder lieber warmen Würzwein?" „Etwas erfrischendes, vielen Dank." Dann wandte sich Samia wieder an ihre Gäste. „Bitte, lasst es euch schmecken. Ich hörte, das Essen kommt bald, bis dahin können meine Bediensteten euch sicher etwas zu trinken bringen."

Die Reaktion der Bluthunde war eher verhalten. Sie erinnerten sich nur all zu gut an die letzte Begrüßung, die sie nach dem Schwertzug hier erhalten hatten und trotz der freundlichen Worte der Baronin von Orbatal stand eines fest: Sie gehörte zum Feind und sie stand auf Seiten des Barons von Niriansee, ohne beim Schwertzug selbst zugegen gewesen und mit ihnen Seite an Seite gekämpft zu haben. Nur zögerlich nahm man daher die gereichten Getränke entgegen. Einige schütteten ihr Getränk in stiller Minute gar unauffällig wieder aus und warteten erst mal das weitere Geschehen ab...

Ragnar bemerkte, dass einige der Bluthunde ihre Getränke wegschütteten und verzog das Gesicht. Nach den Erfahrungen vor einiger Zeit gar nicht so abwegig, aber hier doch fehl am Platze. Oder war da mehr? Waren das die Anzeichen, das der Kampf schon bald weiterging, das sich die Bluthunde wieder in das Schema „Feinde" einzufinden begannen. Der Baron hatte gehofft, dass das bis „nach Orbatal" hätte warten können. Seufzend nahm er sich eine Erfrischung und schlenderte hinüber zu seinen Schützen, bei denen Emilia bereits stand.

Die Söldner der Mantikore stiegen von Ihren Pferden ab und begrüßten die anwesenden Menschen des Orbataler Hofs herzlich. Schnell stellten die „Orbataler" Mantikore den Frauen und Mannen, die „neuen" Mantikore vor, die ja nur kurz bleiben würden und anschließend weiter gen Niriansee ziehen würden.

Die Pferde wurden den Burschen und Mägden zur Versorgung übergeben und auch die schweren Infanteriewaffen sowie Fernwaffen wurden beiseite gelegt – mit der Ausnahme, dass sich der Geweihte des Kor wie selbstverständlich nicht von seiner geweihten Waffe trennte.

Die Nirianseer schienen im Gegensatz zu vielen anderen auf bekannten Terrain zu sein: Viele der anwesenden Bediensten kannten Gernot, Lothar und ihren Baron und wussten, wie ihre Herrin zu diesen stand, was sie an den Nachbarn hatten. Die Männer der südlicheren Baronie wiederum freuten sich über einen warmen Empfang und nahmen Samias Einladung mit Freude an – auch wenn es niemanden überraschte, dass Corvin von Niriansee, wie so oft zuvor, unnahbar erschien und selbst Eidhne einen Moment lang ihren Mut sammelte, ehe sie ihm den Willkommenstrug antrug.

Die Novizin des Raben, Kaya, kümmerte sich inzwischen um den von Radomir gelenkten Wagen, so dass der Geweihte des Kor zu den anderen Heimkehrern aufschließen konnte und andererseits weder ihr schwarzes Gewand noch die Toten selbst das Mahl belasten würden. Die junge Frau fühlte sich in der Gesellschaft so vieler Menschen nicht wohl, was Radomir recht deutlich in den schönen Zügen der jungen Frau erkennen konnte, so dass ihn ihr leise vorgetragener Wunsch nach diesem Arrangement nicht verwundert hatte.

Erstaunen löste es hingegen aus, dass plötzlich neben Padraigh noch ein weiterer dieser gewaltigen Geweihten des Kor anwesend war, waren diese doch selten in Albernia zu finden und nicht alle hatten die Zusammenarbeit zum Beginn des Schwertzugs mitbekommen. Doch die Ver- und Bewunderung wurde schnell durch Belustigung ob einer Reaktion abgelöst, als ein kleiner Küchenjunge, sehr stolz, dass er dabei sein durfte, ganz erstaunt fragte: „Noch einer? Ich dachte, davon gibt es nur einen?" und sich kurz darauf am Ohr gezogen in die hinteren Reihen bugsiert sah.

Padraigh lud Radomir und dessen Kämpen ein, zusammen mit den Mantikoren zu speisen und zu trinken. Schließlich sollte es für einige das letzte gemeinsame Mal sein. An der Seite von Padraigh befanden sich noch Meag, Boras und Kian, die ebenso wie er dem Gewürzwein und dem anderen gereichten Trank zusprachen und in freudiger Erwartung die Vorbereitungen der Köche beobachteten.

Tarbos vom Großen Fluss, der sich zuerst noch mit Kaya ausgetauscht hatte, stellte dann die nächste Herausforderung für Samias Bedienstete dar: Erst sah man Eidhne einen Moment lang stumm einen Spruch rezitieren, der ihr wohl verriet, dass das rote Leder von Manschetten und Stirnband sicher Blutrochen war, der Mann vor ihr somit ein Praetor, dann wurde sie blass, als sie vor ihrem geistige Auge schon die Feuer unter ihren großen Töpfen erlöschen sah. Der Meister von Wind und Wogen sah sie jedoch nur einen ewig langen Augenblick mit seinen funkelnden Augen an, ehe er ruhig sagte: „Kalte Küche." um nach einen kleinen Pause hinzuzufügen „Für mich."

Nach einigen Minuten sah man zwei kräftige Männer, die zwischen sich einen großen Topf an einem Gestell trugen, aus dem es tüchtig dampfte. Dahinter brachten weitere Bedienstete große Platten mit Käse, Wurst und Brot. Für die kurze Zeit, die die Orbataler Küche gehabt hatte, hatte sie anscheinend einiges hinbekommen.

Der große Topf enthielt einen kräftigen Eintopf, der sogar Fleisch enthielt, wie die ersten Interessenten bald feststellten. Bald saßen oder standen die Gäste an den Tischen oder darum herum und ließen es sich schmecken. Es schmeckte vorzüglich.

Radomir war Padraigh gefolgt, doch schien sein Geist einen anderen Weg gewählt zu haben. Scheinbar willenlos nahm er Speis und Trank an, der ihm gereicht wurde. Unvermittelt klärte sich sein Blick und er schüttelte den Kopf. Traurig blickte er Padraigh an. „Verzeih, Schwertbruder." Damit erhob er sich, ergriff einen Weinschlauch und zwei Pokale und schritt damit zum Leichenwagen. Wortlos nickte er Kaya zu, füllte die Kelche mit Wein und reichte der Novizin einen Kelch.

Die Novizin, überrascht, dass sich der Kor-Geweihte zu ihr und den Toten gesellte, nahm den Wein entgegen und trank vorsichtig einige Schlucke, ihr Schweigen nicht unterbrechend, so wie es ihrem Herren gefiel. Diese Stille schien dem Kor-Geweihten angenehm und angebracht, so dass er etwas verweilte, bevor ihn seine Pflicht als Anführer zurück zu seinen Männern an die Tafel führte. Doch auch hier blieb er ungewohnt still.

Amanda hatte sich etwas von dem Eintopf geben lassen und merkte schnell, wie gut diese Nahrung tat. Sie hatte keine Bedenken an der Travia-gefälligen Begrüßung der Baronin von Orbatal, zumal Diener der Zwölfe zugegen waren. Während sie aß, folgte ihr Blick der jungen Adligen, spürend, dass diese sich bewusst fern hielt und versuchte, andere zwischen sich und die Söldnerin zu bringen...

Corvin, der neben Amanda saß, bemerkte kaum, dass Blicke und Taten hier Ragnar in seinen Gedanken und Sorgen bestätigten – auch wenn der Altenfaehrer Baron weit weniger Hintergründe kannte, als zum Beispiel Gernot von den Raben, der vom anderen Ende der Tafel her vieles sah und seine eigenen Schlüsse zog. Sein Baron hingegen war abgelenkt durch die Aufgabe, die ihm die Kirche des Raben gestellt hatte. Immer wieder wanderte sein Blick zur Novizin und den Toten. *Wie nur sollte der Wald die Toten frei geben, die dieser Konflikt gekostet hatte?* Er würde hart daran arbeiten müssen… und erneut Amandas Kooperation brauchen. Ohne daran auch nur einen Gedanken aufzuwenden reichte er der Söldnerin das Salz herüber nachdem ihr Blick gerade gesucht hatte. Der Eid band die Bluthunde nur zwei Tage nach der Heimkehr, was für ihn hieß, dass sie mit den Gefallen nach Burg Niriansee kommen mussten, so dass diese dann bereits bestattet werden konnten, während er sich um die Gruft kümmerte. Ohne hinzusehen nahm er den schwerer Salzstreuer von Amanda zurück. Das hieß wiederum, dass er Lothar und Gernot sofort losschicken musste, beide waren wesentlich schneller als ein Zug, der Gefallene transportierte. Amanda würde ihren Leuten glaubhaft machen, dass dies keine Fallen vorbereiten würde. Sie alle band der gleiche Eid – er vertraute ihr, darauf, dass sie selbst die Zweifler unter den Söldnern im Schach halten würde.

Amanda ahnte, welche Gedanken ihn beschäftigten, als sein Blick auf die Novizin fiel und sie griff den Gedanken auf, während sie schweigend aßen. Sie kaute freudlos auf einem Kanten Brot und folgte mit ihrem Blick wieder einmal Samia, um dann schließlich, in einem beinahe beiläufigen Tonfall, leise das Wort zu ergreifen. "Weißt du noch, wo sie alle liegen? Bei einigen dürfte eine Boron-gefällige Bestattung schwer fallen..." Dies war

ein Punkt, der bei vielen mehr schmerzte als der eigentliche Verlust, der schwerer zu verzeihen war, als eine Niederlage in einem Kampf. Der in den letzten Wochen in den Hintergrund getreten war, bis der Rabe seine Nachricht überbringen ließ...

Samia versuchte zwar, sich zusammen zu reißen, doch glitt ihr Blick immer wieder zu Amanda und Corvin hin, die da einträchtig am Tische saßen. Ihr entging kaum etwas, auch wenn sie immer wieder mit anderen Dingen beschäftigt war. So sah sie das Salzfässchen den Besitzer hin und her wechseln, ohne dass auch nur ein Wort gesprochen worden wäre. Ein Stich ging ihr durch das Herz. So viel Vertrautheit, so beiläufig, dass es schon wie selbstverständlich wirkte. Zwei Menschen, die eigentlich so viel trennen sollte, waren sich so nah. Eine Welle von Wut ging durch Samia. *Wie konnte sie es wagen?* Warum war sie ihm so viel näher? Dann, mit ein paar Augenblicken Überlegung, wurde es ihr klar. Was sollte sie, Samia, denn erwarten? Amanda war Kriegerin. Kampferfahren und gut in dem, was sie tat, sonst hätte sie schon längst den Weg zu Boron angetreten. Corvin und sie verstanden sich so gut, weil sie das gleiche Leben lebten. Ein Leben im Krieg. Ein Leben, dem sie, Samia, immer fern bleiben würde, und gegen das sie verzweifelt angekämpft hatte. Wobei sie sogar ihren Ruf vor der Königin aufs Spiel gesetzt hatte, nur um dann von Corvin für ihre Naivität gescholten zu werden.

Auf Burg Feargardh und auch davor schon, beim Baihir, da hatte sie das Gefühl gehabt, langsam zu ihm durchzudringen, dass es ihm langsam begreifbar zu machen war, dass Krieg nicht alles war, auch wenn er in seinem bisherigen Leben kaum anderes kennen gelernt hatte. Doch nun war dies alles schon wieder Wochen, Monde her, viel Zeit war vergangen und viel Blut geflossen. War ihr Kampf also umsonst gewesen? Sie fühlte sich weiter von ihm entfernt, als je zuvor, und zu sehen, wie eine andere ihm so nah war, obwohl sie eigentlich sein größter Feind sein sollte, stachelte die Wut nur noch an.

Das Essen hatte seinen Geschmack verloren. Sie schob den Teller von sich, erhob sich von der Bank, auf der sie saß und entschuldigte sich bei den um sie herum Sitzenden. Ihr war nicht nach Tischgesprächen zu mute. Sie kehrte der Szenerie auf dem Feld den Rücken und wanderte ohne rechtes Ziel umher.

Corvin von Niriansee hätte, so er Samias Gedanken gekannt hätte, der Baronin von Orbatal sagen können, wie sehr ihre Gedanken zugleich akkurat waren und doch vieles nicht erfassten, Ereignisse und Erlebnisse von denen sie nicht wissen konnte, die aber seine – und Amandas – Welt und Gedanken bestimmten. Doch Corvin war in seinen eigenen Gedanken gefangen und dies schlimmer, als es die junge Baronin vermutete.

Amanda mochte es ahnen, waren es doch ihre Worte, die seinen Blick ins Nirgendwo wandern ließen, ihre Frage, die ihn an andere Tage erinnerte… *Weißt Du noch, wo sie alle liegen?* Eine andere Stimme, die diese Frage einst gestellt hatte. Eine andere Frau, abgekämpft, Ruß im Gesicht, eine schlimme Wunde unter der Amazonen-Rüstung. Stumm formten seine Lippen die Antwort ‚Niemanden den ich nicht heimbringen konnte, habe ich je vergessen.' Er hatte wieder aufbrechen wollen, sie alle dem Grauen entreißen wollen, doch ihre Hand hatte ihn gestoppt: ‚Rette die Lebenden, Corvin, nicht die Toten.' Sie waren nie zurückgekehrt.

Padraighs Stimme erklang, fest und sicher, ganz hier und jetzt: „Nun ist der Schwertzug in der Tat für meinen Teil der Mantikore vorbei. Boras, wird Euch noch bis nach Niriansee geleiten und darauf achten, dass ihr Euch nicht verlauft!", er schmunzelte bei den Worten, „Kor wird uns alle leiten und ich bin gespannt unter welchem Zeichen unser nächstes Treffen steht. Vielleicht hat der ‚Blutige' etwas anderes mit uns vor, als dass wir zu seinem Ehren streiten, was, Radomir!?"

Während der Angesprochene, er war inzwischen wieder an der Tafel, noch kaute und Amanda zu ahnen begann, wo Corvins Gedanken verweilten, antwortete Tarbos dem albernischen Kor-Geweihten: „Ha! Zwar ist der Große Fluss leichter zu folgen, als die Strasse, aber der Unterschied ist doch nicht so groß, dass ich den Kurs nach Hause nicht mehr setzen könnte. Dennoch angenehm, in Gesellschaft zu reisen. Und was Kor angeht: Was wäre es für eine Welt, wenn nur er für uns planen würde? Travia wird mit ihrem Herdfeuer locken, Rahja mit anderen Reizen, Ingerimm wird uns daran zu erinnern

wissen, was es alles wieder aufzubauen gilt, Peraine wird den Blick auf Aussaht und Ernte richten, vielleicht wecken Hesinde und Nandus unseren Wissensdurst, vielleicht ruft Aves uns fort – vielleicht wird es Boron tun.“ Seine so sehr an das Meer erinnernden Augen funkelten die Anwesenden an. „Den rechten Kurs zu setzen, verstehen, welchem Ruf man folgt und was für andere bestimmt ist, das ist die Kunst des Lebens.“ Er hob seinen Becher und prostete Padraigh, Radomir, doch auch den anderen zu: „Selbst wir, die wir unser Leben einem Gott geweiht haben, sind nur ein Boot in einem Meer mit vielen Strömungen, wenn uns auch eine spezielle ganz besonders weit trägt.“

Abgelenkt durch die Worte des Geweihten von Wellen und Wogen hob am Ende der rede auch Padraigh seinen Krug und erwiderte den Trankesgruß. „Wahr sprecht Ihr Tarbos. Die Zwölfe werden uns auf dem uns zugedachtem Weg weisen und es nicht an uns dies in Frage zu stellen. ZUM WOHL!“ woraufhin viele Gläser gehoben wurden.

Die Altenfaehrer, auch sie hatten dien Gläser eben erhoben, saßen eng zusammen - die meisten hatten ihre Waffen greifbar in der Nähe. Auffällig war, dass sie sich gegenüber den Orbatalern besonderer Höflichkeit befleißigten - als ob das die einzigen waren, denen gegenüber sie nicht misstrauten. Mehr als einer blickte wie sehnsüchtig zum Weg, der zur Reichsstrasse und damit nach Altenfaehr führen mochte. Nur diejenigen, die in der Nähe des Barons selbst saßen, der sich - auch das ein wie ein Zeichen - mitten unter sie gesetzt hatte, wirkten weniger nervös. Ragnar sprach dem Essen kaum zu, nippte nur an dem Krug und hörte den Worten des Weibels zu, der drängend auf ihn einsprach. Auch Ragnar hatte sein Schwert nicht abgelegt, als ob er jederzeit zum Aufbruch bereit sei. Er wirkte müde und etwas traurig. Nach einer Weile nickte der Baron. „Ja, wir werden aufbrechen, sobald das Mahl beendet ist. Viel ist noch zu tun.“

Auch Amanda hatte Tarbos Worte vernommen und musste lächeln während sie ihren Becher hob. Sie mochte diesen Geweihten, auch wenn sie nicht erpicht darauf war, seinen Zorn zu erleben. Zumindest nicht, wenn er auf sie gerichtet wäre... Immer noch lächelnd legte sie ihre Hand auf Corvins Unterarm, federleicht nur und nur für einen kurzen Moment. "Corvin?" Sie sah ihn fragend an.

Der Blick des Nirianseer Barons fand die Augen von Amanda, als er langsam wieder mehr auf das achtete, was um ihn herum geschah. „Nicht… alle. Nicht alle sind von unserer Hand gestorben. Und selbst unter jenen, die es sind… Einige werden zurück bleiben. Wir werden dem Raben geben, was wir können, doch…“ Er studierte ihr Gesicht, versuchte zu erkennen, wie sie es aufnahm.

Das Lächeln war aus ihrem Gesicht verschwunden. Sie sah ihn immer noch an, aber er spürte, dass vor ihren Augen andere Bilder erschienen waren. Um ihren Mund lag ein harter Zug. Schließlich sah sie ihn wieder direkt an und sie nickte. "Ja, mehr können wir wohl nicht tun. Und ich hoffe, mehr wird er nicht erwarten..." Das wir hatte sie ein wenig zögerlich ausgesprochen, aber letztlich war es das. Ihr vielleicht letzter gemeinsamer Auftrag und wenn sie scheiterten, würde der Zorn des Raben sicherlich beide treffen....

Samias Schritte hatten sie inzwischen zu Radomirs Wagen geführt, an den gelehnt die Novizin des Boron im Schneidersitz auf der Erde saß, die Augen geschlossen, das Gesicht von einer Ruhe erfüllt, um welche die Baronin sie beneidete, momentan weit mehr als sonst. Sie musste ungefähr so alt sein wie Maewelyn, dachte sich Samia, doch davon abgesehen hatten die beiden jungen Frauen wenig gemein. Gerade wollte sie sich abwenden, der Sinn stand ihr wahrlich nicht nach einem Gespräch, da fiel ihr eine weiße Taube auf, die sich auf dem Knie der angehenden Boroni niedergelassen hatte. Der Vogel flog auf, als Samia sich bewegte, und Kaya öffnete ihre dunklen Augen in denen, wie Samia zu sehen glaubte, Tränen glitzerten. *Sie sieht so traurig aus…* dachte die Baronin, doch sie fand keine Worte außer „Pardon. Ich… ich wollte nicht stören.“ Ein feines Lächeln erschien auf den schönen Lippen der jungen Frau, die mit einer einladenden Handbewegung antwortete, jedoch kein Wort verlor, während sie Samia ihre Aufmerksamkeit entgegen brachte.

Etwas verwundert und berührt wusste Samia erst nicht, was sie tun sollte, und setzte sich dann einfach neben die Boroni auf den Erdboden. Eine Weile lang saßen die beiden

schweigend nebeneinander. Samia versuchte, etwas von der Ruhe zu gewinnen, die Kaya ausstrahlte. Ein paar ruhige und tiefe Atemzüge halfen ihr tatsächlich, ihre Gefühle wieder in den Griff zu bekommen. Nach einer Weile jedoch wurde Samia klar, dass da noch eine Frage offen war, die sie eben zu stellen vergessen hatte. Kaum wagte sie, die Stille zu brechen, in die Kaya sich hüllte, doch diese sah sie just in diesem Moment an und ihr Gesichtsausdruck sagte genug, als das es noch weitere Worte der Ermunterung gebraucht hätte. Leise begann Samia daher mit: „Sagt, werte Kaya, ich möchte nicht aufdringlich sein, aber Ihr erwähntet eben, Ihr hättet den Herrschaften eine Nachricht zu überbringen gehabt? Wenn Ihr dafür den weiten Weg aus Niriansee auf Euch genommen habt, muss es ja wichtig gewesen sein. Darf ich fragen, was die Botschaft besagte?"

Die Augen der jungen Novizin musterten sie für einen Moment. Doch auch wenn der Rabe Schweigen schätzte, so doch nicht die Verschwiegenheit die mit der Heimlichkeit des Phex einherging und so antwortete die angehende Geweihte der jungen Baronin: „Des Herrn Boron Kirche fordert den Frieden für die Toten von allen Streitenden, auf das die Streiter des Waldes all jene überführen, die sie genommen haben, und die Streiter der Burg, die einst die Ruhe der Nirianseer Gruft störten, dem Baron erlauben, diese wieder herzustellen." Sie lächelte scheu. „Die Geduld des Rabens ist erschöpft. Es ist das erste und letzte Angebot des Hüters Narlos Rabenflug, der mich ausgesandt hat." Ihre Stimme wurde leise, gegen Ende hin, fast als hätte sie Zweifel oder Bedenken, doch dann Blicke sie in Richtung der Tafel am der Corvin und Amanda zusammen mit den anderen saßen. „Sie haben zugestimmt sich gemeinsam dieser Verpflichtung zu stellen." Als Samia dem Blick der Novizin folgte, sah sie, wie jene um die es ging leise einige Worte wechselten. Es schien, als würden sich ihre Hände dabei berühren…

Samia war sprachlos für einen Moment, sah weiterhin rüber zu den Gästen. Dann sagte sie leise: „Habt Dank für Eure Offenheit. Das ist keine leichte Aufgabe. Aber ich kann den Hüter verstehen. Was da geschehen ist und immer noch geschieht, schreit zu den Göttern in seiner Falschheit." Dann reifte eine Idee in Samia, die sehr schnell zu einem Entschluss wurde. Die Geduld des Rabens ist erschöpft, sagte Kaya. ‚*Nun*,' dachte sich Samia mit Blick auf Amanda. ‚*nicht nur die des Raben*…' Es wurde offensichtlich mehr als Zeit, Corvin wieder zu zeigen, dass es auch andere Menschen gab, dass es ein Leben gab jenseits des Krieges. Es würde nicht leicht werden, das war ihr klar, dieser Kampf würde lange dauern, wenn er je zu beenden war. Aber aufgeben kam nicht in Frage. Nicht für eine Niamad.

So bedankte sie sich erneut bei Kaya und verabschiedete sich dann. Beim Rückweg zu den anderen trug sie einer Magd auf, der Novizin etwas zu essen und zu trinken zu bringen, so dies noch nicht geschehen sei. Außerdem wechselte sie einige leise Worte mit Fenya, die diese dazu brachten, Samia mit großen Augen anzusehen, zu nicken und dann eiligsten Schrittes den Platz zu verlassen.

Die Bediensteten Samias wuselten derweil weiterhin eifrig hin und her. Wenn sie bemerkten, wie Amandas Söldner sich verhielten, so ließen sie sich zumindest hier nicht allzu offen anmerken. Ein aufmerksamer Beobachter konnte aber durchaus Blicke zwischen den Orbatalern bemerken, die verrieten, wie das Verhalten der Almadaner ankam. Bestimmte Vorurteile würden hier sicherlich heute neue Nahrung erhalten.

Dann hielt Samia direkt auf Corvin und Amanda zu, die ihr Essen soeben zu beenden schienen. Als sie nahe genug heran war, bemerkte Corvin sie und sah sie an. „Hochgeboren von Niriansee? Darf ich einen Augenblick mit Euch sprechen?" Die Distanz der förmlichen Anrede war nicht so sehr gegen Corvin gerichtet, wie gegen Amanda…

Corvin, von Samias Auftritt aus seinen dunklen Gedanken gerissen, nickte nur, die Überraschung aufgrund der förmlichen Anrede in seinen Zügen. „Lasst uns etwas abseits gehen, dann." Samia nickte Amanda noch einmal kühl zu und gemeinsam mit Corvin verließ sie erneut den Kreis der Heimkehrer, diesmal jedoch in einen stilleren Winkel, unter ein paar Bäumen, die in der Nähe standen. Schweigend hatten sie diese paar Schritte hinter sich gebracht. Wie immer, wenn sie in Corvins Nähe war, wusste Samia zunächst nicht, wie sie anfangen sollte zu sprechen. Schließlich fand sie sich aber im

Schatten der Bäume dem durchdringenden Blick seiner blauen Augen ausgesetzt und sagte endlich: „Ich … wollte noch ein paar Minuten privat mit dir reden, bevor es weiter nach Niriansee geht. Es ist … schön dich zu sehen, Corvin. Ich bin sehr froh, dass du heil aus Gemhar zurückgekommen bist."

Der Niriansee Baron wusste wohl, dass er darauf verzichten sollte ihr zu erzählen, wie wenig dies stimmte, dass unter seiner Rüstung noch immer eine Wunde klaffte, geschlagen von einem Besessenem unter unheiligen Einfluss, daher trotz all der Mühen so langsam am heilen. Kampf war sein Handwerk, doch nicht das Samias, für sie war es eine Welt voller Schrecken, die ein jeder, der sie schätzte, von ihr fern halten sollte. „Ich … danke Dir. Es ist schön, nach Hause zurückzukehren." Er lächelte leicht.

Ein paar Augenblicke breitete sich Schweigen aus, nur durchbrochen von dem etwas gedämpften Lärm auf nahe liegenden Äckern. Schließlich fuhr Samia fort: „Ich … habe erfahren, was des Rabens Botschaft an Dich war." Sie schluckte. Ihre Zuversicht in ihren Plan schmolz unter seinem Blick dahin wie Schnee im Praiosmond. Doch ihre Sturheit gewann am Ende die Oberhand. „Das ist eine schwere Aufgabe, die Dir da auferlegt wurde… eine schwere Pflicht für einen Menschen…" Vorsichtig schlossen sich Samias Finger um Corvins Hand. „Doch Du bist nicht allein. Das warst du viel zu lange, aber jetzt nicht mehr. Ich werde an Deiner Seite stehen, Corvin. Ich werde Dich begleiten und bei Dir sein, wenn Du erneut Abschied nimmst von … Deiner Familie."

Corvins Gedanken waren kaum in der Lage ihren Worten zu folgen. Fast glaubte er, Satinav würde die Zeit anhalten, doch im Gegensatz zu den Schwerttänzen, die ihn so sehr bestimmten, wurde nicht die Welt langsam, während er in ihr tanzte, sondern er selbst, während die Welt von Augenblick zu Augenblick raste. „Samia… Das… das ist nicht nötig. Du solltest… Tu Dir das nicht an. Meine Heimat ist nicht mehr sicher für Dich und der Weg in den Süden…" Er verstummte. Wie sollte er ihr sagen, was sie erwartete? Er hatte Golgariten begleitet, als sie in den verfluchten Landen die Gefallenen geborgen hatten. Er kannte die Grauen eines Totenzuges… Und er wusste, dass er auf der Flucht sein würde, sobald Amanda ihre Bluthunde von der Kette ließ, von der Kette lassen musste, wie sehr sie sich auch wünschte einen anderen Weg zu gehen. *Warum wollte Samia nur…?* Er versuchte die Worte zu finden, die sie überzeugen würden, doch sie hielt seine Hand, fester nun, schaute ihn an, die Augen glänzend feucht, die Lippen leicht zitternd und er wusste, dass es so kommen würde, wie sie es beschlossen hatte. Er nickte, langsam, ohne eine Wort zu sagen.

Samia schloss einen Moment lang die Augen, war erleichtert. Sie hatte nicht damit gerechnet, dass er nachgeben würde. Dann sah sie ihr Gegenüber wieder an, die Hand immer noch fest um die Seine geschlossen: „Ich kann nicht wirklich behaupten, dass ich wüsste, was genau mich erwartet. Aber ich weiß eines: Ich werde es überstehen. Es ..." sie zögerte. „Es ist manches passiert. Einiges Gutes, einiges weniger gutes. Ich ... bin vielleicht nicht mehr ganz die, die du mal kennen gelernt hast. Ich denke, ich bin ... stärker geworden. Vielleicht nicht mehr ganz so naiv..." sie grinste etwas bei den letzten Worten. „Doch eines hat sich nicht verändert – das ist mein Glaube an das Gute. Und das ich bereit bin, dafür zu kämpfen. Wenn auch vielleicht mit anderen Mitteln, als du."

In der Ferne, zu weit entfernt als das er noch ein Wort hören können dürfte, rieb sich Gernot Decorbeau die Augen. So fängt es also an, dachte er bei sich, als er aufstand und seinen Stab ergriff. Dankbar, dass der Ort des Picknicks Samia keinen Sichtschutz geboten hatte, wusste er nun, was er wissen musste. Auch wusste er, was er zu tun hatte, doch hier hatte er nur Corvins Anordnungen zu folgen. Er winkte Lothar Treubmehr zu, der sich ebenfalls erhob und den Streitern in der Nähe erklärte, dass es Zeit für sie war aufzubrechen. Während der ehemalige Räuber die aufkommenden Proteste scherzend abwiegelte, beugte sich Gernot zu Amanda hinab und flüsterte: „Lothar und ich werden uns eilen müssen, so dass der Ruf des Raben viele der Gefallenen erreicht. Verschaff uns Zeit, wenn Du kannst. Und… organisier hier irgendwie einen Wagen." Er richtete sich auf, während sich einige Schritt entfernt Amandas Truppführer Resto Algeha erhob, seine Kommandantin fragend anschauend, das verdeckte Kopfschütteln von Lothar sehr geflissentlich übersehend.

Amanda kommentierte Gernots Worte nicht, sah ihm lediglich nach. Sie sollte ihnen Zeit verschaffen. Der beinahe verschwörerische Ton gefiel ihr nicht. Nicht in dieser Situation. Wobei sie absolut nicht wusste, wie sie "diese Situation" einzuschätzen hatte... Der Auftrag des Raben schien so dunkel wie sein Herr...

Mit dem Versprechen bald wieder auf jene Heimkehrer zu stoßen, die sich weiter nach Süden bewegen würden, verabschiedeten sich Lothar und Gernot in merkbarer Eile von den Schwertzüglern, mit denen sie so lange zusammen gewesen waren, fast als ob sie fort sein wollten, ehe ihr Baron von seinem Spaziergang mit der Baronin von Orbatal zurück sein würde. Die hochgestellten Geweihten und Ragnar, als einzig verbleibender Hochadliger, erhielten einen formalen Gruß, dargestellt mit einem Lächeln, das vieles bedeuten konnte, die Gemeinen ein letztes Schütteln der Hände und die besten Wünsche für die Zukunft, dann ertönte bereits Lothars Pfiff, worauf zwei Pferde heran kamen.

Amanda folgte den beiden kurz mit den Blicken und winkte dann Algeha zu sich hinüber. "Sorg dafür, dass sich unsere Leute so gut stärken, wie sie können – auch die Zweifler unter ihnen. Wir werden bald weiter reisen und in Niriansee angekommen wird es sicherlich nicht lange ruhig bleiben..." „Soll ich sie nicht besser begleiten…" setzte ihr Truppführer an, doch das Gesicht seiner Kommandantin sagte ihm sehr wohl, was sie davon hielt und er unterbrach sich. „Vielleicht nicht. Wenn sie in die Wälder gehen, dann werden sie mich in der Tat nicht dabei haben wollen." Er atmete tief ein. „Ein Eid und die Kirche des Boron. Ich *weiß*, dass das reicht, schließlich sind sie nur Rebellen, die für ihr Land kämpfen, keine Dämonendiener im Osten. Ich werde die anderen daran erinnern."

Amanda nickte ihm zu und sah ihn warm an. "Danke, Resto!" Sie sah ihm noch einen Moment nach, als er zu den anderen zurückkehrte. Dann goss sie sich etwas Wein nach und wartete auf die Rückkehr des Nirianseers. Dafür, dass die Bitte Gernots erfüllt wurde, konnte er schön selber sorgen, schließlich war sie nicht Laufbursche seiner Leute...

Sieht aus, als sei das Mahl zu Ende, dachte sich Ragnar, als immer mehr Schwertzügler derart ihre Weiterreise vorbereitet – oder, wie die beiden Streiter Corvins, bereits unterwegs waren. Emilia, die in seiner Nähe stand und sich aufmerksam umblickte, bereit den Krug nachzufüllen oder einem Befehl sofort nachzukommen, empfing einen Wink von ihm und eilte ohne weitere Worte zu den Pferden. Ragnars Blick aber suchte Corvin und Samia.

Der Baron stand jedoch noch bei Samia, die gerade wieder etwas ernster wurde: „Und noch was..." Sie sah durch die Äste zu den anderen hin „Traust du ihr?" Sie blickte ihn wieder an. „Traust du Amanda?"

Corvin bewegte sich, schaute zum Picknick, bewegte seine Hand und als Samia den Halt um seine Hand verlor, ahnte sie, dass sie einen Fehler gemacht hatte, dass diese Frage die ruhige Stimmung zwischen ihnen gestört hatte.

Dann blickte seine dunkelblauen Augen wieder in die ihren: „Ja." Es entstand eine Pause, welche die Vollständigkeit seiner Aussage nur unterstrich. Keine Einschränkungen. Kein Wenn und Aber. „Ich weiß, Du wirst es nicht verstehen, Samia. Wie solltest Du mehr sehen, als die Kommandantin der Bluthunde, die Du fürchten musst – und besser noch mehr fürchten solltest, denn sie mag einst mein Ende bedeuten. Oder Deins. Wie solltest Du verstehen, wie wenig das damit zu tun hat, ob ich ihr vertrauen." Sein Gesicht wirkte nachdenklich, und doch sah Samia eine Ruhe in ihm, die ihr unbegreiflich erschien, sprach er doch gerade davon, dass diese Frau seinen Tod auf der Klinge tragen mochte.

Samia bedauerte seine Reaktion, aber die Frage hatte gestellt werden müssen. Sie schüttelte den Kopf. „Nein, du hast Recht, ich verstehe das nicht. Und ich bin froh, dass dem so ist. Aber ich verstehe, dass du dich in diesem gemeinsamen Kampf, den ihr habt ausfechten müssen, auf sie verlassen musstest. Darauf, dass sie dir ihre Leute vom Hals hielt, und darauf, dass sie dir nicht den Dolch in den Rücken rammt, sobald du dich von ihr abwendest. Genauso wird es ihr ergangen sein... Es ging gegen einen starken, ja vielleicht übermächtigen Gegner. Doch nun, diese Gefahr ist abgewendet. So etwas

verbindet, sicherlich. Aber was Euch jetzt noch zusammenhält, ist der Schwur, den alle vor den Göttern geleistet haben. Und die Queste des Herrn Boron. Doch dann? Corvin, du weißt, wie sehr ich die Ideale des Rittertums schätze, zu dem du gehörst. Doch Amanda ist, bei allem Kampfesmut, keine Ritterin. Ihr ist es egal, wie sie an ihr Geld kommt, und umso mehr ihren Männern, die sich nicht von ...“ sie zögerte kurz „... anderen Gefühlen leiten lassen, als der Gier nach Gold. Wie lange wird sie ihre Männer noch zurückhalten können? Besonders dieser Algeha schreit danach, von der Kette gelassen zu werden. Und wie lange wird es dauern, bis sie selbst entscheidet, dass ihr Leben ihr immer noch lieber ist als deines, gemeinsame Erlebnisse hin oder her? Aber das weißt du selbst. Ich frage mich dabei eines: Wenn es soweit kommt, und die Frage ist hier nicht ob, wenn also der Zeitpunkt der Entscheidung gekommen ist, wirst du dann noch schnell genug sein? Wird dein Schwert die entscheidenden Augenblicke schneller sein, als ihres? Kannst du noch sicher sein, dann nicht zu zögern, und wenn es nur ein Augenblick ist?“ Ihr Gesicht spiegelte eine seltsame Mischung an Gefühlen wieder. Corvin sah darin, vielleicht zum ersten Mal, eine Art Herausforderung, aber genauso erkannte er die Sorge in ihr, die gleiche, mit der sie an seinem Bett gesessen hatte, als das Wundfieber ihn fast umgebracht hatte. Das Fieber einer Wunde, die er im Kampf gegen die Söldner davon getragen hatte.

Der Herr von Niriansee blieb einen Moment lang stumm. Corvin sah die Gefühle in Samias Zügen, aber er konnte nicht damit umgehen. Was sollte er sagen? Dass es nur Schemen waren, die in einem roten Nebel zerstoben, wenn er kämpfte? Dass es keine Gefühle gab, keine Gedanken, nur den Tanz? Dass es bereits geschehen war? Dass er gezögert hatte, nicht getötet? Dass Amanda ihn nur zögern lassen würde, so sie selbst ihre Klinge zu langsam hob? Dass nicht zögern nur jenen gegeben war, die nichts zu verlieren hatten? Dass also nur sein Glaube alles würde in Asche enden ihn zu dem machte, was sie hören wollte, dem einen, der ohne zu zögern töten würde – und so war, was sie fürchtete, nicht in dieser Welt wissen wollte, ändern wollte? Dass also sie selbst ihm ebenso wenig etwas bedeutet durfte, wie Amanda, so dass er nie zögern würde, auch nicht, wenn sie in Gefahr war?

In einer geschmeidigen Bewegung veränderte er seinen Standort, hatte nun Samia und das Picknick gleichzeitig im Blick, wich der Frage ebenso aus, wie den Gefühlen in ihrem Gesicht – und jenen in sich selbst: „Mach Dir darüber keine Sorgen, Samia. Nicht um mich und meinen Kampf.“ Er zögerte, kaum merklich, und kam auf ein anderes Thema zurück: „Du sprichst davon, dass Du stärker geworden bist, dass Du nun kämpfen kannst.“ Seine Lippen bildeten für einen Moment eine schmale Linie. „Ich bedaure, dass Du Erlebnisse hattest, die Dich dies sagen lassen.“ Er hielt kurz inne, ehe er fortfuhr. „Wir haben früher immer gesagt, dass die Rose Dornen am Stil hat, so dass die Blüte sie nicht tragen muss und umso schöner sein darf.“ Eine leichte Holprigkeit in diesem Satz ließ Samia vermuten, dass er gerade etwas übersetzt hatte. „Ritter sind die Dornen in dieser Welt, Samia. Und selbst sie müssen wissen, dass Stärke und Kämpfen nur in das Vergehen führt.“ Er lächelte, doch es zeigte sich keine Fröhlichkeit. „Nimm Amanda. Sie ist stark. Sie kämpft. Und ist sie nicht mehr, dann ist sie nur wie eine Klinge aus feinstem Eisen. Hart und spröde. Tödlich. Bis sie zerspringt.“ In einem kurzen Moment zeigten seine Züge Samia seine Gefühle, dass er etwas bedauerte, traurig war.

Samia zog die Augenbrauen zusammen. „Du vergisst dabei eines. Ein Ritter ist für den Kampf auserwählt. Die Götter geben dem Adel die Macht und die Mittel, für diese Ideale einzustehen, also haben die Adeligen auch die Pflicht, diese zu erfüllen. Dies gilt für alle, auch für mich. Ich ... habe dies lernen müssen. Es ... war sicher nicht leicht und ich ... ich wünschte mir manchmal...“ Sie brach ab, sah kurz zu Boden. „Das ist unwichtig. Wichtig ist, dass wir unser Bestes geben, unsere Pflicht zu erfüllen, vor den Göttern und den Menschen, die uns anvertraut wurden. Amanda hingegen hat sich dafür entschieden, ihr Leben gegen Gold zu verkaufen. Sie kann jederzeit entscheiden, dass es reicht und dann hört sie auf. Sie ist nicht wie du und ich. Du kannst sie nicht nach den gleichen Maßstäben beurteilen. Ich sehe, dass ihr genug Gemeinsamkeiten habt, die dich vergessen lassen können, was sie wirklich ist.“ Dann seufzte sie, bevor sie weiter sprach:

„Aber wenn der Kommandant der Bluthunde ein Mann wäre, würdest du nicht so sprechen, egal wie viel ihr gemeinsam durchgemacht hättet."

Corvins Züge zeigten ein winziges Lächeln bei diesen Worten. Dies, so wusste er, war eine Aussage, die er nicht kommentieren würde. Vielleicht auch und gerade weil sie für Samia ebenso galt: Ginge es um einen Kommandanten, so wäre die junge Baronin wohl in der Lage sich darüber zu freuen, dass er mehr sehen konnte, als einen Gegner, dass er den Menschen sah, genauso gefangen in diesem Konflikt, wie er selbst. Doch dies sprach er nicht aus, ebenso wenig, wie seine Gedanken, dass sie natürlich Recht hatte.

Stattdessen deutete er auf Gesellschaft in der Ferne. „Lothar und Gernot sind aufgebrochen. Sie tragen meine Befehle nach Niriansee, den Ruf alle Toten zur Strasse zu bringen, von denen wir wissen, wo sie sind. Sie reisen schnell, viel schneller, als wir es werden. Wir sollten die Gefallenen nicht warten lassen." Er wandte sich zum Gehen, den Arm zum Geleit Samia anbietend, die Geste stilsicher wie immer, ebenso ein Zeichen des Rittertums, wie das Langschwert, das er trug.

„Ja, es wird Zeit..." Samia ergriff den angebotenen Arm. Sie hielt ihn aber noch kurz zurück, die Hand auf seinem Arm. „Ich musste dich dies alles fragen. Ich hoffe, du kannst das verstehen. Wir haben selten Gelegenheit, miteinander zu reden." Der Baron nickte nur und schweigend gingen sie gemeinsam zum Picknick zurück, welches sich zunehmend auflöste.

Tarbos vom Großen Fluss, der offenbar auch darauf gewartet hatte, dass die Gastgeberin mit Corvin zurückkehrte, erhob sich, als die Adligen ankamen: „Hochgeboren Samia, habt Dank für dieses Mahl. Doch nun scheint der Fluss des Schwertzugs in seinem Delta anzukommen, die Wege trennen sich." Er wandte sich an Radomir: „Ihr und die euren habt noch den weitesten Weg. Mag er sicher sein und schnell, so dass euch der Rodasch bald begrüßt und euer schwerer Dienst endet. Bitte richtet dem Tandoscher Baron den Dank der Kirchen aus und meine persönlichen Grüße meinem Bruder Kendero Valaro." Er blickte dem Kor-Geweihten in die Augen und fügte hinzu: „Es war eine Ehre."

„Ich werde eure Worte Ausrichten." Bei den Worten entledigte sich Radomir seiner Handschuhe und holte einen schwarzen Gegenstand aus der Gürteltasche und drückte ihn Tarbos in die Hand. Die Worte, die dies begleiteten waren so leise, dass Tarbos aufmerken musste, sie zu verstehen. Die umstehenden konnten nur Bruchstücke vernehmen. „Ich habe keine Verwendung mehr dafür, es ist aber eine Erinnerung an die Vergangenheit. Doch bei Euch ist es besser aufgehoben. Es war auch mir eine Ehre." Damit trat Radomir zurück. In Tarbos Hand lag eine Bootsmannpfeife aus dem schwarzen Kernholz eines Baumriesen, wie sie nur in Al'Anfa hergestellt wurde. Die sich zurückziehende Hand des Kor-Geweihten trug die typischen Spuren des Kampfes, doch ebenso konnte Tarbos Narben erkennen, wie sie salzwassergetränkte Taue bei Sturm in den Händen von Seeleuten zurückließen. Tarbos nickte, als er die Gabe für Efferd akzeptierte. „Dank Euch. Lasst Euch von der Erinnerung dennoch weiter leiten, Radomir, denn die Erfahrungen in Efferds Reich sind unbezahlbar."

Nach diesen Worten wandte sich Tarbos an Ragnar von Altenfaehr, dessen Leute bereits die Pferde holten. „Auch Euch den Dank der Kirchen, Hochgeboren Ragnar. Mögen euch die Zwölfe eure unbezahlbaren Dienste reich vergüten und Aves euch sicher zum Großen Fluss zurückbringen. Wir werden uns sicher wieder sehen, wie könnte ich den Fluss bereisen und das schöne Altenfaehr meiden?" Er lächelte.

Der antwortete „Habt Dank! Und wenn ihr uns besuchen würdet - das würde mich fürwahr sehr freuen! Und auch Tibraid, den Novizen des Herrn Efferd in Altenfaehr, mag ich an dieser Stelle sagen! Der wird sich auch freuen..."

Nachdem sich der Hochgeweihte Tarbos von jenen Schwertzüglern verabschiedet hatte, die nun ein anderes Ziel hatten, steuerte er auf die Novizin Kaya zu, die, das war deutlich zu sehen, seiner Führung und Anleitung vertraute, zumindest in Belangen die nicht des Raben waren.

Währenddessen hatte auch Corvin die Gelegenheit ergriffen Abschied zu nehmen, wobei er zuerst zu Radomir ging, dem er einfach still die Hand reichte, in die Augen schaute und, bei dem kräftigen Händedruck, das Gefühl hatte, gar keine Worte mehr zu brauchen, außer vielleicht das traditionelle: „Mit den Zwölfen und die Zwölfe mit Euch." Was war schon mehr zu sagen, zwischen Männern ihrer Professionen? Sie hatten gemeinsam gekämpft. Vielleicht würde es wieder geschehen. Vielleicht würde es anders kommen. Beinahe regungslos erwiderte Radomir den Händedruck. Ein mit den Augen angedeutetes Nicken war sein Abschied für Corvin, dem er einst in Kampf gegenüberstehen mochte, so dies der Wille der Götter war.

In einer anderen Ecke des Feldes standen die Mantikore Albernias beieinander und verabschiedeten sich voneinander. Die herzlich, robuste Art der Verabschiedung stand dabei im Vordergrund, sodass das ganze nicht sonderlich leise ablief – doch zu stören schien es niemanden. Padraigh Cathair entsendete seinen neuen Sergenaten Boras Kilkren mit den besten Wünschen für eine erfolgreiche Zukunft in den Wäldern Niriansees. „Du wirst ganz andere Taktiken als die im freien Feld anwenden müssen, Boras und gerade diese auch perfektionieren müssen. Die Bluthunde und vor allem ihre Anführerin sind sehr ernstzunehmende und respektable Gegner. Handele mutig und gehe keinem Konflikt aus dem Wege – Kor wird es Dir und Deinem Haufen vergelten."

Boras nickte nur knapp und ergriff die Hand des Geweihten zum Abschied, „Nun ist die Zeit des Kor ungefälligen Rumsitzen auf Endas Burg vorbei, Padraigh. Wir werden Kor und auch Dir keine Schande machen. Wir neun werden Isoras Gefolge schon zeigen wer der Herr im Hause ist."

„Achte den Niranseer Baron wohl – er ist ein sehr erfahrener Kämpe und ich sehe es als Ehre an, ihm mit Euch die Dienste der Mantikore anbieten zu können. Er weiß wovon er redet und in militärischer, wie auch derographischer Hinsicht ist es der eindeutig Erfahrenere. Achte auf ihn und lerne von ihm, Boras!" Der Angesprochene schluckte, so ganz schien ihm diese Order nicht zu passen, „und las´ keine Zweifel daran, Boras", fügte der Geweihte hinzu", wer die Rotte befehligt, „Du sollst unserem Soldherren – wie das immer ist – uneingeschränkte Loyalität angedeihen, aber Dir auch nicht die ‚Butter vom Brot' nehmen lassen! Und nun geht!"

Sergeant Kilkren trommelte seine Leute zusammen, die Aufstellung nahmen und hinter ihm her marschierten. Geradewegs gingen die Mantikore auf Corvin zu der sich gerade noch von Radomir verabschiedete. Padraigh schritt hinter diesem Teil seines Haufens hinterher und überließ das Weitere erst einmal seinem Sergeanten. Als dieser bei Radomir und Corvin angekommen war ließ er seine Rotte mit einer Geste zum Stehen kommen und wartete ab, bis das Gespräch zwischen den beiden Personen beendet war, bevor er das Wort ergriff.

„Euer Hochgeboren, ich melde hiermit, dass wir, diese Rotte der Mantikore, bereit sind Euch in den Süden zu begleiten und dort unserer Aufgabe nachkommen und auch unserem gefallenen Kameraden die letzte Ehre erweisen wollen." Corvin blickte in das entschlossene Gesicht des Sergeanten und in die seiner nicht weniger entschlossenen Frauen und Mannen. Kor-gefällige neun Streiter standen dort, um den Kampf um und in Niriansee eine neue Würze zu verleihen.

Amanda beobachtete dies aus sicherer Entfernung, während sie den Sattelgurt ihres Pferdes nachzog und den Sitz der Satteltaschen prüfte. Wieder waren neue Gegner hinzugekommen. Gegner, die zeitweilig an derselben Seite gekämpft hatten. Das war sicher nicht das erste Mal und vielleicht auch nicht das letzte Mal, dennoch hatte sie das Gefühl, dass ihr Bedauern dieses Mal größer war. Nicht, weil sie die Streiter nicht als Gegner zu schätzen wusste. Und doch genau aus diesem Grund....

Unterdessen summte der Stab an Orbataler Bediensteten umher, um den Abreisenden noch Proviant zu geben, wenn gewünscht, und die ersten Gegenstände des Essen schon abzuräumen. Besonders die Altenfaehrer, die den Leuten von allen Anwesenden wohl am nächsten waren, erhielten noch manchen Leckerbissen mit auf die Heimreise, zusammen mit den besten Wünschen.

In einem abgelegenen Winkel drückte Eidhne ihre Tochter noch einmal an sich, nicht ohne dabei Tränen zu vergießen, was Emilia nur widerstrebend über sich ergehen ließ. Der Abschied von den Geschwistern viel dagegen etwas lebendiger aus, doch dann riefen auch schon ihre Pflichten die junge Knappin wieder an die Seite Ragnars und so musste die Familie Tearlach erneut Abschied nehmen.

Der Altenfaehrer war inzwischen mit der Knappin an der Seite zu dem Baron von Niriansee getreten um sich ebenfalls zu verabschieden. Die beiden schauten sich in die Augen und dann drückte der Ältere dem Jüngeren fest die Hand, sagend „Mögen die Zwölfe euch begleiten und schützen!" Leiser schloss „Gebt Nachricht, wenn Ihr etwas benötigt. Der dritte Bote am vierten Baum, ist das recht?" Emilia glaubte nicht recht gehört zu haben, aber Corvin zeigte den Anflug eines Lächelns und nickte nur.

Dann verabschiedete sich Ragnar auch von den anderen Teilnehmern des Schwertzuges, von der Söldnerführerin Amanda, die er trotz der Gegensätze zu achten gelernt hatte, bis zu dem Kor-Geweihten, während sich der Altenfaehrer Trupp zu formieren begann.

Fenya kam in der Zwischenzeit zurück und zu mancher Anwesenden Überraschung mit einer Reisetasche. Diese stellte sie in der Nähe ab und wartete geduldig, bis Samia Zeit hatte. Dann flüsterte sie ihrer Herrin und Freundin einige Sätze zu. Diese nickte, drückte Fenyas Arm.

Dann suchte Samia nach Tarbos, dem Efferd-Geweihten. Als sie ihn fand, er stand zusammen mit Kaya, sprach sie ihn an: „Hochwürden? Darf ich kurz mit Euch sprechen?"

Der Geweihte nickte ihr aufmunternd zu, während die Novizin dezent einen Schritt nach hinten trat, wenn sie auch in der Nähe blieb. „Ich möchte keine langen Umschweife machen, Hochwürden, auch wenn des Herren Efferds Flüsse manche Biegungen machen mögen." fing Samia an. „Ich habe erfahren, welche Pflicht der Herr Boron Hochgeboren von Niriansee auferlegt hat. Als Nachbarin und Freundin des Barons sehe ich es als meine Pflicht an, ihn bei der Wiederherstellung der Familiengruft zur Seite zu stehen. Wie Ihr wisst, hat er keinerlei Familie mehr. Doch niemand sollte mit einer solchen Aufgabe alleine sein. Mir ist allerdings auch die heikle Situation klar, die sich durch die Anwesenheit der Söldner ergibt. Daher bitte ich Euch, Hochwürden, um Euren Segen und Euren Schutz für diese Reise. Ich für meinen Teil bin bereit, jeglichen Schwur zu leisten, den Götterfrieden zu wahren, der für diese Queste ausgesprochen wurde."

Der Praetor wirkte überrascht, doch sein Gott war keiner dessen Welt fest und unflexibel war. „Nun, Euer Hochgeboren, dies scheint mir ein hehres Ziel zu sein, was Ihr Euch hier setzt." Er lächelte. „Für Niriansee mag dies sein, als würde ein Wetter durch das Land ziehen, weniger die Frage ob ein Gewässer gerade fließt, oder mäandriert, aber auch das ist das Reich des Efferd, so man an Regen denkt und nicht an Sturm oder das gleißende Antlitz des Herrn Praios. So habt Ihr meinen Segen in diesem Unterfangen, sowie den Schutz der Kirche des Herrn Efferd so Ihr mir diesen Eid leistet: Dass Ihr durch Wort und Tat den Frieden in Niriansee haltet, bewahrt und schützt, solange Euch dieses Unterfangen durch das Land unter Ifirns Schwan und den drei Kronen führt." „Natürlich schwöre ich dies, bei Eurem Herrn und seinen heiligen Geschwistern." erwiderte Samia feierlich.

Samia sah nicht nur die Augen von Tarbos und Kaya auf sich gerichtet, doch auch von Corvin, ein Dutzend Schritte entfernt, der gerade die Mantikore adressierte: „Gut, Sergeant Kilkren, ich akzeptiere Euch und Euren Trupp mit dem heutigen Tag unter meinem Kommando." Er blickte nochmals zu Samia und Tarbos, dann zu Padraigh, ehe er wieder den Sergeant ansah. „Der erste Auftrag für Euren Trupp ist der Schutz von Samia von Orbatal in meinen Landen." Er blickte wieder Padraigh an. „Werdet Ihr dafür den Abschied der Mantikore aufschieben? Oder ist es nun Zeit ‚auf bald' zu sagen, Euer Gnaden?" Während er auf die Antwort wartete suchte sein Blick kurz die Augen Amandas. *Es könnte alles so viel einfacher sein…* Er fand ihren Blick und sah die Spur von Bedauern, die immer noch darin lag, bevor sie sich – sicher nicht zum ersten Mal – ihr Gepäck kontrollierte...

Samia ging in der Zwischenzeit hinüber zu Padraigh, sie hatte wohl Corvins Worte an den Kor-Geweihten nicht gehört, denn sie sagte: „Euer Gnaden, ich bitte Euch darum, mich nach Niriansee zu begleiten und auf der Reise bis wieder in die Heimat für meinen Schutz zu sorgen. Nehmt an Männern und Frauen mit, was Ihr für nötig erachtet."

Gerade wollte der Geweihte seiner Hochgeboren von Niriansee auf die Frage antworten, als er von Ihro Hochgeboren Ni Niamad angesprochen wurde und sich ihr zuwandte. Den Blick, den Samia erntete schien etwas resigniert zu sein - doch diesen Blick gab es nur für einen Moment - dann hatte er sich wieder gefasst. „Ich werde für Eure Sicherheit einstehen und Euch auf diesem Weg begleiten!" er nickte nun auch in die Richtung von Corvin. „Die Reise nach Niriansee dürfte von den Göttern behütet ohne Zwischenfälle verlaufen - die Rückreise jedoch, hm." Sein Blick streifte die Bluthunde und Amanda. „Damit wir beweglicher bleiben werden uns nur zwei der Orbataler Mantikore auf dem Weg nach und von Niriansee begleiten." Er pausierte, rieb sich das Kinn und meinte dann, „Kian Morbeth und Kjell Farninger werden uns begleiten. Kian wird sich unterwegs um das Wildbrett kümmern und Kjell ist sozusagen unsere Absicherung." Ein breites Lächeln zeigte sich bei dem Geweihten, „zudem sind die beiden so die einzigen, die meiner Meinung nach, nach dem ganzen Kriegszug keine Pause benötigen!"

Als Samia die Namen hörte und die Begründung für die beiden wurde ihr einiges klar. Kian war der engste Vertraute von Padraigh und ein meisterlicher Schütze mit der Armbrust, wie er schon einige Male bei Schützenwettbewerben in Orbatal (außer Konkurrenz) gezeigt hatte. Kjell hingegen war als Späher und Feldscher des Trupps bekannt. Zudem glaubte sie, dass dieser schlaksige Mann bei seiner Körperbeherrschung, deren Zeugin sie beispielsweise bei einem Seiltanz geworden war noch über ganz andere Qualitäten verfügte - Padraigh mochte wahrhaftig keine unnötigen Risiken eingehen.

Nachdem dies geklärt war sprach Samia noch einmal Corvin an: „Gibt es noch irgendetwas, das mein Hof für die Heimkehrer bereit stellen kann?" Der Baron war schon dabei, diese Frage zu verneinen, als ihm die Natur des nächsten Teils der Reise in den Sinn kam: „Einen Wagen werden wir brauchen." Er blickte zu dem Wagen den Radomir steuerte und machte so deutlich, für welchen Zweck. Samia, deren Mund plötzlich recht trocken wurde, konnte nur nicken und das Nötige veranlassen.

Zu guter Letzt verabschiedete Samia sich noch von Ragnar: „Kommt gut nach Hause, werter Freund, mögen die Götter Euch und die Euren beschützen." Ihr Lächeln war warm und herzlich dabei. Ragnar schaute Samia fest an, drückte ihr herzlich die Hand und erwiderte den Gruß. „Ich wünsche euch den Segen und den Schutz der Zwölfe bei allem was ihr tut, Samia. Und wenn ihr getan habt, was ihr euch entschlossen habt, dann wünsche ich euch, das euch Glück und Wohltat geschenkt sein möge!" Etwas lockerer setzte er hinzu: „Und ich hoffe auf einen Gegenbesuch - mich dünkt, Ihr habt Altenfaehr und Faehrwacht noch nicht gesehen… Ihr seid in Altenfaehr immer willkommen, wenn euch euer Weg dorthin führen sollte." Nach diesen unüblich langen Worten wandte sich der Baron ab um sich zu seinem bereits ungeduldig mit dem Huf scharrenden Streitross zu begeben. Ragnar schwang sich in den Sattel und lenkte das Ross an die Spitze seines bereits wartenden Trupps.

Nachdem Ragnar nun festgestellt hatte, das alles getan war und der Schwertzug nun - für ihn - beendet war, riss er seinen Hut vom Kopfe und rief: „Auf geht's!" und während die Pferde unruhig tänzelten und der kleine altenfaehrer Reitertrupp sich in Bewegung setzte schallte der Ruf „Für Albernia! Für die Königin!". An Schnelligkeit gewinnend machten sich die Reiter mit Ragnar und Emilia an der Spitzte auf in Richtung Havena.

Amanda und der Großteil der Bluthunde sahen dem Altenfaehrer Baron mit gemischten Gefühlen nach. Der Blick der Kommandantin streifte erneut Corvin von Niriansee, wanderte dann weiter über die Mantikore, die ihn nun begleiten würde, bis hin zu Samia. Ihr Blick verweilte einen Moment nachdenklich auf der Baronin, dann gab sie das Zeichen zum Aufsitzen. Die Bluthunde waren bereit für den weiteren "Heimweg" der Schwertzügler.

Als alles dann soweit geklärt war, entschuldigte Samia sich noch einmal kurz und verließ, begleitet von Fenya, die Gesellschaft, um dann nach einigen Minuten nur in Begleitung einer braunen schlanken Stute mit sanften dunklen Augen wiederzukommen, die sie am Zügel führte. Ein Knecht verstaute die Reisetasche sicher auf dem Pferderücken. Samia ni Niamad schien nun nur darauf zu warten, dass die restlichen Heimkehrer sich dazu entschlossen, aufzubrechen.

Währenddessen hatte Padraigh seine Mantikore von der Wendung unterrichtet und Meag Dowylyn das Kommando für die Zeit seiner Abwesenheit anvertraut. Sie solle sich darum kümmern, dass die Mantikore sich nicht zu sicher fühlten und es sich nicht zu bequem machten. Sicherlich gab es eine Menge zu tun und wenn es nur das Ausbessern eines Tores sein würde. Irgendeine Beschäftigung zwischen den Übungen und dem üblichen Dienst würde sich sicherlich immer finden lassen, damit die Söldner nicht zuviel des Müßiggangs erfahren würden.

Baron Corvin von Niriansee nutzte die Abwesenheit Samias dazu kurz mit Tarbos vom Großen Fluss zu klären, dass sie nun sogleich aufbrechen würden, worauf dieser nickte und dem Baron und der dabei stehenden Novizin des Raben zu erklären, dass er den Wagen lenken würde, den sich Samias Bedienstete gerade bemühten fertig zu machen – und dafür das einzige Gefährt nahmen, was kurzzeitig greifbar war, den Pritschenwagen mit dem sie das Picknick für die Heimkehrer herbei gefahren hatten. Kaya würde ebenso auf dem Wagen fahren, wie sie schnell erklärte, denn ein Pferd besaß sie nicht.

Als Samia dann wieder heran kam signalisierte Corvin dem nun unter seinem Kommando stehenden Sergeanten aufsitzen zu lassen. Der deutlich ergraute in Kettenhemd gewappnete Kilkren hieß seine ‚Jungs und Mädels' aufsitzen, nachdem er sich ebenso in den Sattel geschwungen hatte. Den Anderhalbhänder hatte er mit seiner Schwertscheide an dem Sattel befestigt, während die Streitaxt an dem Waffengurt an seiner Hüfte verblieb. Aus einer anderen Satteltasche konnte man den Griff einer Armbrust erkennen. Letzteres war immerhin bei jedem zweiten der Mantikore zu sehen. Dieser Haufen verstand sich im Besonderen auch auf den Umgang mit der Armbrust.

Die Frauen und Männer, die dem Sergeanten folgten waren gemischtem Alters. Keiner hatte das gehobene Alter des Veteranen an der Spitze und ebenso war keiner gerade dem Kindesalter entwachsen. Die Söldner trugen leichte Platte oder Kette, je nach persönlicher Vorliebe. Einig waren sie nur durch den Wappenrock der Mantikore.

Direkt an der Seite des Sergeanten ritt ein besonderer thorwalscher Hühne, der während des Schwertzuges als besonders wilder Kämpfer aufgefallen war. Sein Haupthaar war teils zu Zöpfen geflochten, teils hing es frei und wild über dessen Schultern. Auf dem Pferde führte er einen kleinen Holzschild und eine Streitaxt, wie Sergenat Kilkren an seiner Seite. Unübersehbar war die mächtige Doppelblattaxt, die nun gesäubert von dem Blute der Feinde in einer Halterung am Sattel ihren Platz gefunden hatte.

Stolz hielt er hoch erhoben, das Banner der vereinigten Mantikore hoch erhoben. An der Spitze seiner Glefe hatte er dieses befestigt und ließ nun das schwarze Tuch mit den roten Fransen und dem applizierten hell-roten Mantikor im Wind flattern.

Währendessen scharrten sich Amandas Söldner um ihre Kommandantin und sowohl Radomir wie auch Tarbos hatten die jeweiligen Kutschböcke erklommen. Amanda hatte wohl gesehen, dass der Nirianseer sich angeschickt hatte zu ihr herüber zu gehen um einige Worte zu wechseln, doch der Zeitpunkt des Aufbruchs war schneller gekommen, als er vermutet hatte.

So schwang auch er sich auf sein Streitross und nur in einem kurzen Moment zeigte eine kleine Geste, ein ungewohnter Griff zum Kopf der dort einen Augenblick zu lange verharrte, wie wenig es ihm behagte, dass der eigentliche Schwertzug nun zu Ende war, die Zeit mit den klaren Fronten nach Außen und der Einigkeit nach Innen, dass die Zukunft, was immer sie bringen würde, nicht einfacher sein würde, sondern schwieriger und wahrlich ungewiss.

Vom Kutschbock herab bedachte Radomir die Novizin Kaya mit einem Blick, der eine Einladung nach Tandosch zu beinhalten schien. Dann setzte sich der Leichenwagen langsam in Bewegung, gefolgt von den überlebenden Söldnern aus Tandosch, die noch einen weiten Weg in die Heimat hatten.

Corvin zögerte kurz, schaute den eben noch Verbündeten und dem Wagen mit den Toten hinterher, ließ seinen Blick dann über die verbleibenden Heimkehrer streichen.

Der gemeinsame Schwertzug, geeint im Namen aller Kirchen, war vorbei.

Er hob und senkte schließlich seine Hand und sein Ruf ertönte: „Auf nach Niriansee!"

Epiloge

Viel später ritt ein Trupp von Schützen die Reichsstrasse entlang. Sie ritten schnell, schonten jedoch die Pferde. An der Stelle, an der die Reichsstrasse weiter in Richtung Havena führte, jedoch ein Abzweig nach Süden führte, verhielten sie auf ein Zeichen des ganz vorn Reitenden.

Der Reitertrupp zügelte die Pferde. Der Führende erhob sich ein wenig im Sattel und blickte nach Süden, ließ den Blick über die dort beginnenden sanften Hügel schweifen. Weiter hinten konnte er den Saum eines Waldes erkennen. Dort läge die Ortschaft Grauweiden, in der alten Sprache coill-dorcha genannt. Weiter kämen dann die Ortschaften Hoppingen und Altenfaehr.

Er konnte weit über das Land blicken. Keine Rauchsäule war zu sehen, die einen Überfall signalisierte. Die Pferde hinter ihm tänzelten unruhig, angesteckt von der Unruhe der Reiter. Die Freude, endlich heimzukehren mischte sich bei ihnen mit dem Stolz, dabei gewesen zu sein, am Schwertzug teilgenommen zu haben. Bald würden alle in ihren Höfen oder im Gasthaus am Feuer sitzen, der staunenden Familie und den Freunden von ihren Heldentaten erzählen...

Ragnar wusste das wohl. Erleichterung erfasste ihn, dass das Altenfaehrer Kontingent so glimpflich davongekommen war. Nun, er hatte die Schützen geschont, sie immer aus der Distanz einsetzen können, aber er wusste, dass es auch anderes hätte ausgehen können.

Ragnar gestattete sich ein Lächeln. Auch er würde heute Abend am Feuer in der Halle der Burg sitzen, seine Freunde und seine Familie um sich und würde erzählen.

Der Baron gab das Zeichen zum Weiterreiten. Sie waren zu Hause.

~

Ohne weitere Probleme erreichten Radomir und die Al'Anfanischen Söldner unter tandoscher Kommando die Grenze von Orbatal nach Otterntal. Die nordmärker Besatzer hießen den Zug willkommen. Rebellen ließen sich keine Blicken und so erreichten sie an der Grenze zu Traviarim den Herrschaftsbereich des tandoscher Barons. Doch erst mit Überquerung des Rodasch und der Ankunft in der Stadt war der sichere Hafen erreicht.

Wenig zimperlich verpflichtete Radomir die erstbesten Bürger, Gräber auszuheben. Sämtliche Proteste, dies sei nicht rechtens, wurden gebrochen. Auch wenn sich Radomir sicher war, vor seinem Soldgeber dafür Rechenschaft ablegen zu müssen, so konnte er noch am Abend der Ankunft in Tandosch die Gräber einsegnen und den Toten das letzte Geleit über das Nirgendmeer geben.

~